Dr. Bruno R. Schultz

Erbkunde, Rassenkunde, Rassenpflege



# Berichtigung zu "Schulg, Erbfunde".

Der Schädel des Frühmenschen (Sinantbropus) Abb. 8, Seite 22 muß in entgegengesenter Richtung des Ubrzeigers um etwa 10 Grad gedreht werden, sodas der untere Rand der Augenhöhle und der obere Rand des knöchernen Gebörganges wagrecht steht.

fige de . In 1º 34. 4.

# Erbkunde, Rassenkunde Rassenpslege

Ein Leitfaden zum Selbststudium und für den Unterricht

Don

# Dr. Bruno R. Schulz

Affiftent am Antbropologischen Inftitut der Univerfitat Munden Leiter der Abeeilung Raffentunde am Raffe, und Siedlungeamt 23.

Mit joy Abbiloungen und 2 Rarten



Alle Rechte, insbesondere das der Ubersehung in andere Sprachen, behalten sich Urheber und Derleger vor. Copyright 1933 / J. S. Cehmanns Derlag, München

#### Vorwort.

Sür die Absassung dieses Büchleins war der Umstand maßgebend, daß der nun geplante Unterricht in Dererbungslehre, Rassensunde und Rassenssiege an den höheren Schulen sein entsprechend surz gesaftes Cehrbuch zur Unterlage hat. Es gibt wohl eine große Reihe gründlicher und umfassender Werte, die diesen Stoff behandeln; an einer mappen Jusammensassung der drei Gebiete hat es aber bisher doch gesehlt. Das Buch soll aber nicht aliein den höheren Schülern als Lehrbuch dienen, sondern auch all den Volksgenossen, die sich über die Grundslagen der Rassentunde und ihre Anwendung unterrichten wollen, ein Wegweiser sein.

Aus diesem Grunde habe ich nur die wichtigsten Tatsachen und Grundsätze herausgestellt und es vermieden, auf Einzelheiten einzugehen. Wer sich näher über das eine oder andere Gebiet unterrichten will, sindet in dem am Schusse beigefügten Schrifttumsverzeichnisse

alle nötigen hinmeise.

Mein herzlichster Dant gilt dem Derlag, der mich bei der Abfassung des Buches und seiner Drudlegung nach allen Richtungen bestens unterstützt hat und keine Mittel schente, um das Buch möglichst gut auszustatten. Ebenso danke ich meinem Ches, herrn Prosessor Mollison, Direktor des Anthropologischen Institutes der Universität München, der mir die Einrichtungen seines Instituts großzügig zur Derfügung stellte und eigene Bilder sowie solche seines Instituts zur Deröffentlichung überließ.

Auch allen anderen, die durch ihre bilfe an der Sertigstellung dieses Buchleins mitgeholfen haben, sage ich meinen berglichsten Dant.

Mündzen, im Sdzeiding 1933.

Dr. Bruno K. Schultz.

# Inhaltsverzeichnis.

				Sette
Dorwort				3
I. Erblunde:				
Deterbung eines Anlagenpaares				5
Die Erbträger				7
Dererbung beim Menschen				8
Deterbung mehreret Anlagen				10
Abanderungsfähigleit und Artbestandigleit der Leben	noian			
Erhänderungsfungtett und retrochundigiett der Leben	rejen	•		16
Erbänderung (Mutation)				17
Umwelt und Auslese				
Inzucht				18
Rasse und Rasseentstehung				19
II. Raffentunde:				
1. Ausgestorbene Menschenformen	4			21
2. Die Rassen des heutigen Menschen				26
Rossenmertmale.				26
Rassenmerknale				35
Die Hoger				39
Die Hoger				41
Die häheren Bellen		• •		45
Die höheren Rassen				417
Die boheren Raffen im Einzelnen:				
Die nordische Rosse				48
Der jälische Schlag				51
Der fälische Schlag				53
Die vorderasiatische und die dinarische Raffe .				58
Die ostische Rasse				61
Der oftbaltische Schlag				61
bet of building adjug				64
Raffe und Spracke				., ,
Rajje und Volt				68
Raise und Kultur				69
Die Indogermanen				71
Die Indet				73
Die Iraniet				74
Die hellenen und Römer				75
Die Kelten				77
Die Germanen				78
Die Slawen				79
Die indogermanischen Völter Europas				79
Die Juden				81
				~.
III. Raffenpflege:				Dis
Raffenmischung	0			84
Die Entnordung Srudtbarteit und Ausleseverhältnisse im deutschen I			-	87
Studitbarteit und Husleseverhaltnisse im deutschen I	Polic			88
Wege der Aufartung			٠	96
Empfohlenes Schrifttum				99
Quellenangabe fur Abbildungen				100

## I. Prbfunde.

#### Vererbung eines Unlagenpaares.

Wenn wir unfere Befannten betrachten und zwilchen Kindern, Eltern. Grokeltern und ben übrigen Derwandten Dergleiche auftellen, dann fällt uns auf, daß die Kinder einzelne Juge mit dem Dater, andere mit der Mutter, vielleicht sogar in noch ausgeprägterer Weise mit den Großeltern gemeinsam baben. Wir fagen dann, die Kinder baben das Mertmal von ihren Dorfahren ererbt. In manden Sallen ift es fo, dag eine groke Jabl von Merkmalen ein und desselben Dorfabren sich bei Kinbern ober Enfeltindern wiederfinden. Das ist aber feineswegs immer ber Sall. Ein Kind hat 3. B. das lodige haar vom Dater, aber die Sarbe des haares von der Mintter. Es hat die Sorm der Nase und die feinen Gesichtszüge vom Grokvater vaterlicherseits, und die Angenfarbe von der Großmutter mutterlicherseits. Genau wie beim Meniden tonnen wir die Tatfache ber Vererbung in ber gesamten belebten Matur, bei Cieren und Pflanzen beobachten. Die Regeln der Dererbung wollen wir im folgenden fennenlernen.

Der Augustinerpater Gregor Mendel hat als Erster burdy Dersuche an Pflanzen, und zwar an weiß- und violettblubenden Erbien, diese Er-Scheinung im Einzelnen geprüft und die Grundlagen für unsere beutigen Kenntnisse auf dem Gebiete der Vererbung gelegt. Wir wollen bier als einfaches Beispiel die Vererbung der Blutenfarbe bei der Wunderblume (Mirabilis jalapa) besprechen, von der es eine rotblibende und eine weißblübende Ralle gibt. Nimmt man eine weißblübende Wunderblume und bestäubt sie mit dem Blutenstanb einer rotblübenden Pflanze, dann befommt man, wenn man die Samen der Mijche linge ausgesät bat, blagrot blübende Pflanzen. Kreuzt man nun diese Mischlinge neuerdings untereinander, so erscheinen nun nicht etwa weiterbin immer wieder blokrot blübende Wunderblumen, sondern unter der großen Menge find ein Diertel der Dflanzen weißblübend, ein Diertel rotblibend wie die Großeltern, und zwei Diertel blagtotblubend wie die Eltern. Die weißblübenden Pflanzen unter fich getreugt ergeben nun weiterbin immer wieder weißblübende lade tommen, die rotblübenden immer wieder rotblübende. Die Blakroten bagegen zeigen, wenn man sie mit dem Blütenstaub blakroter Pflangen befruchtet, wieder dasselbe Verhältnis wie vorher, nämlich: ein Viertel der Nachsommen ist weiß, ein Viertel rot, zwei Viertel blagrot (Abb. 1).

Diesen Dorgang haben wir uns in der Weise zu erklären, daß jedes neu entstebende Cebewesen sowohl von vaterlicher wie von mutterlicher Seite eine Erbanlage für jedes Merkmal mitbekommt, die in

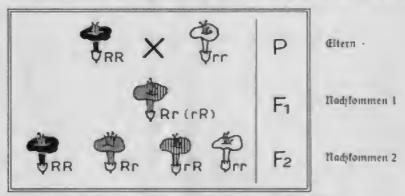
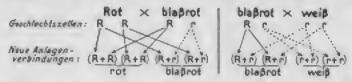


Abb. 1. Kreugung von roter und meißer Wunderblume.

dem neuen Cebewesen beide wirksam werden. Also bei unserem Beispiel von der Wunderblume außer den Erbaulagen für Blattsorm, Wuchssorm, Fruchtbildung usw. die Anlagen für die Blütenfarbe, das eine Mal weiß, das andere Mal rot. Die rotblühenden Blumen haben demnach zwei Anlagen für Rotblütigkeit (R+R), die weißblühenden zwel für Weißblütigkeit (r+r). Die Geschlechtszellen enthalten das gegen nur eine Anlage, denn die andere wird ja von der Geschlechtszelle des anderen Elters geliesert. Bei der Kreuzung zwischen roter und weißer Wunderblume gibt die rotblühende Pflanze eine ihrer beiden Rotanlagen R und die weißblühende eine ihre beiden Weißanlagen r an die neue Pflanze ab, die daher die Erbsormel (R+r) haben muß. Die Kreuzung zweier Bastarde (R+r) × (R+r), von denen seder Geschlechtszellen mit der Anlage R und solche mit der Anlage r bilden kann, ergibt solgende vier Anlagenverbindungen, aus denen neue Pflanzen hervorgeben:

Ein Diertel der Nachsommen gleicht den rotblühenden Großeltern, ein Diertel den weißblühenden und die andere hälfte den blagrotblühenden Eltern mit den ungleichen Anlagen (R+r). Die Bastarde spalten auf.

Kreuzt mon rotblühende mit blogroten Pflanzen, oder weißblühende mit blagroten, dann sind die Rachkommen zur hälfte rot, zur anderen hölfte blogrot bzw. weiß und blogrot, was sich sofort noch der obigen Aufstellung erslären läßt und unsere Deutung als richtig erweist:



Nicht bei jedem Salle von Krenzungen zeigen die ungleichanlagigen Mischlinge im Leben Eigenschaften, die zwischen den ungleichen Eigenschaften der Eltern liegen, sondern die eine Anloge konn so wirksom sein, doch sie die andere Anloge überdeckt. Sie ist überde den doder dominant, während die andere überde dbar oder rezessiv genannt wird. Wir haben olso bei solchen Mischlingen zwischen dem Erscheinungsebilde und dem tatsächlichen Anlogenbestande oder dem Erbbilde schaft zu unterscheiden.

#### Die Erberager.

Der eben geschilderte Vererbungsvorgang bei der Wunderblume, der sich aber gengu so bei den anderen Oflonzen und Tieren zeigen und beobochten lagt, wird uns flor, wenn wir den Ban und die Dermehrung der einzelnen Körperzellen und die Befrnchtung der Eizelle durch die Samenzelle tennen lernen. Bei jeder Zelle unterscheiden wir Bellbaut, Belleib, der aus Protoplasmo besteht, und den Belltern. Der lebenswichtigite Teil der Zelle, obne den sie schwerlich zu denken ift, ift der Jellfern. Im rubenden Juftand bemertt man im Jellfern unter dem Dergrößerungsglase ein gartes Geruft von Soden, in dem goblreiche fleine Körnchen liegen. Sobold die Zelle so weit berangewochsen ist, dok lie zu einer Zellteilung ichreiten muß, was sehr oft im Ceben einer Jelle der Sall ift, dann beginnen sich die fleinen Körnchen im Zelltern mit einem Mal nober aneinander zu ordnen und loffen fich auch leichter burd Sarbung fichtbor moden, Wir seben dann eine Reibe von fleinen, meift stäbdenformigen Gebilden innerhalb des Zellfernes, deren Zahl in sämtlichen Körperzellen derselben Art dieselbe ist; so bot 3. B. der Menich 48, der Seuersalomonder 24, ein Pferdespulwurm 2, die Erbse 14. Bei der Zellteilung halbieren fich diese Körperchen der Cange nach und le eine hälfte jedes Körverchens ist in jeder der beiden neu entstandenen Jellen enthalten. Diesen Körperchen muß offenbor eine gong besondere Bedeutung für die entsprechende Ausstattung des Zellfernes und der

8 Cebtunde.

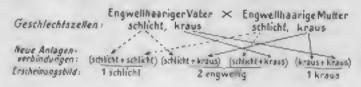
Zelle eigen sein. Man hat sie Sarbförperchen (Chromasomen) genannt, weil sie sich leicht farben lassen. Wir werden besser dan tun, sie Erbkörperchen oder Erbkräger zu nennen, weil nach den Ergebnissen ber bisherigen Sorschungen sämtliche erbliche Eigenschaften an diese Körperchen gebunden sind. Eis und Samenzelle sind, wie der Name sagt, auch Zellen des betreffenden Lebeweseus. Sie besitzen aber nur halb so viel Erbkörperchen als die übrigen Kärperzellen. Diese eigentünuliche Erscheinung wird uns sofort begreissich, wenn wir überlegen, daß bei der Bestuchtung die Eizelle mit ihrem halbbestand an Erbkörperchen die Samenzelle mit ebensalls nur einem halbestand an Erbkörperchen in sich ausminnnt und damit wieder die ursprüngliche Jahl von Erbkörperchen hergestellt wird. Nach der Bestuchtung reihen sich die einander entsprechenden Erbkörperchen der Samenzelle und die der Eizelle gegenzüber an und treten in ein engeres Derbindungsverhältnis.

#### Vererbung beim Menschen.

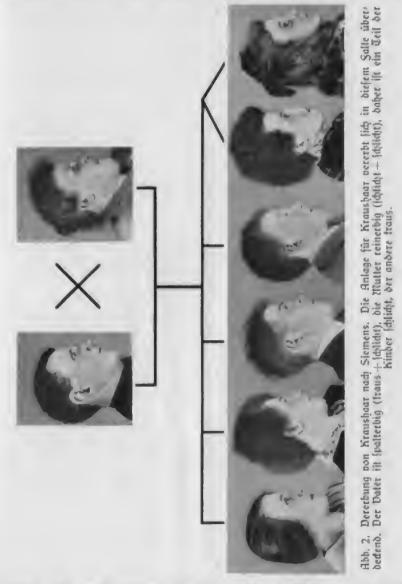
Auch beim Menschen sind die Vererbungsgesetze wie bei allen anderen Cebewesen wirksam. Da sich der Meusch aber nicht beliebig züchten läßt und lange Zeit braucht, bis er ins fortpflanzungsfähige Alter tommt, so stehen hier der Sorschung größere hindernisse im Wege als bei Pflanzen und sich rasch vernehrenden Tieren. Dennach ist der Erbgang bei einer Unzahl narmaler und tranthafter Eigenschaften des Menschen auch nachgewiesen worden.

Ein gutes Beispiel für die Vererbung beim Menschen zeigt die Kreuzung zwischen Schlichthaarigen (Nordeuropäer) und Kraushaarigen (Neger), das wir in vereinfachter Weise hier turz darstellen wollen.

Sehen wir varaus, sowohl der Schlichthaarige wie der fraushaarige Elter wären gleichanlagig oder reinerbig, so hätten alle Nachtommen die Anlage: schlicht + traus. Diese würden nun ungleichartige Geschlechtszellen bilden, nämlich solche mit der Anlage schlicht und solche mit der Anlage fraus. Im Erscheinungsbilde zeigen aber die Mischlinge eine Zwischenform, sie sind engwellig. Zeugen solche Mischlinge untereinander Kinder, sa ist ein Teil schlichthaarig, ein Teil traushaarig wie die Großeltern, die Mehrzahl ist aber engwellig wie die Eltern. Die Mischlinge spalten eben wieder auf, wie bel den Nachsommen der blahraten Wunderblume. Wir haben uns den Vorgang in salgender Weise zu erklären:

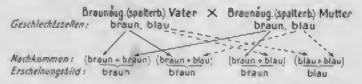


Auch bei der Dererbung der Augenfarbe lassen sich die Mendelfden Gesche besonders anschaulich zeigen. hier tritt der schon früher er-



wähnte Sall der Dominang ein, braun überdedt blau. Die Nach-tommen eines braunäugig-reinerbigen Daters und einer blauäugigen

Mutter haben sämtlich die Anlage braun — blau, sind aber im Erscheinungsbilde braunäugig. Zeugen solche Mischlinge Kinder, so ist ein Diertel blaudugig, drei Diertel aber braundugig wie die Eltern. Wir haben die uns schon bekannte Erscheinung des Ausspaltens der Mischlinge vor uns, nur sind die reinerbig Braunen von den spalterbig Braun + Blauen äußerlich nicht unterscheidbar.



Die blaufugigen Nachtommen solcher Mischlinge tonnen aus begreiflichen Gründen, wenn sie unter sich heiraten, nur blaufugige Kinder betommen, da sie seine Anlage für Braundugigkeit besitzen. Ihre Kinder mit solchen Braunfugigen, die nur eine Braun-Anlage besitzen, werden in etwa gleicher Anzahl blaufugig und zur anderen braunfugig (spalterbig) sein, dagegen die Kinder reinerbig Braunfugiger mit spalterbig Braunfugigen sind santlich im Erscheinungsbilde braunfugig; im Erbbilde sind sie freilich zur hälfte spalterbig, zur anderen hälfte reinerbig.

Nicht allein die äußeren törperlichen Eigenschaften sind der Dererbung unterworsen, sondern auch die gauze geistige Deraulagung. So tonnte 3. B. an der Stammtasel der Musikersamilie Bach nachgewiesen werden, daß das musikalische Talent vererbt wird. In süns Geschschaftersolgen gingen aus dieser Samilie 34 musikalische Menschen hervor, wovon die hälste als hochbegabt bezeichnet werden muß. Ebenso ließen sich Gelehrtensamilien, Ersindersamilien usw. sesstellen, in denen eine in bestimmter Richtung liegende Deranlagung nachgewiesen werden sonnte. In gleicher Weise sind eine große Menge körperlicher und geistiger Leiden vererbbar, auch die Deranlagung zu Derbrechen. Jahlreiche Derbrecherstammbäume haben diese Tatsache erwiesen. Die meisten dieser Eigenschaften gehen aber nicht auf ein Erbanlagenpaar, sondern auf eine ganze Reihe von Anlagen zurüd. Dadurch erscheint der Erbana perwieselter und ist schwerer seitzustellen.

#### Vererbung mebrerer Eigenschaften.

Wesentlich verwidelter werden nun die Derhältnisse, wenn wir den Erbgang nicht nur einer Anlage verfolgen, sondern den von zweien oder mehreren. Nehmen wir ein Beispiel aus dem Tierreiche. Wenn man glatthaarige schwarze Meerschweinchen mit weißen struppigen

treuzt (Abb. 3), so betommt man eine Mischform, die schwarz und struppig ist. Es überdedt hier die schwarze die weiße Sarbe, und die struppige haarsorm die glatte. Die Nachsommen aus Kreuzungen zwischen solchen struppigeschwarzen Meerschweinchen sind nun sehr verschiedener Art. Wir erhalten struppig schwarze, glatte schwarze, struppig weiße und glatte weiße Meerschweinchen. Diese Mischformen kommen aber in ungleichem Mengenverhältnisse vor. Unter den 16 verschiedenen Möglichleiten ergeben sich 9 schwarze struppige, 3 schwarze glatthaarige, 3 weiße struppige und 1 glatthaariges weißes Meerschweinchen. Aus Abbildung 4 geht hervor, wie diese neuen Misch



formen zustande gekommen sind. Nur vier von diesen 16 Kombinationen find reinerbig (auf Abb. 4 did umrandet) und zwar gleicht eine den Schwarzen glattbagrigen und eine ben weißen struppigen Vorfabren ans der Geschlechterfolge der Grokeltern, die beiden anderen, das schwarze struppige und das weiße glatthaarige find vorber nicht dagewesene Neuerscheinungen. Kreugt man folde Reinerbige mit ibresgleichen, so erhält man nur gleichartige Nachsommen. Noch verwidelter wird der gall, wenn wir es nun mit 3, 4, 5 und mehr Anlagevaaren zu tun baben. Die Wahrscheinlichteit, daß unter den Rachtommen ber Mischlinge 1. Ordnung wieder Sormen entsteben, beren Anlagenbestand gang dem der Dorfahren gleicht, ift febr gering. Die Beurteilung, ob ein Cebewesen in einem bestimmten Merkmale reinerbig ober spalterbig ift, ift nur dann möglich, wenn wir alle seine Dorfahren tennen, oder wenn wir wiffen, daß das betreffende Merfmal überbedbar ift, b. b. daß es nicht in Erscheinung treten fann, wenn es mit einer anderen überdedenden Anlage gepaart ift. Ein blauaugiger Meufch ift daher bezüglich der Anlage für Augenfarbe immer reinerbig, d. b. er bat zwei Anlagen für blaue Augenfarbe und feine Anlage für braune.

denn hatte er nur eine Anlage für braune Augenfarbe, dann könnte er nicht blane, sondern nur braune Augen haben. Bei braunäugigen Menschen dagegen ist diese Bestimmung schwerer. Die Augensarbe ist wie viele andere Mertmale durch mehrere Erbanlagen bedingt, die den Grad der Braunfarbung hervorrusen.

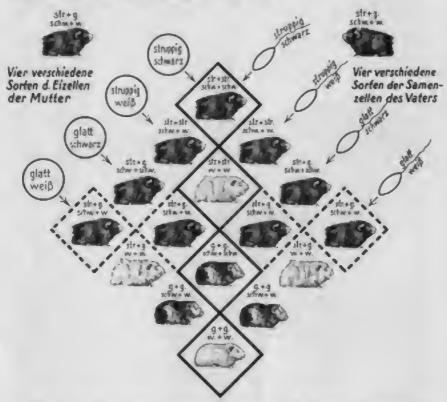


Abb. 4. Die 16 möglichen Anlagenverbindungen bei Rachtommen der ichmargfruppigen Meerlemein-Mijchlinge.

#### Abanderungsfähigkeit und Artheständigkeit der Lebewesen.

Wenn ein Elternpaar — sei es im Pflanzenreich, Tierreich ober beim Menschen — reinerbig gleiche Erbanlagen hat, so sind tropdem die Nachtommen nicht immer vollkommen gleich, d. h. die einzelnen Mertmale sind bei dem einen Wesen etwas stärker, bei dem anderen etwas schwächer ausgeprägt. Wir können das z. B. an der Größenentwicklung seststellen. Die Tiere eines Wurfes von Eltern derselben Rasse sind in der Größe keineswegs gleich, ebenso auch nicht alle Sämlinge derselben

Elternpflanzen, sondern wir finden größere, träftig entwidelte und fleinere, minder entwidelte, dazwischen eine Gruppe, die den Durchschnitt zwischen den beiden Gegensähen darstellt und am zahlreichsten ist. Säen wir 3. B. nur die kleinen Samen aus, so erhalten wir Nachtommen, die sich ganz ebensa verhalten wie die gesamte Nachsommen, sie sich ganz ebensa verhalten wir wieder ganz große, mittelgroße und fleine, in etwa derselben Mengenverteilung wie bei der Geschliechtersolge der Eltern. Offenbar ist die Erbanlage dieser Kleinen nicht anders beschaffen als die der großen, sondern sie wurde hier vorwiegend durch äußere Einstüsse, wie sie der Jusall mit sich brachte, herwiegend durch äußere Einstüsse, wie sie der Jusall mit sich brachte, her-



Abb, 5. Schweine desselben Wurfes einer sehr embeitlichen Rasse. Eines durftig. rechts reichlich ernührt, (Nach 5. v. Nathulius.)

vorgerusen, 3. B. bessere Ernährung bei dem Einen, schlechtere Ernährung bei dem Anderen, oder durch verschiedene Besichtungs, und Wärmeverhältnisse. Der große Einfluß der Ernährung auf Körperhöhe und Körperfülle wurde durch Sätterungsversuche bei Tieren (Abb. 5) und durch die schweren hungerjahre des Krieges beim Menschen nacht gewiesen. An der Beschaffenheit der Sortpslanzungszellen wurde aber durch diese Einflüsse nichts geändert. Sie sind nach wie vor imstande, wieder großwüchsige oder mittelgroße Nachtommen zu haben. Wir sagen: die Tiere oder Pflanzen sind abänderungsfehe bezüglich des betressenden Mertmales.

Wir wissen, daß in der ganzen belebten Natur die Abanderbarkeit (Dariation) eine große Rolle spielt. Kein Cebewesen ist volltommen genau so gestaltet wie das andere, auch tein Mensch, nicht einmal die sog, eineisgen Zwillinge, auf die wir noch später zu sprechen tommen. Wir sehen aber auch gleichzeitig, daß eine große Beständigkeit in der belebten Welt bezüglich der Artung ihrer Nachsommenschaft besteht. Es fragt sich nun, wie weit ängere Einflüsse auf das Cebewesen gestalt-

14 Erbiunde.

und formnerandernd mirlen fonnen, und ob diele Ginflusse auch so bedeutungspoll sein tonnen, daß die Rachtommen dapon berührt werden und andersgegret find als die Eltern. Man bat gunächt geglaubt, daß Illmatifche Einfluffe foldte Wirkungen baben. Die genque Beobachtung hat aber gezeigt, daß das nicht der kall ist. Wenn wir z. B. das auf den Bergen machlende Edelweik binunter ins Tal perpflangen, dann verliert die Oflange im Caufe der Zeit ibr bisberiges Ausleben, Die Behagrung perichwindet, die Blatter werden breiter und die Sorm der Blutenstände andert fich. Derfett man aber diese Dilange oder ibre Nachkommen gurud in das bodigebirge, dann entwidelt lich wieder die uns befannte Sorm des Edelweikes. Die erworbenen Gigenicafe ten pererben lich bemnach nicht, Abulide Ericeinungen, wie fie fich aus dem Oflangenreich in großer Jahl anführen laffen, find auch dem Cierguchter befannt. Auch der Menich unterliegt den abandernden (nicht feimandernden) Ginflüllen der Umwelt. So perliert 3. B. der Europäer, dellen haut die Anregung durch Warmeunterschiede braucht. wie sie unser Klima durch die groke nachtliche Abtublung mit sich bringt, in den Tropen infolge der gleichmäßig warmen, mit Seuchtigfeit gesättigten Euft seine frliche Gesichtsfarbe und wird bleich (fog. Tropenbleiche). Auch die Kinder folder Europäer zeigen, folgnae fie in den Tropen leben, dicfelbe Durchsichtigfeit und Blaffe der haut, Kommen diese Meniden aber wieder in ein für sie gefünderes Klima. alfo am beiten nach Mitteleuropa, dann verschwindet diefe Gigentumlichfeit bald: die griprunglich aute Durchblutung ber baut teltt wieder ein, Gelegentlich wirfen freilich folde aukere Deranderungen nachhaltig auf den gangen Korper ein und tonnen vom einzelnen Welen nicht mehr gurudgebildet werden. Wohl aber baben ble Nach: tommen wieder die uriprungliche Beidraffenheit der Eltern, foferne fie unter ben richtigen Cebensbedingungen aufgezogen werden. Wir leben allo, daß das Klima und die sonstigen Einflusse der Umwelt wohl Abanderungen an bent Erscheinungsbilde eines Lebeweiens bervorrufen, auf das Erbbild aber feinen Einfluß ausüben tonnen, auch wenn die Ginfluffe durch viele Geschlechterfolgen bindurch erfolgen. Die erworbenen, icheinbar neuen Eigenschaften werden nicht pererht.

Wie start der Mensch von seinen Erbanlagen bedingt ist und wie wenig von den Umweltverhältnissen (Ernährung, Klima, Erzichung usw.), konnte durch Untersuchungen an menschlichen eineigen Zwillingen sestgestellt werden. Beim Menschen kommen zwei Arten von Zwillingen vor: zweieisge und eineisge. Die zweieisgen Zwillinge entstehen durch die gleichzeitige Befruchtung zweier verschiedener Eizellen. Die beiden Kinder verhalten sich zueinander wie zwei andere Geschwister, sie können

von verschiedenem Geschlechte sein und gleichen sich in demselben Ausmaße, wie es die anderen Geschwister tun. Eineilge Zwillinge stammen dagegen aus ein und derselben befruchteten Eizelle, die sich aber turz





Abb. 6 a. h.





Abb. 7 a. b. Eineitige 3millinge.

nach der Befruchtung in zwei neue Zellen geteilt hat, die nun selbständig jede einen eigenen neuen menschlichen Organismus ausbaut. Eineilige Zwillinge stimmen daher in ihren Erbanlagen vollkommen überein, haben gleiches Geschlecht und sind auch äußerlich taum voneinander unterscheidbar (Abb. 6 u. 7). Das geht so weit, daß selbst die Muster der Castleisten auf händen und Sühen, die Struttur der Regenbogen-

hant, die Cage der haarwirbel bei eineiligen Zwillingen übereinstimmen; aber auch im ganzen Wesen, in der Begabung und in Sehlern, selbst in der Anfälligkeit für gewisse Krankheiten gleichen sie einander in verblüffender Weise.

So konnte in zahlreiden Sällen nachgewiesen werden, daß eineige Zwillinge mit verbrecherischen Anlagen wegen eines ähnlichen Dergehens straffällig wurden und daß auch die Art der Aussührung der Derbrechen eine gleichartige war. Auch bei verschiedenen Erkrantungen zeigte sich bei eineigen Zwillingen weitgehendste Abereinstimmung im ganzen Krankheitsbilde und im Verlause des Leidens, sogar der Zeitpunkt der Erkrankung war bei beiden Zwillingen nahezu derzielbe, obwohl sie voneinander getreunt und daher auch unter verschies denen sonstigen Bedingungen lebten. Die Einflüsse sind also geringer, als man bisher annahm!

#### Erbanderung (Mutation).

In jungster Zeit ist es aber doch möglich geworden, Ginflusse jestzustellen, die auch auf die Keimzellen einwirten und Deranderungen der Nachsommen nach fich gieben. Dor allem waren es Detjudge mit ben für unfere Augen unfichtbaren Rontgeuftrablen an ber ameritanischen Obstfliege (Drosophila melanogaster), die solche Erbe anderungen gur Solge batten. Das Erscheinungsbild ber bestrablten Mannchen und Weiben wurde burch biefe Behandlung offenbar nicht perändert. Die Tiere lebten meist volltommen normal, gesund und unverändert; dagegen ergaben sidt bei ihren laditommen eine gange Angabl verschiedenartigfter Veranderungen, die in ichwächerer Sarbung und Mifbildungen an Slügeln, Sublern und Beinen in Erscheinung traten. Gang abnliche Ergebniffe liegen fich im Pflangenreiche in breitem Ausmaße gewinnen. Der deutsche Dererbungsforscher Erwin Baur bestrablte 3. B. Keinilinge einer Comenmaulpflanze mit Rontgenstrablen. Diese Keimlinge entwidelten sich zu vallwertigen, äußerlich idieinbar volltommen normalen Pflanzen, die ebenfo body murden und so blübten wie ihre Pflanzengeschwifter. Die Pflanzen, die aber aus dem Samen diefer bestrahlten Comenmanlden ermuchsen, zeigten ju einem großen Teile weitgebenofte Deranderungen, teils in der Wuchsform, teils in der Blutenform, teils in der Blattform, mabrend ein anderer Teil so wie die Mutterpflanze aussah. Diese Veränderungen bijeben erbbeständig, b. b. die veränderten Dilangen übertrugen auch auf ihre Nachtommen dieselben abartigen Eigenschaften. Wir sprechen in diefem Salle, wo offenbar durch augere Ginfluffe eine Veranderung im Aufbau der Erbsubstanzen erfolgt ift, von Erbanderung (Mutation). Bei Offangen ließen sich bisher solche Erbanderungen auch noch

durch andere Ursachen hervorrusen, so durch Einwirkung von Alfohol und Säuren, aber auch durch starte Aberhitzung oder Unterkühlung, der man vor allem die teimende Pflanze aussetze. Auch in der Natur hat man bei Pflanzen wie bei Tieren plötzlich anstretende Erbänderungen beobachtet. Die bisherigen durch Meuschenhand fünstlich erzeugten Erbänderungen (Niutationen) hatten nur in ihrem Erbbestande geschädigte Cebewesen zur Solge. Die Verschiedenheiten der Arten innerhalb der Pslanzenwelt, des Tierreiches und unter den Meuschen müssen wir uns auch durch plötzlich austretende Erbänderungen erklären. Wodurch diese Erbänderungen freilich hervorgerusen wurden, entzieht sich unseren Wissen.

Wie die Dersuche bei der Obstsliege und verschiedenen Pflanzen beweisen, mussen wir bei der Derwendung von Röntgenstrahlen beim Menschen and die größte Dorsicht walten lassen. Es besteht hier die Gesahr, daß durch unvorsichtige Anwendung der Röntgenstrahlen die menschlichen Keimzellen geschädigt werden und diese Schädigungen an den Nachsommen in unerwünschter Sorm in Erscheinung treten. Dabei ist anch noch zu bedensen, daß derartige Schädigungen meist überdeckbar (rezessiv) sind und daher vielleicht erst in späteren Geschlechtersolgen, wenn zwei Menschen mit derselben geschädigten Anlage Kinder zeugen, in Erscheinung treten.

#### Umwelt und Auslese.

Jedes Lebewesen - auch der Menich - muß sich mit der es um gebenden Natur in einer gewissen Sorm auseinanderseten, b. b. es muß fraft der ihm innewohnenden Eigenschaften sein Leben behaupten und fich in ausreichendem Make fortpflanzen, oder es geht im Cebenstampfe unter. Die Beschaffenheit der umgebenden latur, wir nennen sie richtiger Um welt, tann von verschiedener Art fein. Es tonnen flimatifche Einfluffe, aber auch die umgebende Pflanzene und Tierwelt und gang besonders der Mensch die Umwelt bilden. Diese Umwelt stellt gang bestimmte Sorderungen an das Einzelwesen. Sie fordert von dem auf die Jagd angewiesenen Menschen, daß er scharfe Sinne bat, vor allem gutes Gesicht und feines Gehör, daß er ausdauernd und schnell ist und das Wild zu überliften versteht. Andere Anforderungen stellt das Meer und der Beruf des Lifchers, wenn bier auch eine gewiffe Abulichkeit mit dem des Jägers besteht. In den weiten Steppen Affiens mare weder Aderbau noch Jägertum möglich, hier ift das Nomadentum mit großen Diebberden die einzige für den Menschen mögliche Cebensform. Wer nicht den Cebensbedingungen der Umwelt gewachsen ist und sie nicht überwindet und meistert, der ist zum Untergang verurteilt und muß

sich, wenn er diesem Schicksale entgehen will, eine andere, ihm passendere Umwelt suchen. Die Umwelt übt also eine bestimmte Auslese aus. Diese Auslese wirtt aber nicht immer im Sinne einer Verbesserung und Vervollkommnung der Art, sondern zuweilen auch in entgegengesehter Richtung.

Wie sehr der Mensch selbst umweltmitbestimmend sein tann, das sehen wir bei der Eroberung der fremden Erdteile durch den Europäer. Dort bestimmten ursprünglich die eingeborenen fremden Völkerschasten die neue "Umwelt" des Europäers und er hatte es schwer, sich gegen das ungewohnte Klima, die unbefannte, oft gefährliche Tierwelt und die seindlichen Einwohner durchzusehen. Heute dagegen bestimmt der Europäer, nachdem er sich dieser neuen Umwelt angepaßt hat, die "Umwelt" der Eingeborenen.

Manche Infettionsfrantheiten, 3. B. die Tuberkulose, sind ein gutes Beispiel für die Bedeutung und Wirtung der Auslese. Bei uns in Europa ist die Anfälligkeit für Tuberkulose weseutlich geringer als bei manchen fernen Völkerschaften, die dis vor der Berührung mit dem Europäer die Krantheit gar nicht kannten. Das erklärt sich daher, daß bei uns die Tuberkulose schon verhältnismäßig lauge herrscht und viele aufällige Erbstämme im Laufe der Zeit ausgemerzt wurden.

#### Busudit.

Die Verbindung zweier erbgleich gearteter Wejen bringt, wie wir gesehen haben, wieder gleichartige Nachtommen bervor. Der Pflangenpersuch bat es ermöglicht, gang gleichartige Wesen auf dem Wege gu gudten, daß Nachsommen berfelben Doriabren mit einander gefreugt wurden, Auch der Tierguchter muß fich gur Erreichung feiner guchterischen 3wede wiederbolt der Dagrung zwischen Nabeverwandten, Geldwiftern oder logge zwijden Eltern und Kindern bedienen. Wir iprechen in folden Sällen von Ingucht. Die Ingucht bat fur den Tierguchter den großen Dorteil, daß er sich über die erblichen Eigenschaften der Ciere, die er zur Jucht benütt, weitgebend flar ift. Manche Juditerfolge waren ohne die Anwendung der Insucht volltommen ausgeschlossen, da oft gewisse Erbeigenschaften, die durch Kreuzung oder durch andere Urfachen bervorgerufen werden, eben nur einmalig vortommen, Sur den Sall, daß die beiden zur Inzucht verwendeten Ausgangswesen mit günstigen, seien es überdedende (dominante) oder überdedbare (rezejjive), Anlagen ausgestattet sind, bat die Inzucht günstige Solgen. Anders ist es aber, wenn Blutspermandte mit überdedt vererbenden Leiden und Gebrechen miteinander Kinder zeugen. Ein Teil der Nachtommen ift dann in Bezug auf diese Anlage reinerbig und das betreffende Leiden tritt bei ibm polltommen in Erscheinung. In abgeschloffenen Gebieten, fo in Gebirgstälern oder auf Inseln, beiraten die Menschen fast nur unter einander. Es lieut nabe, dak dann letten Endes alle Dorf- oder Inselbewohner miteinander mehrfach blutsverwandt find und Detter und Bafe ober Obeim und nichte fich beiraten muffen. Ift die Bevolterung frei von Erbleiben, dann bat die Ingucht feinerlei fcabigende Solgen; im Gegenteile, sie tann eine Erbobung der Leistungsfähigfeit nach lich gieben, denn viele der Eigenschaften beruben auf zwei gleichartigen Erbanlagen und sind reinerbig bei den einzelnen Nachkommen pertreten. Wenn dagegen ein Erbleiden in einer folden Inguchtgemeinschaft auftritt oder in sie von außen eingeschleppt wird, so sind in kurzer Beit die Nachtommen, und damit ein überwiegender Ceil der Ginwohnerschaft, mit der betreffenden Erbanlage belaftet. Im Salle von Derwandteneben bestebt dann die große Wahrscheinlichteit, daß Kinder Bur Welt tommen, die vom Dater wie von der Mutter mit derselben ungunftigen Anlage ausgestattet find und das betreffende torperliche oder geistige Leiden zu tragen haben.

#### Raffe und Raffeentstebung.

Im Pflanzen- und Tierreich tonnen wir eine gange Reihe von hauptstämmen unterscheiden, die sich dann in Untergruppen, gamilien, Gattungen und Arten einteilen lassen. Der Derwandtschaftsgrad der Gruppen untereinander lagt fich fowohl durch gewisse außere Kennzeichen als auch durch den Bau der Organe und den Ablauf ihrer Tatigfeit nachweisen. Innerhalb der Arten tonnen wir weitere Unterarten und Ralfen unterscheiden. Bu einer Art pflegt man alle jene verwandten Sormen ju gablen, die miteinander lebensfähige Nachsommen geugen tonnen. Unter besonderen Umstanden ist aber and die Kreugung zwischen verwandten Arten möglich, 3. B. Löwe und Ciger, Suchs und bund. Die Entstehung der Raffen und der anderen erblich verschiedenen Gruppen baben wir uns in der Weise vorzustellen, daß neben dem Auftreten von Erbanderungen (Mutgtionen), Ingucht, Kreugung und Auslese im Caufe einer gewissen Zeit den neuen Typus berausentwidelt baben. Es ilt im wesentlichen derselbe Vorgang, wie ibn der Dilanzen- und Tierzüchter anwendet. Will 3. B. der Pflanzenzüchter eine gegen eine bestimmte Krantbeit widerstandsfabige Sorm einer Mugpflange gieben, dann fucht er nach Dertretern unter Diefen Mugpflanzen, die gegen die Krantheit widerstandsfabig sind, oder wenn sich solche widerstandsfähige Stämme nicht auffinden lassen, ob nicht permandte Raffen diefer Pflange gegen die Krantheit unempfindlich find. Ift nun eine foldte widerftandsfabige Sorm gefunden, dann freugt

20 Erbfunde.

der Jüchter die wertvolle, aber anfällige Pflanze mit der anderen verwandten, aber unempfindlichen Sorm. Unter den Nachsommen dieser Kreuzung merzt er einerseits alle jene aus, die Anfälligkeit gegenüber der Krantheit besihen, und andererseits auch die, welche etwa andere ungünstige Eigenschaften von der gegen die Krantheit beständigen Rasse mitgebracht haben. Diesenigen Pflanzen, die nach beiden Richtungen hin einwandfrei sind, werden zur weiteren Aufzucht verwendet.

Auch die Entstehung der Menschenrassen baben wir uns ähnlich gu denken, nämlich, daß durch Abtrennung in ichwer zugangliche Gebiete Inzuchtgemeinschaften entstanden, und daß die besonderen Umweltverbaltniffe, wie fie durch Klima, Tierwelt, Pflanzenwelt, aber auch etwa durch andere Menschenarten gegeben waren, auslesend auf diese Buchtungsgruppen eingewirtt baben. Es tann feinem Sweifel unterliegen, daß die großen hauptrassen der beutigen Menscheit im besten Sinne des Wortes Anvallungsformen an ihre Umwelt find. Der Europäer tonnte nnmöglich auf die Dauer obne entsprechende füultliche Schutzeinrichtungen in den Tropen, por allem in Niederungen und Urwaldgebieten, leben und sich auch in fünftigen Geschlechtern lebend erhalten, mährend die verschiedenen gentralafrikanischen Stämme, besonders die Dugmäen, das obne Schwierigfeit tonnen. Ebenso ist der nordische Mensch dem Klima Mitteleuropas und der angrenzenden Gebiete parzuglich augepakt und in gleicher Weise der grftische Illensch der polgren Umwelt. Die Rassenentstehung geht auf die Zeit der Entstehung des Menschen überhaupt gurud. Die frühesten gormen, die uns vom Menschen befannt geworden sind, unterscheiden sich bereits untereinander febr ftart. Wir haben es offenbar ichon bier mit Art- und Raffenunterichieden gu tun.

Im Caufe jenes großen Abschnittes der Erdgeschichte, in dem Sängetiere zum ersten Male auftraten, im Tertiär, das vor den Eiszeiten liegt, hat auch die Gruppe der Primaten, zu denen wir die halbaffen, niederen Affen, Menschenaffen und den Menschen zählen, eine starte Aufspaltung in Untergruppen und Samilien erfahren. Die Untergruppe der Menschenaffen, von denen heute noch vier Arten, nämlich Gibbon, Orang Utan, Schimpanse und Gorilla leben, steht noch in vielen Mertemalen den niederen Affen nahe, in vielen anderen stimmen sie aber mit dem Menschen überein. Menschen und Menschenaffen müssen noch im mittleren Tertiär ein Stüd ihrer Stammesgeschichte gemeinsam zurüdgelegt haben. Der Zweig, der zum Menschenaffen sührte, muß sich noch in sener frühen Zeit von dem zu den Menschenaffen sührenden getrennt und seine eigene Entwickung genommen haben. Ein Mittelding zwischen Mensch und Menschen Afentwickung genommen haben. Ein Mittelding zwischen Mensch und Menschenaffen sich und Menschen Stelettsunde, auf die wir hier allein angewiesen sind, aber noch nicht befannt geworden.

# II. Raffenkunde.

## 1. Ausgestorbene Menschenformen.

Von den frühesten uns bekannten ausgestorbenen Menschenformen ist als erste der "Srühmensch" (Pithecanthropus erectus und Sinanthropus) zu nennen. Diese Sorm ift uns aus frühen biluvialen Schichten von Java und aus China (nahe von Peling) befannt geworden (Abb. 8. 9, 10). Sie besitt einen verhältnismäßig wenig geräumigen Schädel von rund 1000 ccm Inhalt, von mäßiger Cange und Breite und vor allem von geringer bobe der Schädeltapfel. Besonders tenuzeichnend ift die starte, durch die große Schläfenenge bervorgerufene Trennung zwijchen Gebirnschädel und Gesichtsichadel, ein Mertmal, das als sehr primitio (affenartia) anzuseben ift. Abb. 8 und 9 lassen audi den fiartentwidelten Augenbrauenwulft erkennen. Das Kinn war bei dieser Sorm noch gar nicht ausgebildet. Über sonstige Einzelheiten des Gesichtsschädels fehlen uns noch Unterlagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war ber "grübmensch" (Dithecantbrooms) ein bodmüchliges und ziemlich aufrechtgebendes Wesen, was man aus den mitgefundenen Oberschentellnochen schlieken muß. Aus ziemlich gleichalten Schichten wie der "grühmensch" (Dithecantbropus) ist uns eine bereits wesentlich bober entwidelte Menschenform befannt geworden, die auch auf Java und in recht ähnlicher Gestalt in Sudafrita in der Brotenhill-Mine gefunden wurde. Es ift der sog. Javamenich (Javanthropus). Sein Gehirnschädel ift bereits wesentlich größer als der des Srühmenschen (Pithecanthropus), vor allem aud bober. Neben Mertmalen, die entfernt an den heutigen Menschen erinnern, finden sich aber auch bier noch eine Reibe sehr primitiver Merkmale, wie die mächtigen Überaugenwülfte, die fliebende Stien, flache, ichwachentwidelte Nasenbeine, große Augenhöhlen und ein madtiger plumper Kiefer.

In Europa und in den Gebieten um das Mittelländische Meer gewinnt im mittleren Dilnvium während der letten Zwischeneiszeit eine Menschenssont eine Menschenssont eine Derbreitung, die uns durch eine beträchtliche Jahl von Sunden recht genau bekannt geworden ist. Wir nennen sie nach dem ersten Sundente eines Skelettes dieser Menschenart im Neandertal bei Düsseldorf Neandertaler. Der Neandertaler war von mittelhohem Körperwuchs (etwa 160 cm höhe), großer Massigkeit und Plumpheit des Rumpses, der Gliedmaßen und des ganzen Knochenbaues. Der Brustsorb war wesentlich stärker gewölbt als beim hentigen Menschen, der Schädel (Abb. 8, 9, 10) sehr groß, geräumig, von mäßiger höhe, die Stirne



Stühmensch (Sinanthropus) Refonstr, von f. Weinert.



Abb. 8.

Neanbertaler pan La Chapelle aux Saints



Srühmenich (Sinanthropus)



Abb. 9. lieandertaler von La Chapelle aux Saints



Germane aus der Döllerwanderungszeit Ansicht von oben. Die große Schläfenenge und der fratte Uberaugenwulft ift bei Sinanthropus deutlich fichtbar.



Srühmensch (Sinanthropus)



Ab6, 10. Reandertalet von La Chapelle aur Saints



Germane aus ber Dölfermanderungszeit

Ansicht von binten. Beachte die niedrige, breitgedrudte Sorm beim Sinanthropus und dem Meandertalet.

fliehend. Wir finden beim Neaudertaler gelegentlich einen Innenraum bis zu 1600 ccm. (Die heutigen europäischen Rassen haben im Mittel 1450 ccm und schwanten zwischen 1080 und 1780 ccm.) Am Schädel sällt besonders die starte Breitenentwickung neben der beträchtlichen Längenentwickung auf. Der Gesichtsschädel des Neandertalers hat große runde Augenhöhlen, die von einem mächtigen Brauenwulst beschattet werden, eine breite, start hervortretende Nase, einen mächtig entwistelten Obertiefer mit startem Gebis und einen plumpen Untertieser mit schwachentwicklem Kinn. Die Sormmertmale des Neandertalers sind uns heute bis in viele Einzelheiten befannt (Abb. 11) und fenne



Abb. 11. Neandertaler, Retonstruttion nach dem Schabel von Ca Chapelle von Bildhauer Sriefe.

zeichnen ihn als eine eigene Art, die fich pom beute lebenden Menschen (Homo sapiens) icharf unterscheibet. Neandertalartige Sormen fommen unter den beutigen Menschenrassen nicht mehr por. Wohl fonnen starte Brauenwülfte, wie fie bei Australiern gelegentlich auftreten, oder primitive Kieferentwidlung, fliebendes Kinn ufm, uns im erften Augenblide aniden Negndertaler erinnern. Bei naberer Betrachtung feblen aber alle anderen, für den Megndertaler so fennzeichnenden Mertmale, Der bentige Mensch, der mit dem wissenschaftlichen Namen Homo sapiens bezeichnet wird, tritt uns erstingls in den Schichten des jungften Diluviums, in der Kultur des Aurignacien, gut fakbar entgegen. Wir baben freilich aus England und in allerjüngster Zeit aus Afrita gunde, die das Dortommen der bentigen Menschenarten in noch fruberer Beit mabre Scheinlich machen. Der beutige Mensch unterscheidet sich von den urtumlidien Menschenformen, zu benen wir ben Neandertaler, den Javamenschen und den Affenmenschen rechnen, durch seinen verhältnismäßig boben, febr geräumigen Gebirnschädel, die ftarte Rudbildung des Kieferteiles unddes gesamten Gesichtsschädels gegenüberdem Gehirnschädel. Die Unterschiede treten besonders deutlich in der Ansicht von hinten (Abb. 10) hervor. Während der Pithecauthropus und der Neundertaler gedrückt und niedrig erscheinen, wirtt der heutige Mensch hoch und schmal. Die Entstehung des heutigen Menschen aus dem Neandertaler können wir uns bei der großen Sormverschiedenheit der beiden Arten ulcht unmittelbar vorstellen, sondern die ursprüngliche Abzweigung der beiden Stämme muß weiter zurnäcliegen. Die ganze Art, wie der heutige Mensch sich in seinen frühen Stelettsunden darstellt, und die große Gemeinsamseit in den hauptzügen lassen den Gedauten einer Abstammung der einzelnen Menschenrassen von verschieden einer Abstammung der einzelnen Menschenrassen von verschieden einer Abstammung der einzelnen Menschenrassen von verschieden erscheinen erscheinen.

Der Reandertaler war, wie wir heute mit Sicherheit annehmen tonnen, der Trager der jungeren Sauftfeilfultur des Mousterien. Welche Menschenformen die porausgebenden Steinzeitfulturen, das Chelleen und das Achenleen geschaffen baben, läkt lich beute noch nicht fagen. Mit dem Ende der Moufterienfultur verschwindet auch der Meandertaler aus seinen Wohngebieten in Europa. Man muß annehmen, daß er von dem aus dem Often oder Sudoften eindringenden beutigen (wirflichen) Menschen, dem Homo sapiens verdrangt und ausgerottet wurde. Der Homo sapiens brachte and eine neue fortgeschrittene Kultur, die Steintlingentultur des Aurignacien mit und fannte icon den Bogen. Mit ibm bebt der jungere Abichnitt der Altsteinzeit oder das "Jungpalaolithifum" an. Seine größere Intelligens und feine bellere Bewaffnung (Dfeil und Bogen) befähigten mabriceiulich den beutigen Menschen, den Neandertaler gu vernichten. Der Homo sapiens ift aber schon in dieser fruben Zeit, da wir ibm in Stelettfunden in Europa begegnen, feineswegs einheitlich, sondern in verschiedene Rassen gespalten, Daraus muß man ichließen, daß feine Entstehung viel, viel weiter gurudliegt als die bisberigen Sunde, die wir von ihm baben. Unter diesen frühen Raffen des heutigen Menschen wären als für Enropa wichtigfte die Brunnraffe, fo genannt nach Stelettfunden in der Rabe der hauptstadt Mabrens, die Cromagnonrasse, gengent nach der höble von Cro Magnon in der Dordogne (Südfranfreich), und die Grimaldiraffe, genannt nach dem Orte Grimaldi an der Riviera, anzuführen. Die Brunuraffe wird am beften durch das fast pollftandige mannliche Stelett von Combe Cavelle vertreten. Darnach ift lie ichlant gebaut und übermittelboch, sie hat einen geräumlgen, langen, schmalen und ziemlich hoben Schadel mit ausladendem hinterhaupte und schwach geneigter Stirne. Die Angenbrauenbogen find fraftig, aber nicht übertrieben ftart, das Gelicht verbältnismäßig ichmal und boch, die Augenhöhlen mittelhoch, von etwa rechtediger Sorm, die Jodybogen wenig start vorspringend, die Wangenbeine frästig, die Rasendssnung breit und hody, der Obertieser etwas plump, der Unterstieser hody und mit sehr schwach entwideltem Kinn (Abb. 12). Insgesamt mussen wir neben einer Reihe hody entwidelter Mertmale auch einige recht urtumliche sessssellen.





Abb. 12. Schadel der Brinne Raffe (... Homo aungeneceusis Haubert') aus Combe Capelle.





Abb. 13. Schadel der Cromagnon-Raffe, Des fog. "Alten Mannes", (Dordogne).

Die Cromagnonrasse, von der eine größere Zahl von Stelettfunden vorliegt, war hochwüchsig und von derbem Knochenbau. Der Schädel ist bei ihr auch sehr geräumig und lang mit ausladendem hinterhaupte, daneben aber auch von ziemlicher Breite vor allem in der Gegend der Scheitelhoder. Die Stirne ist mittelhoch, die Brauenbögen mittelstart, das Gesicht verhältnismähig niedrig. Dieser Eindruck ist besonders durch die niedrigen rechtedigen Augenhöhlen und durch leichtes Ausladen der Jodybögen hervorgerusen. Die Nase ist schmal und hody, die Kiefergegend springt nicht vor und das Kinn ist träftig entwidelt (Abb. 13). Die Cromagnonrasse wirtt teineswegs urtümlich, sondern stellt einen bereits weit sortgeschrittenen Typus dar. Man darf wohl annehmen, daß aus einer Nischung von Brünnrasse mit Cromagnonrasse im Gebiete um die Ostsee die "nordische" Rasse entstanden ist.

Die Grimaldirasse ist uns nur durch zwei Stelette befannt. Sie unterscheidet sich von den beiden bisher genannten Rassen durch eine Reihe von Merkmalen, vor allem mittellangen Schädel, schwach ausgebildete Brauenbögen, weit auseinanderstehende Augenhöhlen und startes Dorspringen des Kieferteiles, die ausgesprochen negerartig wirten. Wir müssen also annehmen, daß schon in jener Zeit die Nordfüste des mittelländischen Meeres stellenweise von Menschen der Negerrasse bewohnt waren.

## 2. Die Raffen des beutigen Menschen.

#### Raffenmertmale.

Alls Raffenmertmale bezeichnen wir gewisse torperliche und geistigseelische erbliche Eigenschaften, die einer größeren Menschengruppe eigen sind und durch die sie sich von anderen Menschengruppen mit anderen Eigenschaften unterscheiden. Am leichtesten und sichersten fest-



Abb. 14 a Cangidiabel, Cangen-Breiten. 3,60. Germane d. Wilterwanderungszeit.



Abb. 14 b Kutyldedel, Cangen Breiten. 3, 90. Bayerifde Canbbevolferung.

stellbar sind die torverlichen Rassenmertmale, wesentlich schwerer das gegen die geistigeseelischen. An torperlichen Raffenmertmalen waren vor allem die Wuchsform, das Größenverhaltnis der Gliedmaken zum Rumpf und die Körperbobe zu nennen, ferner die Aulagen gu Mustelentwidlung und Settanfatz. Wir unterscheiben daber ichlante wüchfige und unterfest plumpgebaute Raffen. Die Schlantwüchfigen baben meift auch ichlante Arme und Beine. Das Verhältnis zwischen Beinlänge und Stammlänge (Rumpf + Kopf) ist etwa 50:50. Die Untersetten zeigen bagegen startere Breitenentwidlung der Schultern und des Bedens als die Schlanfen. Arme und Beine find bei ihnen fürzer. Abb. 16 veranschaulicht deutlich die fennzeichnenden Unterschiede des Körperbaues zwischen nordischer Rasse, Neger und gelber Rasse. Die böbenentwicklung ichwantt bei den Menichenralien in den Durchichnittse werten zwischen 140 cm bei gentralafrifanischen Rassenzwergen (Dugmäen) und 180 cm bei nordoftafritanischen hamiten. In Europa sind die tleiustwüchsige Rasse die Cappen mit 152 cm im Mittel bei den Mannern, die größtwüchsige die nordische Rasse mit 174 cm. In jeder Raffe ift die Körperböbe der gran durchschnittlich geringer als die des Mannes und zwar um etwa 7 %. Die Rassenmertmale treten besonders tlar am Kopf und am Gesicht hervor, so zunächst die Sorm des Schädels, beffen hohe, Breite und Cange bei ben verschiedenen Raffen verschieden fein fann, und die Ausbildung einzelner Teile der Gebirnfapfel, wie 3. B. die des hinterhaupts. Wir tonnen bei der Sorm der Schadeltapfel zwischen Cangichadel und Kurgichadel unterscheiben, (Abb. 14 und 15.) Kennzeichnen wir durch das Derhaltnis von Länge zu Breite den Cang- und Kursschädel, so bat der tupische Cangichadel eine Breite von 65 bis bodiftens 78 % der Lange, der Kurgichadel bagegen eine Breite von 83 bis etwa 100 % der Lange. Was dazwischen liegt, wird



Abb, 15 a.u. b. Breiter Kurgtopf und schmaler Cangtopf.

als mittelbreit bezeichnet. Die Breite in Prozenten der Länge wird turz Längen-Breiten-Inder genannt. In der höhenentwidlung fonnen wir ausgesprochene hochschael, mittelhohe und Slachschael unterscheiden. Das hinterhaupt ist bei manchen Rassen, 3. B. bei der nordischen, besonders gut entwickelt, es wölbt sich weit nach hinten und



Abb. 16.
Europäer, Nord. Raffe. Neger, herero. Oftafiate. Sobenentwidlung des Körpers und Geftalt bei nordifder Raffe, Neger und gelber Raffe.

lädt aus; bei anderen ist es gleichmäßig rund gewölbt, 3. B. bei der oftischen und bei der gelben Rasse. Manche Rassen sind aber anch durch vollkommenes Sehlen einer hinterhauptswölbung getennzeichnet (Abb. 17—19). Das hinterhaupt geht bei diesen gerade in die Nacenlinie über und der Stelettschädel kann auf das hinterhaupt gelegt werden, ohne umzusallen. Besonders typisch ist dieses Merkmal für die dinarische Rasse. Es sind außerdem die Bildung der Scheitelhöder die

Gestalt der Stirne und der Stirnhoder von Wichtigteit. Dabei ist freilich auch auf die Geschlechts- und Altersunterschiede zu achten. Denn Kinder aller Rassen haben eine steilere, oft vorgewölbte Stirne und stärter ent-



Abb. 17. Ausladendes hinterhaupt vorwiegend nordifch, aus folftein

widelte Stirnboder als Erwachsene, und bei den grauen ift die Stirnwölhung ftarter als bei Mannern (Abb. 20-22). Am Geficht find auker den Umrikformen auch eine gange Reihe einzelner Mertmale für die periciedenen Raffen fenngeichnend. Da find sunädift die Geltaltung der Stirne und ihre im Derhältniffe gur Jodibogenbreite, die Sorm der Jodibogen, die Sormen des Obere und Unterfiefers, der Augengegend und der Nase ju nennen. Die Stirne tann verhältnismäßig schmal, mittelbreit und breit gebaut fein. Die Jochbogen find bei manden Raffen, befonders bei ausgesprochen urtumlichen und im maunlichen Geichlechte febr fraftig



Abb. 18. Gewölbtes hinterhaupt nordisch mit oftischem Einschlage, aus Schlessen



Abb. 19. Steilabfallendes hinterhaupt, dinarifch mit nordifchem Einschlage, aus Oberbauern

und ausladend gebildet. And die Ausbildung der Wangenbeine ist sehr verschieden, je nachdem, ob sie stärker oder schwächer vortreten und schräg oder fast rechtwinklig abgebogen sind. Die starte Abknidung verleiht 3. B. dem Gesichte der gelben Rasse die ausfällige Slachheit.







Diele urtumliche Raffen fallen durch besonders startes Dorspringen des Kieferteiles auf, mahrend bei den boberen Raisen die Kiefergegend mehr zurückritt. Wir sprechen in dem erften Salle pon Doridnaugigfeit oder Prognathie. im anderen Salle von Geradfiefria: feit oder Orthognathie. Bei primitiven Raffen finden wir verhältnismakig niedrige Unterfiefer mit ichwach ente wideltem oder gar mangelndem Kinn. während die böberen Rassen, besonders die europäischen, durch die fraftige Entwidlung des Kinnes ansgezeichnet find. Sehr wesentlich ift auch noch die Bildung der Augengegend und der Nafe. Bei manden urtumliden Raffen wie den Auftraliern und Melanesiern sind die Augendurch besonders fraftige Brauenwülste, wie wir lie beim Ditbecanthropus and Neandertgler fennengelernt haben, überdacht, oder mindestens find die Brauenbogen fratt entwidelt. Bei anderen ist dieses Mertmalin geringerem Make ausgebildet ober fehlt, wie bei Negern und Pygmäen. Sorm und Größe der Augenhöhlen sind für gemiffe Raffen tupifch; lie geben dem Gefichte fennzeichnende Juge. Dagu fommt der Derlauf der Brauenbogen, die unmittelbar über den Augen liegen oder über den Augen bochgewölht fein fonnen. Bei der Lidspalte tonnen wir die ichmale Schlitförmige, die erweiterte spindelförmige (Abb. 23a) und die gang weite mandelförmige (Abb. 23 b) unterscheiden. Die Salten bild ung am Auge fann

Abb. 20, 21, 22

Entwidlung des Gesichtsprofils. Beim Kinde sind Nase und Kieferteil noch schwach ausgebildet, der Gehirnschadel ist dagegen verhältnismähig sehr groß. Dergl. die Lage der Stitnen i



s) Spindelförmige Lidspalte bei einem Europäer. Der Raum zwischen Oberlid und Augenbrauen ist ntedtig.



b.) Mandelförmige Lidspalte bei einem Europäer. Der Oberliddedel ist sichtbar, der Raum zwischen Oberlid und Brauen mittelhoch.



c) Mongolensalte bei einem Japaner.
Der Raum zwischen Gberlid und Brauen ist hoch, das Auge liegt isats, der Uberr gang von der Stirne zum Auge ohne wesentliche hobenunterschiede.



d) Aberhang (Epicanthus) bei einem Manne aus Süddeutschland.

Abb. 23 a-d. Bildung der Augengegend bei verschiedenen Raffen.

auch für manche Rassen typisch sein. Ein Teil der gelben Rasse ist durch die sogenannte Mongolenfalte gekennzeichnet. Diese hautfalte kommt vom äußeren Augenwinkel ber, überdeckt den Rand des oberen Augendeckels und vor allem den inneren Augenwinkel und läuft in die Wangenhaut unter dem Unterlide aus (Abb. 23c). Sie gibt den Chinesen und Japanern die fremdartigen Jüge um die Augen und ruft hauptsächlich den Eindruck der schiefstehenden Schlitzaugen hervor. Don

der Mongolenfalte zu unterscheiden ist ein fleines, mehr quer zum inneren Augenwintel verloufendes Sältchen, das sich nicht selten auch in Europa sindet und ols Überhang oder Episonthus bezeichnet wird. (Abb. 23 d). Es ist mahrscheinlich eine hemmungsbildung und hat mit der Mongolenfalte kann etwas zu tun.

Gonz besonders wertvoll für die Rossenunterscheidung sind die Mertmale der Nasengegend. Hier sind es höhe, Breite und Sorm des
Nasenrüdens, der Nasenspike, der Nasenslügel und der Nasenscheidewond. Wir unterscheiden die gerade bis wellige, die gebuchtete tonsave
und die gebogene tonveze Sorm des Nasenrüdens (Abb. 24) und den
anliegenden, gewölbten und geblähten Nasenslügel.



Röden Spite Sheibewandwellig vocudets taum fictebar mittelbach gernde nocwarts lidabar mitteltoa einmictsgetogen nujwirts (Isonton) [dwod] [ldibic hot]

etbegen, (fonce) tangend funtar nichna

Abb, 24. Derichiedene Gormen der Rafenbildung bei europäilden Raffen,

Auch die Sorm des Mundes und der Cippen tann für manche Rassen fennzeichnend sein. Besonders auffallend ist der starte Gegensatzwischen den dünnen Cippen des Europäers nordischer Rosse und den dichgewulsteten des Negers (Abb. 25).

Am auffallendsten sind aber die Unterschiede der Sarben der hant, des haores und der Regendogenhaut des Auges. Die Unterschiede der hautsarbe wurden bereits in den frühesten Zeiten ols Rossenunterschiedungsmerkmale gewertet. So stellten die alten Ägypter auf ihren Wondgemälden die Neger schwarz, die Semiten gelblich, die nordastikanischen Libyer hellrötlich und sich selbst rotbraun dar. Auch die ersten wissenschaftlichen Rossenichteilungen gingen von der houtsarbe aus. Die hautsarbe wird hauptsächlich durch stärkere oder schwächere Einlagerung von Sarbköruchen in den Oberhautzellen hervorgerusen. Sast alle Menschentassen die besichen die Sohigkeit solche Sorbköruchen, die der Abwehr vor allem der ultravioletten Lichtstrahlen dienen, in der Oberhaut zu bilden. Nur die Menge dieser Sarbköruchen ist ungleich. Wir sinden dober die aller verschiedenartigken Schattierungen der

hautsarben, die abgesehen von diesen Sarbkörnden in der Gberhaut noch von der sonstigen hautbeschassenheit, wie Settreichtum, Durchblutung, Strafsheit oder Runzelung, abhängig sind. Die haarfarbe wird ganz ähnlich wie die hautsarbe durch Einlagerung schwarzbrauner Sarbkörnchen in der Rindenschicht des haares hervorgerusen. Jahlreiche Sarbkörnchen bedingen dunkle Särbung, spärliche haben helle Sarbe zur Solge. Auch die Größe der Sarbkörnchen beeinflußt die haarfarbe. Bei der Regenbogen haut haben wir es mit zwei gefärbten Schichten

zu tun, nämlich der bei allen Raffen febr fraftig gefarbten unteren zur Nekhaut gebörigen Lage und ber Regenbogenhaut. 3st das viele mafdige Gewebe ber Regen: bogenhaut reich mit Sarb, itoff durchiekt, dann ericheint das Ange braun bis dunfelbraun. Ist bagegen die Sabl der Sarbgellen geringer, fo ichwantt die Sarbe gwischen grunlid) und hellbraun, Sehlen die Sarbzellen gang, bann ichimmert die buntelgefärbte liekbaut durch das trübe Maschenwerf der Regenbogenbaut bindurch und das Auge erscheint blau. Blaue Augenfarbe, belles haar und belle haut tonnen



Abb. 25. Sorm ber Schleimhautlippen. Gben mittelichmal beim Europäer, unten breit mit ftart ausgebilbeter Cippenleifte beim Neger.

als Rassenmerkmale nur in einer Umwelt entstanden sein, in der die Wirkung des Sonnenlichtes und besonders der ultravioletten Strahlen nicht übermäßig start war. Das ist am ehesten in den Gebieten um die Nord- und Ostsee der Sall. In den Tropen muß sich befanntlich der Europäer mit dem Tropenhelm und sonstigen Mitteln vor der Sonne schützen.

Ein sehr wertvolles Rassenunterscheidungsmerkmal ist auch die haarform. Sie ist im wesentlichen durch die Sorm des haarquerschnittes
und die Einpslanzung in die Kopshaut bedungen. Wir unterscheiden
strasses, schlichtes, slach, weit- und engwelliges, gekräuseltes, loder
und dicht trauses, ganz eng trauses und spiralgedrehtes haar (Abb. 26).
Das ganz enggekrauste haar, das bei Buschmännern und hottentotten
vorsommt, versilzt sich zu kleinen haarbällchen, die dann wie Körner

auf dem Kopfe sigen, daber wird auch für diese Art der haarform die Bezeichnung "Pfeffertornhaar" gebraucht. Neben der haarform ist auch die Dide des haargespinstes zu beachten. Es tann

ftreff delidet fladiwellia engwellig gefraufelt loder frous bidit frans ganz engtraus (Meffertornhaur) **Spiralia** 

Abb. 26. Die haatformen des Menfchen, 'g nat. Grobe.

grob fein. Micht allein in den äukeren Körperformen und in den Sarben zeigen sich zwischen verschiedenen dengruppen Unterschiede, sondern sogar Derhalten des Bluteimeik, Die Soridung auf diesem Gebiete bat ergeben, daß das Blut der nerichiedenen Menichen nicht gleich ist. Das Blut zweier Menschen lakt fich entweder ohne daß dabei eine Deranderung entitebt vermischen oder es tritt Gerinnung und 3ufammenballung der Blutförperchen ein. Man bat so Blutgruppen unterscheiden fonnen und fie mit A, B, O und AB bezeichnet, A + B gerinnt, chenfo A+AB oder B - AB, dagegen tritt feine Derandes rung bei Mischung mit

fein, mittelfein und

Blutgruppe O oder mit Blut derselben Blutgruppe ein. Bei Blutübertragungen von einem Menschen zum anderen, ist die Seststellung der Blutgruppe des Blutspenders und des Blutempfängers von höchster Wichtigkeit. Obwohl wir bei allen Dölkern und Rassen der Erde alle vier Blutgruppen antressen, so ist doch die häusigkeit ihres Dorkommens verschieden. Die Blutgruppe A hat in Nordwestdeutschland ihr dichtestes Derbreitungsgebiet, die Blutgruppe B in Ostasien, Blutgruppe O ist sehr gleichmähig verteilt, nur bei nordamerikanischen Indianern scheint sie stärker gehäuft zu sein. Die Blutgruppen unterliegen sa wie jedes andere Merkmal auch den Dererbungsgesehen und zwar sind A sawohl wie B dominant gegenüber Blutgruppe O. Wir haben also einen Erbgang wie wir ihn oben S. 10 bei der Augensarbe kennengelernt haben. Mischlinge ersten Grades zwischen Menschen mit reinerbig A und reinerbig B haben Blutgruppe AB.

## Urtumliche Sormen des beutigen Menschen.

Unter den beutigen Menschenrassen können wir ausgesprochen urtumliche Sormen, hochentwidelte und hächtentwidelte unterscheiden. Die urtumlichen zeigen im Karperbau und in ihrer geistigen Deranlagung Buge, die an Dorfarmen des Menschengeschlechtes start erinnern. Als urtumlich oder primitiv find unter vielen anderen por allem folgende Mertmale anguschen: geringer Schädelinhalt, derber Knachenbau, befanders des Schädels, starte Einschnürung in der Schläfene gegend, starte Entwidlung der Brauenbogen und Wulftbildung derlelben. Vorspringen des Kieserteiles (Pragnathie), breite, lurze Nase, starte Jahrentwidlung, schwaches oder fliebendes Kinn, verhältnismäßig lauger Unterarm und Unterschenkel. Ein genauer Stammbaum der beutigen Menschenrassen läßt sich aber nur in einzelnen lleinen Abschnitten aufstellen, da viele der Zwijchenglieder ausgestorben sind und weil por allem die Zwischenglieder nur von verhältnismäßig furgem Bestande sein fonnten. Dagu fommt noch, daß neuerliche Rassenmischungen die Klarbeit des Bildes getrübt baben.

Ju den urtümlichsten Sormen des heutigen Menschen gehören außer den Australiern und den Bewahnern der melanesischen Inselwelt ein wellhaariger, nledrigwüchsiger Rassenfreis, der entlang der südasiatischen Küsten hinzieht und in den heute noch vortommenden Dölschen der Wedda auf Eeylon, der Senoi auf Malatsa und der Toala auf Celebes erhalten ist, serner ein zwergwüchsiger, fraushaariger Kreis, zu dem wir die Semang auf Malatsa, die Aeta auf den Philippinen, die Bewohner der Andamanen und die Kaipygmäen Neuguineas zählen. Diesen, in dem australischen Kreise vortommenden primitiven Rassengruppen sind nach die zentralastellanlischen Rassenziere (Pygmäen) und die Buschmänner Südasitias binzuzususgügen.

Die Auftralier haben mittelhohen, schlanten Wuchs (165 cm), fahlichwarzbraune haut, dunfles, welliges haar und dunfle Augen, langen, schmalen Schädel und eine ganze Reihe sehr primitiv anmutender Jüge am Gesichte, wie besonders starte Entwidlung der Brauenbogen — Brauenwülste sind nicht selten —, eine tiefgesattelte, plumpe, breite Nase, schnauzenartiges Dorspringen des Kieferteiles und schwachent-wideltes Kinn. Der starte Bartwuchs und die reichsliche Körperbehaarung geben dieser Rasse ein besonders wildes Aussehen (Abb. 27).

In der melanesischen Inselwelt, besonders auf Neu-Kaledonien, tressen wir aus eine den Australiern verwandte Rasse, die wir turz als die "Melanesier" zusammenfassen. Die Melanesier sind von mittelhohem, trästigem Körperwuchs, duntelbrauner Hautsarbe, duntlem, spiraligstrausem Haar und haben duntelbrauner Augen. Der Schädel ist mittelslang, das Gesicht breit und niedrig. Ost ist auch ein Brauenwulst entwidelt. Die Nasenwurzel liegt tief, die Nase ist breit und plump gebaut, besonders die Nasenslügel sind sehr fleischig. Der Mund ist groh, die Cippen die und duntel gesärbt, aber nicht in der Art gewulstet wie bei den Negern. Das Kinn ist meistens schwach entwidelt und plump (Abb. 28 und 29).

Die Weddaartigen haben mit den Austroliern mandze verwandte Jüge. Ihr Wuchs ist aber niedriger (146—160 cm beim Mann), doch tönnen wir sie noch nicht zu den eigentlichen Zwergrassen rechnen. Der Gehirnschädel ist im Verhältnis zur Breite lang aber nicht groß, das Gesicht und die Nase breit, haut, haar und Augensarbe braun. Das schwachentwickelte, ost sliebende Kinn trägt bei den Männern meistens einen dunnen Bart (Abb. 30a und b).

Die hauptmerkmale der Pygmäenschicht sind: geringe Körperhohe (beim Mann nicht mehr als 150 cm im Durchschnitt), kurzer, breiter Schädel, wolliges Kopfhaar, niedriges, breites Gesicht, niedrige, breite, gesattelte Nase, start schnauzenartig vorspringender Kieferteil, fliehendes Kinn und dide Lippen (Abb. 31 und 33).

Die zentralafritanischen Rassenzwerge (Pygmäen) sind ausgesprochen kleinwüchsig — unter 150 cm — turz und rundschädelig, mit breitem Gesicht, weit auseinander liegenden Augen, auffallend breiter fleischiger Nase, schwachentwickeltem Kinn und trausem haar. Ihre hautsarbe ist nach den verschiedenen Beobachtungen nicht immer gleich. Es gibt dunkelbraune und mehr ins hellgelb spielende übergange (Abb. 33).

Die Buschmänner Südafrikas (Kapland und Kalaharisteppe) sind ebenfalls als ein urtümlicher Rest anzusehen, dessen Anschluß an andere Primitivgruppen noch nicht flar ist. Sie sind ebenfalls kleinwüchsig (152 cm), lang bis mittellangköpfig, mit breiten, wenig modelliertem Gesicht, niedriger, oft start gewölbter Stirn, fast flacher Nasenwurzel, weit auseinanderstehenden Augen, breiter, wenig vorspringender Nasen-



Abb. 27 n. Auftroller.



Abh, 28. Melanefier v. d. Salomo-Infein.



Abb 27 b. Auftroller.



Ath, 29, Meinnefierin u. b. Salomo-Infein.



Abb 3ff a u. b. Webba (Ceylon).



alib, 31, Andamanenjemen neben bem beutiden Souider Breit, p. Gidnebe,





abb. 32 a u. b. Semang-Jüngibug con Maletta, 162 ein boch.





Abb. 33 a u. t. Jentralafrituntider Paginde,

fpige, febr ftart entwidelten Wangenbeinen. Ihr Ohr hat tein Cappden und ift ftarter eingerallt als bei anderen Raffen. Die hautfarbe ber Bufdmanner ift fablgelbbraun, ibr haar bejonders eng gefraufelt. Sofort nach dem Austritt ans der Kopfhant verfilgt es fich ichon gu fleinen Knotchen und macht badurch den Eindrud von fleinen haarballden (Pfefferfornhaar) (Abb. 34 und 35), Die Buschmannshaut neigt febr gur Rungelbildung, fo daß verhaltnismäßig junge Menfchen ichon alt aussehen. Bei den grauen der Buschmanner und der verwandten hottentotten tommt häufig eine besonders starte Settansammlung am Gefag vor. Sur die Bufdmannsprache find gewisse Schmaglante fenne zeichnend. lieben ben Buschmannern sind die schon oben genannten hottentotten zu erwähnen. Sie stellen ein recht uneinheitliches Gemijd dar, an dem Bujdmannrasse neben hamitischen (Sonderform der mittellandischen Raffe) und ichwachen Regereinschlägen beteiligt ift. So treffen wir bei ihnen febr baufig Buidmannmertmale neben ben Mertmalen der anderen genannten Raffen. Befonders tennzeichnend find für die hottentotten die ftart vorspringenden Wangenbeine und das starte Dortreten der Kiefer. Dadurd entsteht zwischen Mund und Wange oft eine tiefe Grube und es erhalt das Gesicht einen etwa rautenformigen Umriß (vgl. Abb. 36a und b),

Alle die genannten primitiven Rassengruppen leben auch auf einer auffallend niedrigen Kulturstuse. Sie sind zum größten Teile Jäger und Sammler, nur in seltenen Sällen primitive hadbauer und wahnen in höhlen, unter Selsdächern oder primitiven, aus Zweigen und Blättern hergestellten Behausungen. hie und da haben sie von höheren Nachbarrassen gewisse Kulturerrungenschaften entlehnt. Als haustier kennen sie nur den hund. Die meisten dieser urtümlichen Sormen sind heute von den höheren Rassen aus ihren ursprünglichen Derbreitungsgebieten verdrängt worden und haben sich in unzugänglichere Gegenden zurückziehen müssen.

# Die Meger.

Die für uns Europäer landlänsig betannteste, den urtümlichen Rassen nächststehende Gruppe sind die Neger. Ihr ursprüngliches Derbreitungsgebiet ist Afrika und zwar besonders Mittelafrika. Die Neger sind als Rasse keineswegs so einheitlich, wie sie uns zunächst im Gegensahe zu den Europäern erscheinen. Sie haben sich auch an vielen Stellen mit fremden Rassen vermischt, vor allem auch mit den primitiven zentralafrikanischen Pygmäen, mit der Buschmannrasse und mit hamitischen! Elementen. Die typischen Rassenmerkmale der Neger sind: hoher schlanker Wuchs (166—170 cm) mit verhältnismäßig langen Gliedmaßen (Abb. 16),

<sup>1)</sup> Als hamiten,



Abb. 34. Buldmann.



Abb. 35. Buldmannfrau, (Beadite bie forfe Saltenbildung )



Abb. 36. u. i. Lotterdette.



fibb 37 a n. b. Reger (ferroo),



besonders Arme, hande und Suge haben beträchtliche Cangen, schmales Beden, fraftige Mustulatur, langer, aber verhaltnismäßig niedriger Gehirnschadel mit fteil ansteigender Stirn, starte Ausbildung ber Stirnund Schläfenboder, niedriges, vorschnauziges Gelicht, das durch die ausladenden Jodibogen rund wirft, niedrige, tiefgesattelte Nase mit runden, guer gestellten Nasenlöchern —manchmal hat man geradezu den Eindruck einer Platingse — breiter Mund mit start gewullteten Schleimbautlippen, die baufig von einem erbobten Cippenfaum umgrengt werden, mößig entwideltes Kinn, fleines, verhältnismäßig gut geformtes Ohr (Abb. 37). Das dunfelbraunichwarze haar ist enafraus, der Bart und die Behaarung des übrigen Körpers febr dürftig. Die hautfarbe schwanft zwischen verschiedenen Schattierungen von warmem Schwarzbraun, Die Augenfarbe ist duntelbraun; das Augenweik gelb und von Sarbfleden durchzogen, ein Merkmal, das sich aber auch bei anderen duntel gefärbten Rassen, bei Australiern und Melanesiern findet. Sprachlich werden die Meger in Sudan-Neger und Bantu-Meger unterschieden. Die Bantusprachen find offenbar die ursprünglichen Regersprachen, mabrend die Sudanspracen starte Deranderungen durch die den Norden Afrikas bewohrenden hamiten erfahren haben. Die llegerrasse scheint schon sehr früh die für fie tupifden Mertmale im Stelettbau entwidelt zu baben. Ein Beweis für die frühe Ausbreitung negergrtiger Menichen an den Külten des Mittelmeeres ist der gund der negerähnlichen Stelette von Grimaldi in einer höble an der frangosischen Riviera, die aus der Alt-Steinzeit (Aurignacien) stammen (val. S. 26). Einschläge der Neger sind bei den Völlern Nordafritas deutlich ertennbar, und felbst in Südeuropa. in Spanien, Südfrantreich und Süditalien beniertt man gelegentlich in der Bevölferung Juge, die auf negerischen Einschlag binweisen.

Das ganze Wesen des Negers unterscheidet sich so sehr von dem der Eurapäer, vor allem dem der nardischen Rasse, daß sich gerade hier die Gegensähe besonders gut herausheben lassen. Kennzeichnend für den Neger ist sein spielerischer Trieb, seine Neigung zum Schwahen, seine Dorliebe sür historden und Scherze. Er nimmt das Leben selten ernst und ist daher auch nicht in der Lage den wirklichen Schwierigkeiten des Lebens mit Entschiedenheit entgegenzutreten, sondern er läßt sich mehr von dem Zufall treiben. Fremde Kulturgüter vermag der Neger leicht zu übernehmen und sie seinen Zweden anzupassen, er tann sie aber nicht weitergestalten. Der Neger ist ursprünglich hadbauer.

# Die gelbe Raffe.

Der ganze asiatische Raum ist bis auf wenige Ausnahmen im Suden, Sudwesten und Nordosten von Doltern bewohnt, die vorwiegend der gelben Rasse angehören. Die Bezeichnung "gelbe Rasse" nach der hautsarbe ist hier wirklich berechtigt, denn diese schwanst zwischen verschiedenen Schattierungen eines bestimmten gelben Canes. Die gelbe Rasse teilen wir in die sog. Altasiaten (Paläasiaten) und in die Jungmongolen.



Abb, 3k. Gelimoftau. Dono, altaflallich.





Abb. 39. Kalmildur, Altafiatifche Raffe.



Abb. 40 a m. b. Altojiatifde Raffe. Bafchtice aus bem Coup, Orenburg.

Die Altasiaten, die wir besonders in Nordasien antressen — unter Tungusen, Cicuttschen, Koriaten, Giljaten, aber auch bei Essimos sinden sich gute Vertreter dieser Rasse — sind getennzeichnet durch mittlere Körperhöbe, plumpen, untersetzten Wuchs, kurze Gliedmaßen, meist turzen, mittelbreiten, mittelhoben Gehirnschädel und auffallend breiten grobsnochigen Gesichtsschädel. Die Wangenbeine und Untersieserwinkel treten besonders start hervor. Dem gegenüber ist das übrige



Ath, 41. Embe Auszedzung ber lungmengol.Roffe, Korenner Satiumatypus.



fibb. 43. Errobe finspragung ber jungmongol. Raffe, Japanerin Saifumatypus.





Abd. 42. Seine Ausprögung der jungmangol. Roffe, Japener, Chofutywas.



Atb. 44. Dorwiegend alsaftalliche Haffe.



Abb. 45 a n. b. Malaie von ber Infel Rius bei Sumatra,

Gesicht verhältnismäßig flach, aber anch grob in den Zügen. Die Augen liegen kaum vertieft im Schädel, die Nase ist niedrig, die Wangen voll, der Mund meist breit. Die haare sind straff und stehen bei knrzem haarschnitt borstenartig vom Kopfe ab. Die hautsarbe ist ein Gelbbraun, das gelegentlich in fahlbraune Tone übergehen kann. Die haarsarbe ist salt schwarz, die Augenfarbe dunkelbraun (Abb. 38—40).

Auch die Jungmongolen sind varwiegend mittelhochwüchsig und ausgesprochene Rumpsmenschen (Abb. 16) im Gegensate zum Gliedermenschen, wie ihn etwa der Europäer nordischer Rasse darstellt. Sie sind furzköpfig und in der Särbung von haut, haar und Augen von



Abb. 46. Dorwiegend altasiatifche Raffe, Cappenfrau.

den Altasiaten wenig unterschieden. Dagegen sind alle graben Jüge der Altasiaten bei den Jungmongolen gemildert. Das Gesicht hat die edige Sorm verlaren und ist runder. Es wirkt dadurch noch slacker, zumal die Rase auch etwas seiner ist. Bei den Jungmangalen ist die oben S. 31 besprochene Mongolensalte (vgl. Abb. 23) besonders hänsig ausgebildet. Kinder gelber Rasse, aber auch anderer Dunkelhäutiger haben oft in der Gegend des Kreuzbeins einen etwa handtellergraßen bläuslichen Sled, den sog. Mongolensled, der im Lause des Wachstums aber verblaßt. Rein jungmongolische Typen sinden sich vor allem anter Chinesen und Japanern (Abb. 41—43). Jungmongolen und Altasiaten haben in den verschiedenen Völlern Assen wiederhalte gegenseitige Durchmischungen ersahren. Das Rassenbild Asiens hat dadurch, aber auch durch Einschläge primitiver Rassen, vor allem jener Elemente, die wir am Südrande des Erdteiles aus Ceylon und in hinterindien

fennengelernt haben, und durch Ginichlage europäischer Raffen die

verschiedensten Schattierungen erhalten.

Start gelbrassig durchmischt sind die Bewahner der Malaisschen Inselwelt Borneo, Sumatra, Java, Celebes usw. Wir haben es hier mit zwei Schichten Gelbrassiger zu tun, einer älteren, die sich mit dem eingeborenen, primitiven, wohl weddaartigen Element gemischt hat und die in dem Innern der Insel wohnt, den "Protomalaien", und einer jüngeren Schicht, die an den Küsten sitht, den "Deutera-Malaien", in die noch indisches und damit auch Spritzer europäischen Blutes hineingesommen sind (Abb. 45). Auch der ganze Westen und Nordwesten Asiens, so z. B. die Turkvölker und damit letzten Endes die Türken, gehören varwiegend der gelben Rasse an. In Europa sind die Cappen vorwiegend von altasiatischen Elementen durchsetzt und auch die sinnischungssischen Völker haben viel gelbe Rasse nach dem Westen gebracht (Abb. 44 und 46).

Die geistigen und seelischen Unterschiede der gelben Rasse laffen sich viel schwerer mit wenigen Worten kennzeichnen, als dies beim Neger ober den urtumlichen Rassen möglich war. Wir haben es bei der gelben Raffe jedenfalls mit einer tulturfähigen Raffe zu tun. Auffallend ift an den Doltern varwiegend gelber Raffe ein gewiffer Mangel an Großzügigleit, an Unternehmungsluft und Tatfraft, Wir beobachten vielmehr eine febr langfame Kulturentwidlung, wobei auch bäufig Kulturguter von Dolfern anderer Rassengusammensekung entlebnt und mit peinlicher Genaufgfeit nachgemacht werden. Besonders an Kunfterzeugniffen lagt fich zeigen, wie fremde Dorlagen übernammen und oft ohne Derständnis für den Inhalt der Darstellung weitergebildet wurden. Auch eine lieigung zu kleinlichkeit und zu bloker greube au der Methode fällt bier neben ausgesprochen boben Leistungen auf. Die Geduld, die ein japanischer oder dinesischer Künstler auf sein Wert verwendet, wird in Eurapa in den seltensten Sallen aufgebracht werden, And im geiftigen Ceben seben wir eine leigung fich in lebensfremde Dorftellungen und philosophische Begriffe zu verlieren, wie das 3. B. bei der Cebre des Konfutse der Sall ist.

### Die boberen Raffen.

Europa und seine Grenzgebiete, die Länder um das Mittelländische Meer und Dorderasien sind die heimat und die hauptverbreitungsgebiete der höheren Rassen, die sich durch fartgeschrittene, von den tierischen Sormen weit entfernte forperliche und geistige Eigenschaften auszeichnen. Die Gesichter zeigen seinere Züge, die hautsarbe schwantt bei diesen Rassen zwischen einem bronzesarbenen Ratbraun

### Mordifde Ruffe.





Abb. 47 a u. t. Aus Belliebt.



abb. 48. Angel-Sochfe. (Gelehrter.)



Abb. 60. Sriefe, Ballio-Sifdier.



fift, 49, Schwebe (Gelebeter), (flugen biau.)



Ath, 51, Alederiadie, Grobidmied von Sintenwarber





Abb. 52 a u. b. Aus bem bager, Allgau,





Atb. 33.a u b. fin Wellfalen.





Abb. 54 a u. t. Aus fieffen.

und dem rosigen Weiß des Nordeuropäers. In dem europäischen Raum haben schon in den allerfrühesten Zeiten Dölkerwanderungen und Überschichtungen verschiedener Rassen und Dölker stattgefunden. Die Solge davon ist, daß wir hier äußerst selten reinen Rassenvertretern begegnen, sondern vorwiegend Mischformen. Freillch sind die nördlicheren Teile Europas von diesen Bevölkerungsverschiebungen wenig oder sast gar nicht berührt worden, während die fruchtbaren Gebiete des Südens zur Besiknahme reizten und daher wiederholt von Dölkern verschiedener Rassenzusammensehung erobert wurden.

Unter den bochstebenden Rassen ift als erste, weil bochstentwidelte, die nordische Raffe gu nennen, die neben dem Schlanten, schmalgelich tigen Schlage noch einen maffigen, mehr vierschrötigen, breitgesichtigen Schlag befint, der von einzelnen Sorichern als eigene Raffe angeseben wird. Nach leinem hauptverbreitungsgebiete, Weltfalen, nennen wir Ihn den fälischen Schlag, Serner find die mittellandische (nach b. S. K. Gunther westische) Raffe und die ihr nabe verwandte orienta. lische Rasse zu nennen. In Südosteuropa, besonders in den dinarischen Alpen tritt uns dann die dinarische Rasse entgegen und in den Kaufasuslandern die ihr verwandte vorderasiatische Rasse. Im Osten Enropas, das zu Mittele und Jentralasien einge Beziehungen bat, finden wir eine inratopfige, mittelbodwüchfige, in ihrer gangen Ausprägungsform nicht besonders scharf bervortretende Rasse, die ursprünglich näbere Beziehungen mit der gelben Raffe gehabt haben muß. f. S. K. Gunther nennt fie die oftische, andere Raffenforscher die alpine Raffe. Aus dem hanptverbreitungsgebiete der oftischen Raffe find wiederholt Einströmungen nach Mitteleuropa und sogar bis nach Westeuropa erfolat. die auch beute noch deutlich im Raffenbilde zu ertennen find.

## Die boberen Raffen im einzelnen.

Die nordische Rasse.
(Abb. 47-61.)

Die nordische Rasse ist im wesentlichen getennzeichnet durch hohen, schlanken Wuchs, Körperhöhe bei Männern im Mittel 174 cm, lange Gliedmahen, vor allem lange Beine, langen, mähig breiten, aber gut gewöldten Gehirnschädel, sehr gut ausgebildetes hinterhaupt, das über dem Naden auslädt. Das Gesicht ist ebenfalls schmal und hoch, die Stirne hoch, in manchen Sällen, bei besonders hochwüchsigen Männern, schwach zurüd geneigt, die Branenbogen sind leicht betont, die Augen liegen ties in mittelgroßen Augenhöhlen. Der schmale Nasenrüden ist meist gerade oder hat leicht betonten Nasenhöder. Die Nasenssiegel sind mäßig hoch,

meist anliegend, die Wangenbeine nahezu unbetont. Die Lippen sind verhältnismäßig schmal, das Kinn mittelgroß, aber gut und frästig entwidelt. Die haarsorm ist schlicht bis flachwellig, das haargespinst sein. Die nordische Rasse unterscheidet sich von den meisten anderen

#### Nordifche Raffe,



Abb. 56. Gality-Griefin.



Abb. 57. Aus Schiefien.



fito. 56. Sriefin von Sobt.



Abb. 58. Bottin.

Rassen durch ihre hellen Sarben. Das haar ist hellblond bis rötliche blond, das Auge blan, die haut rosig-weiß, Starte Bestrahlung durch das Sonnenlicht hat Rötung der haut zur Solge, die aber später nicht in Braun übergeht (Abb. 47—61 u. 112). Das hauptverbreitungse gebiet der nordischen Rasse liegt seit sehr alter Zeit um die Norde und Ostsee, ist also Nordeutschland und das südliche Standinavien. Don da



Abb, 59, Nordiiche Ralle, hollteiner Kanglarbeiter.

große Cate und Willenstraft, Kübnbeit, Scharfen Derftand, Urteilsfählgfeit, Beftandigfeit in der Derfolgung von Bielen und durch politische Begabung aus. Aus diesen Eigenschaften der nordischen Ralle erflärt es sich, daß ihr sahlreiche große Staatsmanner, Entbeder und Saricher angeharen. Trok ankerer Kuble und Burudbaltung belikt sie bod große Gefühlstiefe und eine reiche Dhantasie; so tonnten auch hödiste fünftlerische Begabungen aus ihr bervorgeben. Die nordische Rasse Ist die ausgesprochene herrentalle und ibr Einfluß auf die Weltgeschichte war so groß wie der teiner anderen Ralie, lieben diefen berporragen. den Gaben waren aber die ftarte lleigung jum Einzelgängertum, der häufig mangelnde Gemeinsinn und geringe Unterordnungs. wille, der gar oft die Urfache für die Uneinigfeit nordischer Dolfer war, gu nennen.

aus haben im Cause der Zeit zahlreiche Wanderzüge nordischer Scharen nach dem Süden, Westen, Osten und Norden stattgesunden und wurden die körperlichen und geistigen Anlagen der nordischen Rasse über weite Teile der Erde verbreitet. Ihren geistigen und seelischen Eigenschaften nach zeichnet sich die nordische Rasse durch



Abb. 60. Nordsiche Raffe. Sudbeutscher, Vorsahren 3. C. aus Schweden.

Der falifde Schlag.

In Nordweltdeutschland, befonders in Westfalen, begeanet man einem Menidenidilage. der neben nordiichen Illerfe malen besondere Massiafeit in den Körperformen aufweist und mit der altsteinzeitlichen Cromagnonraffe in Beziehung gebracht wird. Es lind meift aukergewöhnlich großwüch fige, aber auch ichwere, derbe tnochige Menichen. Die größte Schadellange ilt bedeutend. die größte Schädelbreite in ber Gegend der Scheitelhoder auch beträchtlich. Die fiobenentwidlung des Schädels ift dagegen makig. In der Anficht von oben zeigt der Schadel die Sorm eines fich nad vorne zu verjungenden Keiles. Das Gesicht ift ediger als bei ber nordilden Raife und meift niedrig, die Jochbogen breiter und die Untertieferwintel Itarfer betont. Die Augen liegen tief in den niebrigen Augenhöhlen, die Mase ift mittelboch und fräftig, die Sarben von baut, baar und Augen frimmen mit denen der nordischen Raffe überein



Abb, 61. Norbijde Raffe, fallig-Sriefin.

(Abb. 62 u. 63). Die vielen Ähnlichsteiten, die mit der nordischen Rasse vorhanden sind, berechtigten wohl, diesen Typus als einen Schlag der nordischen Rasse zu betrachten und ihn nicht als besondere Rasse abzutrennen. Nach seinem hauptverbreitungsgebiete Westsalen heißen wir ihn nach Gunther den fälisch en.

Bei der Kennzeichnung des Wesens fälischer Menschen wird immer die sichere Ruhe, Zurudhaltung, Bedächtigteit und Zuverlässigfeit her vorgehoben. Die Eigenschaften befähigen den fälischen Menschen, einmal gesafte Beschlüsse unbeitrt und sicher zur Ausführung zu bringen.

Seelische und geistige Beweglichteit ist bei ibm weniger start ausgebildet als sonst bei der nordischen Rasse. Daber sind fälische Menschen auch mehr Verteidiger als Angreifer, weniger herrschstücktig und zur

#### Salifder Schlag.





ilba, 62 a u. b. Weitfalifder Bauer,





abb. 63 . u. b. Wehfülijde Bacerin,

Sührung begabt, aber sehr freiheitsliebend, nicht leichtsinnig, übermütig oder tolltühn, wie das der nordischen Rasse sont eigen ist, sondern bes dachtsam, ruhig, oft grüblerisch. Die Aufgabe, die ihnen gestellt worden ist, führen sie mit großer Gewissenhaftigteit aus. Es ist tein Jufall, dah man gerade unter den Großbauern und den großen Unternehmern in Nordwestdeutschland diesen Schlag häusig vertreten sindet.

Die mittelländische und die orientalische Raffe.

An den Usern des Mittelländischen Meeres, vor allem in Subspanien, Südfrantreich, Süditalien, aber auch in den südlichen Teilen der Baltanhalbinsel und auf den griechischen Inseln, begegnen wir einer kleinwüchsigen Rasse mit dunklen haaren, dunklen Augen und hellbraumer
haut, die wir ihrem Derbreitungsgebiete entsprechend die mittelländische, oder wie Günther, die westische nennen. Sie ist gekennzeichnet
durch zierlichen Körperbau, langen, verhältnismäßig schmalen Gehirnschädel, ovales Gesicht mit hoher Stirn, geraden Nasenrüden, hochgeschwungene Brauen, die auf eine runde Augenhöhle zurüdzuführen sind,

#### Mittellandifde Raffe.



Abb. 61. Grafin von Meran † 1883.



Abb. fis. flus bem Schwarzmalb.

mäßig tiefliegende, lebhafte Augen, die oft Mandelform zeigen, und volle Lippen. Den Augen sehlt häusig die Decksalte des Oberlids. Zwischen Oberlid und Brauenbogen ist meist ein größerer Zwischenraum, so daß das Auge besonders auffällt (Abb. 64—69 u. 112). Während dem nordischen Menschen Ruhe und fühle Zurüchaltung eigen sind, neigt der Mittelländer zu starten Gefühlsäußerungen, obwohl seine Empsindungstiese geringer ist. Er ist der geborene Schauspieler und Redner. Lebhafte handbewegungen und Mienenspiel begleiten seine Worte. Seine Phantasie ist überaus rege, seine Auffassungsgabe groß. Auch über fünstlerische, besonders musikalische Deranlagung verfügt die mittelländische Rasse in hohem Ausmaße.

Don der mittelländischen Rasse kaum scharf zu trennen ist die orientalische, deren Vertreter wir im nördlichen Afrika in Arabien und ausstrahlend in Dorderasien bis nach Europa herein beobachten können. Don der mittelländischen Rasse unterscheidet sie nur die zier-

# Mittellandifche Raffe.





855, 66 a u. b. Spanier.





Abb, 67 a u. b. Aus Subbentichfanb (Saljburg).



fish, 68, 3tnliener.



Abb. 6'1, Italiemer (Denebig),

licheren Sormen, der leicht tonvere Schwung des Nasenrudens, die noch volleren Lippen, die hochliegende Mundkinnsurche und die häusige Engwelligkeit des haares (Abb. 70—73). Die typischen Vertreter dieser Rasse sehen wir auf den steinernen Bildwerten der alten Assyrer und Babylonier. Die verschiedenen semitischen Voller gehörten vorwiegend

#### Orientalifde Raffe.



Ath. 70. deaber.



Abb. 72, Rufffice 30bbn.



Rbb. 71, Arabet.



869. 73. Jubbe eines Paliffeling.

dieser Rasse an. Wir treffen sie heute wohl am reinsten noch bei den Arabern, aber auch die Juden besitzen einen starten orientalischen Einsichlag. Als Wesenszüge der orientalischen Rasse wären ihre geistige Regsamteit, Doraussicht, Willenstraft wie auch Rücksichtslosigkeit und friegerischer Sinn zu erwähnen. Phantasie und fünftlerische Begabung sind gut entwickelt. Fremde Kulturgüter werden leicht übernommen. Das Gefühl für Gemeinschaft ist groß.

### Dinarifde Raffe.





fibb. 74 n u. b. Montenegeiner





A\$h 75 a u, b. Albaner,





Abb. 76 a u. b. Aus bem Bregenjer Walb.





Abb 77 a n. b. Aus dem Bregenger Wilh.





Abb. 78. u. b. flus dem Bayer, Allgon,





Atd. 79 n u. b. Montenegrinerst.

Die porderafiatifche und die dinarifche Raffe.

In den Ausläusern der dinarischen Alpen, auf der Balkanhalbinsel, besonders in Montenegro, dann aber auch in Mischformen weiter westlich in den Alpen, begegnen wir einer Rasse von hohem, derbtnochigen Ducks und auffallender Kurze und hochtopfigteit. Das



Abb. 80. Dimarifd-norbiffe Geftaft,

Binterbaupt diefer Meniden ift fteil abfallend und baufig flach, so bak man die Schädel ohne weiteres auf das hinterhaupt auflegen fann. ohne dak fie umfollen. An meiteren Merte malen waren bervorzubeben: das grobinodige, breit-opgle Gesicht, die fraftige Nase mit gebogenem, fonverem Rafenruden (hafennase) und meilt fleischiger Spike. Die Rasenflügel find leicht geblabt und feken bod an. lo dak die Nasenscheidewand deutlich sichtbar ift. Die Oberlippe ift perbaltnismäßig furs. Don den Masenflügeln zu den Mundwinkeln giebt eine scharfe, oft tief eingeschnittene Surche, die Nasenlippenfurche, die dem Gelicht einen fennzeichnenden Ausdrud verleiht. Das Kinn ift ichmer und plump, die Wangenbeine fraftig und berb. Augen- und haarfarbe find braun, das haar schlicht, die hautfarbe ist ein fraftiges hellbraun, Auch das weibliche Geichlecht zeigt bei dieser Rasse meist barte Züge: bagere, fnochige Gestalten mit edigen Jugen berricen por (Abb. 74-80). Weienszüge ber bingrischen Raffe find Kraft und Gerabbeit, Greude an friegerischen Caten. Selbitbemuft. fein und Stols. An feiner Beimat banat der Dinarier febr. In fünftlerifder Beziehung auftert fich feine gefunde Sinnesfreude in fraftigen, oft überschwenglichen Sormen und Sarben, Auch der Sinn für humor und berben

With ist dem Dinarier eigen. Kluge Doraussicht und Organisationstalent sind dagegen weniger start entwickelt. Die meisten Rassenforscher nehmen auch an, daß die musitalische Veranlagung bei der dinarischen Rasse bedeutend sei. Dem steht die Seststellung entgegen, daß die Menschen in den hauptverbreitungsgedieten der dinarischen Rasse wenig musitalisch sind. Es ist also vielleicht die Annahme berechtigt, daß die Musitalität in unseren Alpenländern mehr auf den mittelländischen Einschlag zurückzusühren ist als auf den dinarischen.

In den Gebirgsgegenden des Kautasus, aber auch in ganz Dorderasien und noch weiter nach Osten ist die vorderasiatische Rasse verbreitet, die mit der dinarischen große Abnlichteit hat, nur ist sie meist etwas kleinwüchsiger. Auch die Stirne steigt nicht so steil wie bei der

#### Dorderafiatifde Raffe.





Abb. 81 a u. b. Armenier,





Ale, 82a u. b. Jube que Dafaltina.

dinarischen Rasse an, sondern ist leicht geneigt und geht in den hoch ansteigenden Schädel über, der Nasenrüden ist auch hier gebogen und besonders im Spihenteile und in den Slügeln sehr fleischig. Die Nasenssäugel sehen hoch an, und sind oft leicht gebläht, die hängende Spihe ist abgerundet; dadurch erhält die Nase in der Seitenansicht die Gestalt eines Sechsers (Judennase). Die Oberlippe ist meist turz, die Ober-

lippe vor der Unterlippe vorspringend, die Unterlippe ein wenig hängend oder eingerollt, das Kinn zurüdtretend. Durch das Zurüdweichen van Kinn und Stirn und durch die vorstehende Nase erhält das Gesicht oft Ahnlichteit mit dem eines Dogels (Abb. 81 und 82).

Die vorderafiatische Raffe fitt feit fehr alter Zeit in den Gegenden um den Kantalus, in Kleinalien und im aangen porderen Brient. Die ver-



Abb. 83. hettitifige Brongelagur mit deutlichen Jugen ber vorderafutifien Rolle.

ichiedenen Doller, die uns nach den alteften Keilichriften als Beberricher und Bewohner des Zweiftromlandes befonnt werden wie die Clamier und die Kaspier. und por allem die alten hettiter geboren diefer Raffe an. Auf den Steindent. malern, die sie von sich und ibren Göttern ber Nachwelt überliefert baben, feben wir die tupischen Mertmale dieser Rasse. Das bettitliche Brongefignitden (Abb. 83) zeigt auch diese tennzeich. nenden Juge, Man tonnte es übrigens fast für eine Karitatur eines Inden balten. Catiadlich baben and die Juden viel porderoliatische Rasse in ibr Rassens gemild aufgenommen, fo daß fich unter den Juden agus tupifche Dertreter diefer Raffe finden.

Ju der Wesensart besteht ein starter Unterschied zwischen den Dinariern im Westen und den Dorderasiaten. Bei der vorderasiatischen Rasse sind Klugheit und Scharssinn und die Sähigteit, die Menschen zu durchschauen und jede sich ergebende Gelegenheit auszunüßen, besonders ausgeprägt. Dagegen ist die Tattrast gering und and die Phantasie nicht bedeutend. Auf die Dölter anderer Rassenzusammensehung wirten diese Eigenschaften der vorderasiatischen Rasse abstohend. Es ist wohl fein Jusall, daß die Juden, Neugriechen und Armenier zu den von ihren Nachbarn gehahtetsten Döltern gehören und mit der größten Erbitterung verfolgt werden. Bei ihnen allen ist der Anteil vorderasiatischer Rassen-

anlagen verhältnismäßig fehr groß, was zur Solge hat, daß sich die ungunstigen Wesenszuge dieser Rasse start bemerkbar machen.

#### Die oftische Raffe.

Oftenropa, den Westen Ruklands, Dolen, Oftdeutschland, Ungarn, Böhmen, aber auch noch weitere Gebiete Mitteldeutschlands und Mittelfrantreichs durchzieht eine Raffe von geringer Körperhöbe, Reigung gu breitem Wuchs und besonderer Breitfopfigfeit und Breitgesichtigfeit. Wir bezeichnen diese Rasse als "Oft-Rasse" oder mit Gunther, als oftische Raffe, weil wir annehmen muffen, baß fie aus dem Often gefommen ift und ursprünglich nabere Jusammenbange mit innerafiatischen Raffen beseifen bat. Der Gehirnschädel der oftischen Raffe ift rund, das hinterhaupt schwach gewölbt, die Breitenentwidlung besonders groß. Auch das Gesicht ist wenig modelliert, die Wangenbeine treten start bervor, die Nase ist furz und breit, die Nasenwurzel ziemlich niedrig, die Nasenspike auswärts gerichtet, so daß der Nasenruden oft eingebuchtet erscheint. Wie die Sarben von baut, baar und Auge bei dieser Raffe unfprünglich beschaffen waren, lagt fich nur vermuten. In Ofteuropa begegnet uns die Oftraffe mit bellen Sarben, doch ift die hautfarbe etwas fahler, die Augenfarbe mehr nach grau spielend und die haarfarbe mehr mit granen Tonen durchmischt als bei der nordischen Raffe. Daneben treffen wir aber auch Gebiete, wo ftarte Digmentierung mit den übrigen Jugen dieser Raffe vereint erscheint. Es haben darum manche Sorfcher mit gutem Grunde eine hell- und eine dunkeloftische Raffe zu unterscheiden versucht (Abb. 84-91). Die oftische Raffe bat fich feit febr alten Zeiten in Europa verstreut niedergelassen und ift die verschiedengrtigften Mischungen mit anderen europäischen Rassen eine gegangen. Die Solge davon ift, daß wir heute reine Typen der oftischen Raffe verhältnismäßig fehr felten finden, mertwürdigerweise unter Sranen banfiger noch als unter Mannern. Bei den Menschen oftijder Raffe beobachten wir ein fehr ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl, großen Sleiß, Jähigteit und Geduld. Sur Neuerungen und Erfindungen ift der oftische Mensch nicht zu baben, er bangt am Altbergebrachten. Aus dieser Geiftesbaltung find auch fein Miktrauen und feine Abneigung gegen Ungewöhnliches und hervorragendes, das er nicht abzuschähen imstande ift, zu erflären. Sübrerbegabung und ftaatsmannische Sabigfeit find bei ihm wenig ausgebildet. Er liebt die Rube und Beschaulichteit und ift ausgesprochen untriegerisch, wenn er auch entsprechend geschult ein guter Verteidiger ift.

### Der oftbaltifche Schlag.

Eine besondere Ausprägungsform der oftischen Rasse ist der ofts baltische Schlag, der in Sinnland und im nördlicheren Teile Standina-

### Oftische Raffe.





Abb. 84 a. u. b. Climert.



Ato. 85, Aus bem oberen Allgau.



Abb. 86. Aus bem oberen Ceditale.





fith fita u. b. flus Cherbayert.





Abb. 88 a u. b. flus fiellen, Kr. Kinfebaln.





Abb. 20 a u. b. flus ber oberen Cechtnie.





Abb. 90 . u. b. flus Schleften, Geldlecht urtraunglich am Botmen, oftalifidjer Ginfchig.

viens, in dem starter sinnischer Einschlag besteht, besonders aber in Rußland vertreten ist. Die Annahme ist wohl richtig, daß wir es da mit einer Mischern zu tun haben, der etwas mehr nordische und altassiatische Rasse mit ihren groben Sormen beigemengt ist. Der ostbeltische Schlag ähnelt in zahlreichen Mertmalen der ostischen Rasse, nur ist er etwas hochwüchsiger und die Rundungen am Gesichte sind schwächer. Dagegen treten die derben Wangenbeine und die Untertieserwintel



Abb. 91. Mutter und Tochter aus heften, Kr. Kiechbiln.

start hervor und geben dem Gesichte edige Umrisse. Die Sarben sind hell, die haut licht, aber nicht so rosig wie die der nordischen Rasse, das haar strohblond, die Augenhellgrau bis blau (Abb. 92, 93).

Audy in seelischer Beziehung ahnelt der oftbaltische Schlag recht weite gehend der oftsischen Rasse. Die russischen Schriftsteller schildern häufig Menschen dieses Schlages. Es fällt an ihnen oft eine untlare Dentungsweise gepaart mit Entschlußunfähigteit,

Unzufriedenheit und Schwermut auf. Das Wesen dieser Menschen

erscheint auch meist unberechenbar, bald übertrieben weich und sentimental, dann wieder hart und sinnlos grausam, ja sogar heimtüdisch. Abbildung 94 gibt nun einen Aberblid über die Gebiete des stärtsten Dortommens der einzelnen Rassen innerhalb Europas.

## Naffe und Sprache.

Wiederholt begegnen wir der mignerständlichen Derwechslung zwischen den Begriffen Rasse und Sprache. Den Rassen Namen zu geben, die von Sprachbezeichnungen bergeleitet werden, etwa französische Rasse, englische Rasse, deutsche Rasse usw., ist grundversehlt und geht an der Tatsache vorbei, daß Sprachen mehr oder weniger start übernommen werden können. Aus demselben Grunde können wir nicht

von einer romanischen oder slawischen Rasse sprechen. Bei jeder Sprache mussen wir drei hauptstüde unterscheiden: 1. den Cautbestand, 2. den Wortschaft und 3. den Sathau. Imelsellos geht letten Endes jede Sprache auf ganz bestimmte Menschengruppen zurud, deren Spreche

#### Oftbaltijd.





Ath. 92 . u. b Onbittich.





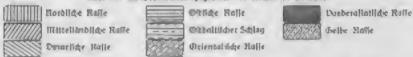
Abb, 93 a u. b. Dorfabren Wenben aus bem Spreemalde. Oftbaltfich.

und Gehörorgane für die Bildung der der betreffenden Sprache eigenen Caute geeignet sind und deren ganze Gehirutätigkeit im Sinne des Sahbaues der betreffenden Sprache liegt. Es gibt in jeder Sprache ganz bestimmte Ausdrück, die einem Nichteinheimischen nachzusprechen unmöglich sind. Die Sprechorgane müssen offenbar einen bestimmten Bau haben und von Jugend an daran gewöhnt sein, die betreffenden

Caute zu bilden, Außerdem muß das Ohr ganz besonders geschult sein, um die verschiedenen Constarten und Seinheiten zu erfassen. Bekanntlich sind im Chinesischen die Constarten und Conhöhen für die verschiedene Wortbedeutung maßgebend. Am ehesten kann noch der rohe Wortschaft einer Sprache übernommen und weitergegeben werden. Auch die Biegungsfähigteit der Sprache hängt mit der ganzen Denkungsart



Abb, 94. frauptperbreigungsgebiele det Raffen in Europa,



engstens zusammen. Wenn man aber glaubt, daß alle Sprachen der Erde gleichen oder auch nur ähnlichen Sprachdau haben wie die deutsche Sprache oder die uns verwandten Sprachen, die lateinische, französische oder englische, dann befindet man sich in einem großen Irrtum. So sind die Regersprachen, die Kaulasus-Sprachen oder die altasiatischen Sprachen jede für sich im Sathaue etwas volltommen verschiedenartiges. Während wir im Deutschen und den ihm verwandten Sprachen eine logische Verbindung zwischen dem Satzgegenstande, der Satzaussage und der Ergänzung, dem Objett, herstellen, ist das bei manchen anderen Sprachen gar nicht der Sall. hier wird durch bloßes Anhängen von Nachsilben oder durch die gegenseitige Stellung der Worte im Satz, der Sinn

gebildet. Es ist nun möglich, daß der Wortschatz einer Sprache von einem anderen Dolte übernommen wird, obwohl auch da große Schwierigseiten bestehen, weil das übernehmende Volt seine Art der Aussprache und Teile seines eigenen Wortschatzes beibehält. Ein typisches Bespiel dafür sind die Polen und Tschechen in Deutschland. Sür gewöhnlich ertennt man sie, so lange sie leben, an der fremdartigen Klangfärbung, dem anderen "Atzent", und in der Umgangssprache der Samllien sindet sich so manches slawische Wort. handelt es sich nun aber gar um die Abernahme eines fremdartigen Sathaues, so tommt da meistens ein unglückliches Kanderwelsch zustande. Ein Besspiel dafür ist das Pidginzenglisch, das in den chinesischen hasenorten gesprochen wird, das ein Kanderwelsch zwischen Chinesisch und Englisch darstellt und natürlich nur eine ganz primitive Verständigung ermöglicht.

Die verschiedenen Sprachen stehen uldt vereinzelt da, sondern schließen sich zu größeren Sprachstämmen zusammen, die den ursprünglichen Wort- und Cantbestand der Sprache ertennen lassen, und voneinander durch starte Unterschiede des Cantbestandes, Wortschapes und Sprachbaues getrennt sind. Die einzelnen Sprachen zerfallen wieder in eine Reihe von Mundarten. Das Derhältnis von Sprachstamm zu Sprache ist ähnlich wie das von Sprache zu Mundart. Sur unsere

Betrachtung find folgende Sprachstämme wichtig:

Spraditamin

Spraujhaum.	Courtet (praujen.
indogermanifd	germanisch, keltisch, romanisch, griechtsch, versisch, indisch, stythisch, lettisch, litausch, slawisch.
uxal-altaiifd?	finnisch, ugrisch (magyarisch).  samojedisch, tungusisch, türkisch, mongolisch, japanisch.
lantafifdy	tschertessisch, abchazisch, swanisch, mingrelisch, georgisch. [tisch. clamisch, kaspisch, mitanisch, chaldisch, betti-
semitisch	altadisch (babylonisch, assyrisch), hebrälich, phonitisch, aramaisch, syrisch, arabisch.

Wachteringachen.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich ursprünglich Rasse und Sprache stamm dedten. Seitdem haben aber so zahlreiche überschlichtungen, Mischungen und Entlehnungen stattgefunden, daß das heutige Bild sehr untlar geworden ist. Man tann aus diesem Grunde nicht ohne

weiteres von der Rasse auf die Sprache eines Volles oder umgefehrt schließen, ohne die geschichtliche Entwidlung zu fennen.

Unfere deutsche Sprache ist eine germanische und gehört daber zum indogermanischen Sprachstamme. Die Bezeichnung "indogermanisch" wurde gewählt um den Raum zwischen den beiden äußersten Zweigen nach Südosten und Nordwesten zu umfassen. Die Seststellung der Derwandtschaft der indogermanischen Sprachen untereinander ist ein wert volles und beredtes Zeugnis dafür, daß die Dölser, auf die diese Sprachen zurückgehen, ursprünglich engstens miteinander verwandt waren und also auch dieselbe rassische Beschaffenheit hatten. Als Trägerin der indogermanischen Ursprache tommt nur die nordische Rasse in Frage. Der ural-altaische Sprachstamm ist offenbar der gelben Rasse, der fausassische der vorderasiatischen und der semitische der orientalischen Rasse zuzuordnen. Die Sprachverwandtschaft fann bei der Klärung rassischer Zusammenhänge oft wertvolle Dienste leisten.

In manchen Sällen läßt sich deutlich zeigen, wie die Übertragung einer Sprache auf Dölter anderer Rassen und anderen Sprachstammes tiefgreisende Deränderungen in allen Teilen der betreffenden Sprache die Solge waren. Ein gutes Beispiel gibt dafür die armenische Sprache, die ursprünglich eine indogermanische war, durch die Dermischung der indogermanischen Armenier mit vorderasiatischen Kautasusvöltern aber fast ganz ihre indogermanische Eigenart verloren hat und heute aufs erste an eine faufalische Sprache erinnert.

## Raffe und Volt.

Auch die Begriffe Hasse und Voll werden wiederholt miteinander verwechselt. Raffe ist aber ein rein naturgeseklicher, wissenschaftlicher Begriff; unter Dolt versteben wir bagegen ein durch geschichtliche Umstände entstandenes Ganges. Ein Dolf fann aus einer Raffe besteben, es fonnen aber auch mehrere Raffen an feinem Aufbau beteiligt fein. Das ift beute überall der Sall. Der mengenmäßige Anteil der einzelnen Raffen an den Dolfern ift aber febr verichieden. 3m beutichen Dolfe, im englischen und in den flaudinavijden Dollern überwiegt die nordische Rasse wesentlich. Das französische, italienische und spanische Dolt waren früber auch ftart von nordischer Raffe durchfest. Stanfreich bat durch die Vertreibung der hugenotten und die hinschlachtung des vorwiegend nordischen Abels während der großen Revolution wertvollste Kräfte vernichtet und feinen Anteil an nordifcher Raffe ftart geschwächt. heute überwiegt der Anteil oftischer und mittelländischer Rasse unter den Granzosen, dazu fommt noch, daß über 70000 Afrikaner (zu einem guten Teile Meger) aus den frangofischen Kolonien sich in Granfreich, besonders in Sudfrankreich, niedergelassen haben und Mischen mit der einheimischen Bevölkerung die Solge sind. Auch die Anwesenheit der vielen farbigen Aruppen in Srankreich und ihre Gleichberechtigung mit den übrigen Stanzosen hat das Empfinden für Reintassisseit in Srankreich sehr herabgedrüdt. Ähnlich war es im alten Rom. Auch da versland man ursprünglich unter Römern ein Dolt vorwiegend nordischer Rasse. In der späten Kaiserzeit waren die Römer dagegen ein Gemisch all der Völker und Rassen, die das römische Reich unterworfen hatte. Der nordische Blutsanteil aber war durch die zahlreichen Kriege, durch das Aussterben der sührenden, nordischen Geschlechter und durch Rassenschlen nahezu vollkommen verschwunden. Die ursprüngliche Einsheitlichkeit war damit verloren gegangen.

### Raffe und Rultur.

Die Rassentunde hatte selbstverständlich nur geringen Wert, wenn sie bloß an den äußerlichen, torperlichen Mertmalen hängen bliebe, und nur die förperlichen Unterschiede zwischen den Rassen feststellte. Diel wesentlicher find die geistig seelischen Eigenschaften der ver-Schiedenen Raffen, die ja auch die geistige Beschaffenheit und Kulturfabigfeit der Völfer bedingen. Die Beurteilung der geiftig-feelischen Deranlagungen der verschiedenen Raffen wird uns am ebesten möglich. wenn wir uns den Derlauf der Weltgeschichte vergegenwärtigen, Da treten die Dölfer in ihrer verschiedenen raffischen Jusammensehung por unfer geiftiges Auge, und es wird uns möglich, ibr ganges Verhalten in Glud und Unglud, gegen greund und geind tennen gu lernen und gu beurteilen. Wir sehen, wie mit dem Auftreten des einen oder anderen Dolfes auf der Buhne der Weltgeschichte mit einem Male eine Deranderung der gesamten Kultur des betreffenden Candes einhergebt. Ein beredtes Beispiel geben unsere, uns durch den schmäblichen griedensvertrag entriffenen und an Volen abgetretenen Oftwrovingen, Unter dentscher Sübrung blübende und gesegnete Gebiete find beute unter polnischer herrschaft dem Untergange geweiht. Wo noch por 15 Jahren handel und Derfebr rege waren und geistiges Leben berrichte, ist beute alles tot. Oder werfen wir auf die Geschichte des Zweistromlandes im Altertum einen Blid. Nachdem die vorwiegend nordisch bedingten Derfer und Meder aus dem hochlande von Iran in das Zweistromland hinabgestiegen waren und das erste Weltreich gegründet hatten, war es das eifrige Bestreben der Derserkönige, ihr Cand in jeder Sinsicht tulturell zu heben, Ein geradezu neuzeitliches Stragennes verband die Provinzhauptstädte mit der Reichshauptstadt. Auf den Strafen wurden Dostbäuser errichtet und für die Bereitstellung von Pferden in den Dostbaufern Sorge getragen. Die Kultivierung ober Gebiete, von Sumpflandichaft oder Bergland, war eine eifrige Sorge der perlifden bettider. Beamte, die sich dadurch bervorgetan batten, daß sie die ihnen unterstebenden Candereien fulturell in die hobe gebracht batten, wurden vom Könige besonders belohnt. Der Erfolg dieser Einstellung mar der, daß das Derfifche Reich in feiner Glauggeit tatfachlich einem Garten glich. Diele versische Worte baben sich aus iener Zeit noch bis auf uns erhalten, fo das perfifche Wort für Garten "Paradies", der Pfirfich "der versische Apfel" und viele andere, Das perfische, nordraffisch bestimmte Reich war aber dadurch dem Untergange geweiht, daß es der nordischen Oberschicht nicht gelang, sich dauernd unpermischt und gablreich in erhalten. Durch Mijdibeiraten mit eingeborenen Gefchlechtern tam die Wesensart der ursprünglich in diesen Gebieten beheimgteten Raffen wieder jum Durchbruche. Der Niedergang des Verserreiches ist uns aus der Geschichte allgemein befannt. Endgilltig vernichtet wurde es durch den Arabersturm, der alles, was an die alte blübende Kultur erinnerte, gerftorte oder im Unverstandnis gugrunde geben lieg. Die Araber, ein Volf vorwiegend orientalischer Rasse, maren aber nicht imstande, etwas den persischen Kulturwerten Gleichwertiges bervor-Bubringen, sondern die alte Kultur war und blieb gerftort. Nicht anders ift es, wenn wir den Dergleich zwischen dem flassischen Griechenland und dem Spätgriechentum gieben oder etwa gar dem Griechenland von beute. Seben wir uns nun die jungere Geschichte Europas an, so werden wir beobachten, daß gerade von den vorwiegend nordisch bestimmten Völfern der entscheidende fulturelle Einfluft auf gang Europa ausgegangen ift. Wir tonnen uns ein deutsches Mittelalter, ein frangofisches, englisches oder deutsches Rittertum nicht anders als porwiegend nordilch bestimmt denten. Auch die italienische Renalffance war von Menfden getragen, die zum größten Teile nordifdet Rosse waren. Der Anteil nordischer Menschen an ben verschiedenen großen Knlturichöpfungen auf geistig fulturellen Gebieten ift aus-Schlaggebend und überwiegend.

Die Bedeutung der nordischen Rasse für jedes Dolt und jeden Staat und besonders sür das deutsche Dolt wird uns ganz flar, wenn wir erfennen, in welch hohem Mahe positische und militärische Sührerfähigteiten der nordischen Rasse eigen sind. Don dem ausgiedigen Anteile nordischer Rasse an dem Ausbaue eines Doltes hängt es ab, ob es instande ist neben der Erreichung höchster Kulturhöhe auch eine entsprechend seste und sichere staatliche Organisation zu schaffen.

## Die Indogermanen.

Die 3ahlreichen einheitlichen und zum Teile prachtvollen Sunde von Seuersteinwertzengen und Waffen aus der jüngeren Steinzeit in Nordeuropa (Norddeutschland und dem südl. Standinavien) lassen hier ein tulturell bereits recht hodistehendes Volk erkennen, dessen Schönheitsempfinden eine bedeutende hohe erreicht hatte. Der Übergang vom Seuerstein zu den neuen Wertstoffen, dem Kupfer, der Bronze und



Abb. 96. Die She und Wunderungen der indogermunifden Doller am flungunge ber Brongereit,

schliehlich dem Eisen, nach denen die großen vorgeschichtlichen Zeitstusen benannt sind, vollzieht sich in diesem Gebiete allmählich ohne merkliche Sprünge, so daß nach den Umständen zu schließen keine nennenswerten Dölkerverschiedungen bis auf den heutigen Tag hier stattgesunden haben. Wir haben offenbar die Vorsahren der Germanen, die Indogermanen, vor uns. Aus dem nordischen und mitteleuropäischen Raume erfolgten seit der jüngeren Steinzeit immer wieder nene Vorstöße des Bevölkerungsüberschusses nach dem Süden, Südosten und Osten, aber auch nach dem Westen. Diese Züge zeichnen sich durch eine

eigenartige Gemeinsamteit aus. Es sind nicht bloke Eroberer- und Beutesfige, sondern die aangen Samilien begeben fich auf die Wanderichaft mit Ochsenkarren, Rindern und Pferden und gieben fo weit, bis fie Meuland finden, auf dem fie fich als Bauern niederlaffen tonnen. Diese Wanderungen tonnen oft mehrere Jahre dauern, bis die Auswanderer endlich ihnen gusagendes Cand gefunden haben. Die bäuerlichen Erobererguge der Indogermanen find icharfftens zu unterscheiden von Erobererzügen, wie wir sie von den Diebzucht treibenden Nomaden tennen, wo por allem der mannliche Teil ploklich beritten in das Cand der Nachbarn bloß um Beute ju machen und zu plundern eindringt und alles por fich vernichtet und niederbrennt. Gelegentlich baben fich folde Diebnomaden auch angesiedelt, aber dann nicht als Bauern, sondern als beberrichende, tributbeifdende Erobererichicht. - Die veridiedenen nordischen Wanderzuge sind nicht immer zu solcher Bedeutung gelangt, daß wir von ihnen auch geschichtliche Kunde erhalten baben und die Namen dieler Boller fennen (Abb. 95). Einer der frübesten dieser Vorstöße ift der der Inder, die um 1200 n. Chr. über die Kautgluspälfe am Weltufer des Kafpischen Meeres am Kautasus porbeizogen und mit den bettitischen Königen einen greundschaftsvertrag abichloffen. Es folgten etwa 3-400 Jahre fpater auf demfelben Wege die Derfer und Meder. Ebenfolde nordische Wanderscharen sind die hellenen, die Chrater und Phryger, die Italifer, Kelten und Illyrer, und ichlieklich ift die germanische Dolferwanderung auch nichts anderes als eine große gleichzeitig nach etwa berfelben Richtung losbraufende Woge nordijder Bauernicharen, die Cand suchen. Die Subrer der germanischen Scharen überschreiten die Grengen des römischen Reiches nicht aus Abenteutertum oder bloker Eroberungsluft, sondern vor gilem aus dem Wuniche nach Aderland. Wie wir ichon oben in dem Abidmitte "Sprache und Raffe" borten, ftellte die Sprachforichung als erfte den ipraciliden und fulturlicen Jusammenbang amischen den Germanen und diefen anderen nordischen Wanderscharen, den Indern, Derfern, hellenen, Admern, Kelten usw. fest und zog daraus die zwangläufige Solgerung, daß alle diese Dolter von einem gemeinsamen Urvolfe abzuleiten fein muffen, dem fie den Namen Indogermanen gab abgeleitet von den Ramen der beiden öftlichften und weltlichften Trager diefer gemeinsgmen Sprachengruppe, Indogermanische Sprache iprechen außer den ichon angeführten Dollern noch die Cetten, Citaner und Slamen. Der Anteil der nordischen Raffe, die bei dem Urvolte den überwiegenden Ausschlag gab, bat sich bei den verschiedenen indogermanifden Dolfern im Laufe der Zeit febr verandert. Die einen, 3. B. die germanischen Dölfer, haben das angestammte Rassenerbe perbaltnisnickig wohl bewahren fonnen, andere maren bagegen

73

zahlenmäßig viel zu ichwach, um fich auf die Dauer von der Einmischung fremdartiger Bestandteile der unterworfenen Bevollerung freihalten zu lonnen.

#### Die Inder.

Bereits um 2100 v. Chr. tauchten in Vorderasien vereinzelte indische Eigennamen auf. Um 1500 v. Chr. gelangten dann größere indische Scharen nach Kleinasien. Wir erfahren aus Tontaseln, die in der hettiterhauptstadt gesunden wurden, daß ein indischer Adel über das tautasische Volk der Mitani am Wansee herrschte und einzelne Stämme der Inder





Abb. Sin u. b. Indet (Singfalefel.

den hettiterkönigen Söldnerdienste leisteten. In ihre hentigen Wohnsike tamen die Inder verhältnismäßig fpat nach verschiedenen Irrgugen, wahrscheinlich auch erft, nachdem sie durch weitere Juguge aus der heimat verstärft worden waren. Die Inder maren in der Beit, ba fie ibre europaische beimat verließen und nach Dorderafien eindrangen, zweifellos noch vorwiegend nordischer Raffe. Die hettiter überliefern für fie den Namen hari b. b. die Blonden. In ihrer muthischen Aberlieferung und ihren heldenliedern schildern fie ihre Gotter und fich felber als hochgewachsene, bellhäutige, blauäugige und blondhaarige Menschen, furg mit Mertmalen, die alle für die nordische Raffe tenne zeichnend find, Auf dem weiteren Wanderwege bis zu ihren bentigen Wohnsigen haben aber die Inder auch verschiedene fremde Raffenelemente in sich aufgenommen. Dazu fam noch die auslesende Wirtung des füdlichen Klimas, das die bellbäutigen Menschen - also gerade die Träger nordischer Raffe - ausmerzt, da fie weniger widerstandsfähig waren als die duntelbäutigen Raffen, Die Kafteneinteilung der Inder mar

offenbar eine notwendige Magnahme und wurde zu einem Zeitpuulte eingeführt, wo bereits Rasseumischungen in großer Jahl vorgetommen waren und die Abartigteit der Rasseumischlinge deutlich erfannt wurde. Wie das Aussehen der hentigen Inder beweist (Abb. 96), sam diese Magnahme aber zu spät. Der fremde Blutseinschlag hat im Laufe der Jeit noch weiterhin zugenommen. Immerhin ist er in den hohen und höchsten Kasten wesentlich geringer als in den niedrigen Kasten, wo der Einschlag der indischen Urbevölkerung, die wohl ein Gemisch von Weddaartigen, Pygmäen und gelber Rasse war, vorherrscht. Die heutigen Inder sind demnach nur noch zu einem geringen Bruchteile Bluterben der einstigen indischen Eroberer und stellen ein Gemisch von vorderasiatischer, orientalischer, weddaartiger, gelber und nordischer Rasse dar.

#### Die Iranier.

Das Schidfal der Iranier (Perfer und Meder) ift in vielem dem der Inder ähnlich. Auch sie waren ein blondes, hellhäutiges, hellängiges,



Ato. 97. Derfer (Steinfarg in Sibon)

bochgewachsenes, eine indogermanische Sprache sprechendes Dolf von vorwiegend nordischer Rasse, das um 1000 v. Chr. denselben Weg wie die perwandten Inder aus Südrufland tommend über den Kanfajus nahm und das hochland von Iran eroberte und besette (Abb. 97)1). Das innerlich moriche Babulon suchte fich qu wiederholten Malen die Unterstützung der Nordvölfer, por allem des angrengenden Stammes der Meder durch Eben zwischen Angehörigen der beiderseitigen Sürften: bäufer gu fichern. Die Meder wurden dadurch auch tatfachlich etwas in den Bann Babylons gezogen. Der fraftvolle und ungebrochene Stamm der Perfer unterwarf

aber die Meder und sette dem babylonischen Reiche ein Ende. Er baute auf dessen Trummern innerhalb turger Zeit das erste Weltreich, das vom Judus bis an das ägaische Meer und bis nach Agupten reichte, auf.

<sup>1)</sup> Inder und Perfer bezeichnen sich im Gegensatz zu den anderstassigen Bewohnern ihrer neuen heimat als Arier, was so viel wie die "Edeln" bedeuten dürfte, Darin ist offenbar auch ein hinweis auf die rassische Abtunft, und zwar die von der nordischen Rasse enthalten. Der Perfersonig Daresawos I. sagt von sich mit besonderem Stolze "ich bin ein Perser von arlicher Abtunft". Iran bedeutet "das Land der Arier". Auch die mit den Iraniern verwandten Stuthen bezeichnen sich als Ariet. Die verschiedenen mit "Ario" beginnenden germanischen Personennamen wie z. B. "Ariowitus" u. a. sassen vermuten, daß auch den Germanen die Bezeichnung "Arier" bekannt war.

Die Iranier tonnten sich wohl etwas länger als die Inder in der gligtlichen Umwelt rein erhalten, da sie gablenmäßig ftarfer waren und junadit die Gebirgsgebiete gwijden dem Kafpijden Meer und dem Zweistromland besett hielten, in denen das Klima für die norbifdie Raffe verhältnismäßig noch erträglich war. In fultureller Beziehung tounen wir gerade au den Derfern wie ichon S. 69 ansgeführt wurde, besonders aut die Leistungsfähigteit und die Wesensgrt eines Dolles vorwiegend nordischer Rasse lennen lernen, Im weiteren Derlaufe ibret Geschichte draug aber auch hier das Blut der Urbevölferung in die Königsfamilie und den Adel ein und veränderte weitgebend den geistigen und forperlichen Cupus des perfischen Menschen. Wir baben es por allem mit Einschlägen orientalischer, dann aber auch porderasiatischer Rasse zu tun. Immerbin fällt auch beute noch der beträchtliche Untericied zwischen den Derfern und den ihnen benachbart wohnenden Arabern und Turten auf. Durch die grabischeturtische Eroberung find in das perfifche Doil noch weitere orientalische und auch innerasiatische Rassenbestaubteile bineingetragen worden.

#### Die Bellenen und Romer.

Befanntlich erfolgte die Einnahme der Balfanhalbinfel durch die hellenen in zwei verschiedenen Schuben, in dem früheren achaiischen, der auch verhältnismäßig rald mit der urfprunglich einbeimischen mittelländischenarischen Bevölkerung verschmolz, und in der späteren Eroberung durch die Stamme der Dorer, Roler und Jonier. Die Schille derungen der einzelnen Menschengestalten in der Dichtnug und die fünftlerischen Darftellungen zeigen uns auch die alten hellenen als ein ftart uordisch bestimmtes Dolt. Die Aberlieferung ibrer gangen Wesensart lagt nennenswerte Einschläge anderer Raffen ursprunglich unwahrscheinlich erscheinen (Abb. 98). Auch fie waren Abelsbauern. Besonders im sportanischen Stagte hat sich das Bauerntum länger erhalten. Daß die Urbevölterung Griechenlands verhältnismäßig bald enge Blutsverbindungen mit den neuen herren einging, lassen nus die Schilderungen der forperlichen Erscheinung einzelner Dersonen in beldenund Göttersagen vermuten. Der Abel hielt sich aber verhaltnismäßig lange rein. Zahlenmäßig ging er jedoch durch Kriegsverlufte und Kindergrmut raid gurud und verlor dadurch an Bedeutung, Uus allen ift die Geschichte Griedenlands vertraut. Wir wissen, wie sich die einzelnen Staaten im Kampfe gegen die Derfer und in gegenseitigen Brudertampfen um die Dorberrichaft entfrafteten und zerfleischten, fo daß das beste und wertvollste Blut gugrunde ging und die Möglichkeit gu ausreichender Machtommenschaft unterbunden war. Bu einem guten Teile



Abb. 98. Unbefannte Bellenin, nordlich.

trug auch das Auftommen fremde artiger, weltabgewandter Weltanidiauungen, die die Griedien ber spätflassischen Zeit die natürlichen Ideale, wie Mutterschaft, Samilienieben ufw. verachten ließen, gum Niedergange bei. Mit der Abernahme der Dorberrichaft durch Alexanders und das matedonische Volt ging noch einmal eine furze Neubelebung der alten griechischen helden- und Staatsideale durch bas Griechentum. hier war es wieder der starke und unverbrauchte Anteil nordischer Raffe, der die Matedonen befähigte, bie herrichaft über gang Griechenland in die hand zu nehmen und das zu dieser Zeit ichon morich gewordene Derferreich über den haufen ju werfen. Diese Infubr nordischen

Blutes war aber nicht von nachhaltiger Wirfung für das gange Griedientum. Die Matedonen tolonisierten auch nicht die alten dorifden und

jonischen Gebiete, erfüllten sie nicht mit nenem wertvollerem Menidenmaterial, sondern übten nur, gestügt auf ihre tüchtigen Krieger, die herr-Schaft aus. Auf die Dauer tonnte fich Griechenland nicht mehr als eine eigene Macht halten, es wurde von dem aufftrebenden romifden Staate unterworfen. - Die Schilderung der altrömischen Derhältnisse und altrömischen Menschen stimmt weitgebend mit der anderer indogermaniicher Stämme überein (Abb. 99). Auch fie waren Abelsbauern, die ihre bäuerlichen Lebeus, und Jucht, gesete besagen. Solange fie an diefen Gefeken festbielten, blieben fie ftart und unvermischt. Der Kampf gwischen Patrigiern und Plebejern ist aufgusalfen als Kampf zwischen nordisch mit ich nachem ihreraruben amiglage.



ben judogermonischen Abelsbauern und einer Bepolterungsschicht, die hereits mehr non dem Blut der andersrassigen Ureinwohner in lich aufgenommen batte. Belguntlich maren die Dlebejer Sieger in diesem Kampfe. Es wurde ihnen die Ebegemeinschaft mit den Datriziern, das Konnubium, gewöhrt. Aber auch noch in den weiteren Jahrbunderten. in der Zeit der Kriege mit Kartbago, war der romifche Stagt im wesent: lichen ein nordisch bestimmter tupischer Bauernstaat. Die Derhöltnisse anderten fich erft, nachdem die verschiedenen in Italien beimischen Stamme, die ihrer Rafie nach vorwiegend ein Gemild aus mittellandilder, oftischer, nordiider und bingrifder Raffe baritellten, endaultig unterworfen und in den romifden Stoatsperband oufgenommen murben. Es trat baburch bie Möglichteit starfer Verschiebungen bes raffilden Gefüges der einzelnen Gruppen ein, zumgl in der Solgezeit auch noch die Derleibung des romifchen Bürgerrechts auf polltommen Stammes: und Canbfremde, wie Agupter, Surer, Dunier, Spanier, Kelten ulw. ausgedehnt wurde. Der im folgenden immer mehr gunebmende Schwund der Geschlechter und Menschen, die den romischen Staat aufgebaut batten und ibn trugen, die Dernichtung des Bouerntums, durch den Grokgrundbesit und die Entstehung eines minderwertigen Droletariats führten zum Untergange Roms.

#### Die Relten.

Die Beschreibungen der alten Schriftfteller und die Bildwerte romifder und griechiicher Künftler lossen die Kelten als ein indogermanisches Dolf von vorwiegend nordifcher Raffe ertennen. Immerbin muffen lie perhältnismäkig frub ouch anderstollige Elemente aufgenommen haben, permutlich por allem solche mittellandischer und oftischer Rasse. Die Kelten baben, bevorsie sich im Gebiete des beutigen Sranfreid. England und Irland endaültig niederließen, eine febr abwechslungsreiche Dorgeichichte durchgemocht. Auf den perschiedenen Jügen und Wanderungen freuz und quer durch Europa wird zweifellos ein guter Teil der andersraffigen Ginge-



Abb 100, Kelte, pomiegend norbiid.

borenenbevöllerung dieser Gebiete im teltischen Dolte eingeschmolzen worden sein. So sind sicher auch Bestandteile oftischer Rasse in nicht geringem Ausmaße in den Kelten aufgegangen. Manche der Bildwerte geben uns dafür einen deutlichen hinweis (Abb. 100).

#### Die Germanen.

Die Germanen, die am längsten in der indogermanischen heimat geblieben waren und sie auch nur zum Teile und spät verlassen haben, tonnten das Rassenerbe der Indogermanen am reinsten bewahren. Damit stimmen alle Berichte und Sunde überein. In ihnen war auch die nordische Rasse am reinsten vertreten. (Abb. 101, 102). Die Germanen teilt man in zwei große Stammesgruppen, die West- und die Ostgermanen. Diese Gruppen zerfallen weiter in eine Reihe mächtiger Stämme. Die Ostgermanen in Wandaler in Schlesien, Burgunder in Posen und Nordwestpolen, Gepiden in Westpreußen und hintere



Abb. 101. Germanin.



Atb. 102 Germane.

pommern, Goten in Oftvreußen, Rugier im westlichen hinterpommern. Die Westgermanen scheiden sich zunächst in die drei großen Stammesbünde; die Irminonen, Ingwäonen und Istwäonen. Die Stämme, die an fremdrassige Gebiete angrenzten oder verhältnismäßig lange Wanderungen durch Europa machten, werden sicherlich auch fremdes Blut in sich ausgenommen haben. Die Germanen und ihre Nachsommen, die Deutschen, die heutigen standinavischen Dolter und die Augelsachsen sind jene Völter, die den stärtsten Anteil nordischer Rasse auf der ganzen Erde besitzen. Die Rasse ist in ihrem Entstehungslande, den Gebieten um die Nord- und Ostsee, auch heute noch am reinsten geblieben. Dadurch, daß sich aber das Germanentum auch noch weiter nach Osten, Südosten und Süden verbreitet hat und auf diesem neu gewonnenen Boden große Reiche entstehen ließ, vor allem das Deutsche Reich, wurden auch ursprünglich nicht indogermanische, schwach und kaum nordisch bedingte Völter in diese neuen Staatse und Doltsgebilde aufgenommen

und eingeschmolzen. Es sind das vor allem Teile der im Süden des Deutschen Reiches vorsommenden mittelläudischen und dinarischen Rasse, und in Mittel- und Ostdeutschlaud der ostischen Rasse (ostbaltischer Schlag). Aber der Anteil der nordischen Rasse am Gesamtausbaue des deutschen Doltes ist auch heute noch der bestimmende und wird es so lange sein, so lange wir ein deutsches Dolt tennen. Junahme oder Abnahme des nordischen Erbbestandes ist für Deutschland eine Lebensfrage.

#### Die Slawen.

Nach der germanischen Völkerwanderung waren große Teile des Landes im Often menschengem oder menschenleer geworden und in diese wenig bevolferten Gebiete rudten allmablid, fast unmertlich und fampflos, flamifche Dolter ein. Es murden große Teile Oft: und Mitteldeutschlands, aber auch die gange Oftseefuste bis nach Schleswig-holltein, von Slawen durchsett. Ihrer Rasse nach sind die flawischen Botter sehr schwer flar zu bestimmen. In den Adelse und häuptlingsfamilien war der Anteil nordischer Rasse offenbar beträchtlich. Die Sprache der Slawenist auch eine indogermanifde. Das übrige Dolf aber und die hörigen muffen gum großen Teile offifter Raffe oder von oftbaltischem Schlage gewesen fein, Daber dedt sich bei uns in der Dolfsvorftellung der Begriff oftisch, bzw. oftbaltifch oft mit dem Begriffe flamifch, obwohl Stelette flamifcher Sürften aus dem Mittelatter meift fo ausgesprochen langichadelig und bodwudifig lind wie die der Germanen der Dolferwanderungszeit. Aber auch in den Sudoften Europas drangen flawische Scharen ein und vermischten sich im Gebiete der Dinarischen Alpen, in Dalmatien, Montenegro, Serbien, Kroatien mit der einheimischen Bevöllerung. Der Anteil oftischer Rasse durfte bei diesem Teile der Slawen auch nicht gering gewesen sein. Im beutigen Rassenbilde ist er auch deutlich merkbar, aber es halten ihm der Einschlag nordischer und dingrischer Rasse die Wage, Auch Letten und Litauer gehören sprachlich zu den indogermanischen Döltern und waren ihrer Raffe nach zweifellos ursprünglich nordisch bedingt. Thre schüttere Siedlungsart ermöglichte aber das Eindringen und damit auch die Einmischung finnischer Doller, die oftische und oftbaltische Raffeneinschläge, aber auch folde der gelben Raffe mit fich brachten.

#### Die nicht indogermanischen Völker Europas.

Als Solge der indogermanischen Wanderungen sind, vor allem in Europa, Staaten und Völfer entstanden, die indogermanische Sprachen sprechen und zum großen oder geringeren Teile auch heute noch nordisch bedingt sind. Kur wenige Reste vorindogermanischer Völfer haben bis heute ihr eigenes Volfstum und ihre eigene Sprache erhalten können.

Dazu gehören die Basten in den Pyrenaen, die Cappen im nördlichen Telle Standinaviens, die Ungarn, die Türken, die Sinnen, die Esten und die Zigeuner.

Die Basten sprechen eine Sprache, die mit den Kautasussprachen (Georgisch, Mingrelisch) verwandt ist. Sie dürften ein Rest des alten vorderasiatisch-dinarischen Rassengürtels sein, der sich vom Kautasus herüber über die Baltanhalbinsel durch die Alpen hindurch bis nach Westeuropa in die Pyrenäen erstreckt hat. Rassisch sind aber die Basten sehr start von mittelläudischer (westischer) Rasse durchseht, auch Nordisches wird ihnen durch Kelten und Germanen (Goten) beigemengt worden sein.

Die Cappen, die zum größten Teile noch wirkliche Nomaden sind, haben engsten Zusammenhang mit den nordasiatischen Romaden und stehen diesen auch rassisch nahe. Der Einschlag altasiatischer Rasse ist bei ihnen sehr groß; aber auch jungmongoisches Blut ist an diesem Gemische sicherlich beteiligt (Abb. 45, 46): Die Cappen sind tleinwüchsig und turzschädelig, haben schwarzes, strasses haar, braune Augen und gelbliche, schlasse haut. Man trifft gelegentlich auch Cappen, bei denen der nordische Einschlag vollkommen überwiegt, was durch die Dernischung nordischer Kolonisten mit Cappen einsach zu erklären ist. Der nordische Einschlag bei den Cappen ist teilweise beträchtlich.

Die heutigen Ungarn sind zu einem Teile Nachtommen der alten Ungarn, eines Turkvolks Innerasiens wie die hinnen oder Osmanen. Jum anderen sind aber auch eine ganze Reihe von Völkersplittern, die in Ostenropa und in den Karpathenländern vor dem Einfalle der Ungarn gesessen haben, wie Reste der germanischen Gepiden und Ostgoten, serner Thraker, Slawen und Illyrer, in das ungarische Volkstum anfgegangen. Rassisch stellen die Ungarn ein Gemisch sämtlicher in Europa vortommender Rassen dar, zu dem noch ein guter Teil gelber Rasse hinzukonnut. Das Ungarische ist bekanntlich teine indogermanische Sprache, sondern eine uralsaltaische. Sie ist daher mit den sinnischen Sprachen näher verwandt.

Ahnlich wie mit den Ungarn verhält es sich mit den Curten. Auch bei ihnen geht die führende Voltsschicht auf ein altasiatisch-vorderasiatisches Rassengemisch zurüd. heute sind ihnen die verschiedenen Rassen beigemengt, die im Gebiete des alten Vorderasien beimisch sind.

Bei den Sinnen mussen wir zwischen Ost- und Westsinnen unterscheiden. Die Westsiunen haben wesentlich mehr nordisches Biut zu dem ursprünglich altasiatischen, das allen Sinnen eigen war, aufgenommen als die Ostsinnen. Sinnland selbst ist seit der jüngeren Bronzeszeit germanisches (standinavisch-schwedisches) Kolonialgebiet.

Die Bigeuner ftammen urfprünglich aus dem Gebiete des hindulufch

und gehörten einer der niederen indischen Kasten an. Sie stellen somit einen Ausschnitt des indischen Rasseunenges dar, in das aber im Cause des Ausenthaltes in verschiedenen Teilen Dorderasiens und Europas, besonders der Baltanhalbinseln, auch noch eine ganze Reihe anderer Rasseubestandteile aufgenommen wurde. So ist neben dem Blute der nordindischen Urbevölterung auch noch orientalisch-vorderassatische und gelegentlich auch mittelländische Rasse in ihnen vertreten. Gelegentlich mag auch ostische Rasse eingesprengt worden sein. Die Ilgenner sind Nomaden und betreiben häusig das Schmiedes oder Spenglerhandwert; daneben sind sie auch häusig Pserdehändler. Eigentümlich ist die große musitalische Sähigteit der Igenner, ein Jug, der sich auch bei den ihnen nächst verwandten Döltern Indiens, den Kastren, sindet.

#### Die Juden.

Eine Sonderstellung gegenüber den bisber besprochenen Dollern Europas nehmen die Juden ein. Sie sind in ihrem Kerne auf den pordergligtischen Stamm der hapiri, der späteren hebraer, gurudzuführen, die um 1500 v. Chr. in Palästina einfielen und es eroberten. Im Laufe der Zeit unterwarfen sie fich auch die angrengenden semitischen Stämme. Palastina, bas zwischen dem Einfluggebiete bes affurlich babulonischen Reiches in Mesopotamien, des hettitischen in Kleinglien und des äguptischen Reiches lag, war in jener Zeit feineswegs einheitlich besiedelt, sondern die Splitter verschiedenster Raffen und Völker fagen bier nebeneinander. So boren wir auch in den Berichten der Bibel von Kampfen mit verschiedenen fremden Dolfern, 3. B. den pormiegend porderasigtischen hettitern und den Philistern und Amoritern, die aller Wahrscheinlichfeit nach nordischeindogermanische Stämme waren, mit Affurern, Babuloniern, Derfern und ichtieklich mit den Matedonen. Daß es da auch zu Rassenmischungen tam, gebt aus den Berichten der Bibel unzweideutig bervor. Auch die verschiedenen Gefangenschaften, in die Augehörige der führenden Geschlechter verschleppt wurden, werden sicher Gelegenheit zur Dermischung gegeben baben. Ein fester innerer Jusammenbalt mar dem bebraifden Dolte durch seinen Glauben an den Gott Jahre gegeben, der in vieler hinsicht Derwandtschaft mit der affgrische babylonischen Religion zeigt. Religiöse Eiferer und Sanatiter verstanden es, das bebraifche Dolt durch die Jahvereligion in sich streng zusammenzuschließen und die Aufnahme in das judifche Vollstum von der Annahme des Jahveglaubens abhängig zu machen. Nach der Eroberung Judags durch die Romer und die Eingliederung Valästings und Suriens in das Römische Reich, verbreitete sich das Judentum über das gange Gebiet des römischen Staates. Dor

allem in den hauptstädten und handelspläten des Mittelmeeres entstanden jüdische Kolonien, die auch eifrig für die Verbreitung des Jahveglaubens arbeiteten. Da und dort kamen auch Übertritte von Römern oder Griechen zur jüdischen Religion und damit auch engere, blutsmäßige Verbindung mit der jüdischen Volksgemeinschaft vor. Ein Teil der Inden, die sogenannten Sephardim, verbreitete sich vor allem nach dem Westen und ließ sich besonders in Spanien und Marotto nieder. Ein anderer, die Aschenasim, drang über Byzanz in die griechischen Kolonialstädte am Schwarzen Meer vor. Er ist in den



Abh 1113, Auflicher Jude, Orientaled-oreche Mifgung.



Abb. 104. Ungselfde Jubin. Grientalifd-nordenelliatifde Mifdung (beschie bie mambelformigen Augen').

heutigen Oftjuden vertreten, die ihr hauptverbreitungsgebiet in Rufe land, Polen und ber Utraine haben. Die Afchtenasim nahmen bier noch manderlei fremde Ginschläge auf. So ift befanntlich ein ganger Stamm des Turfvolfes der Chafaren jum Judentume übergetreten und im Oftsudentume aufgegangen. Es verwundert daber nicht, daß man unter den Oftjuden raffifch gang andere Typen findet als unter den Weltjuden. Während unter den Weltjuden der orientalifdis mittellandische Einschlag den porderasiatischen überwiegt, begegnet man unter den Oftjuden Geftalten mit turgen, rundem Schadel, fleifchiger, gebogener Hase und anderen Mertmalen, die auf Einschläge vorderasiatischer, oftischer und gelber Rasse gurudgeben. Schon in frühester Zeit muß im Judentume der hang ju bandlerifder Betätigung und gerade gu Geldgeschäften start ausgeprägt gewesen fein. Die Bibel gibt dafür gablreiche Belege. Auch nach ber Berftreuung in die verschiedenen Teile des römischen Weltreiches haben sich die Juden vorwiegend dem handel und Geldverlebr gewidmet. Diese von vorneberein dem porderafiatifch,

orientalischen Rassengemische eigene Deranlagung wurde durch die gange religiose Einstellung des judischen Dolfes noch verstärft. Schlaubeit, Berechnung und die Befähigung mit verschiedenartigsten Dingen zu bandeln, und daneben vollkommene Ablehr von eigener aufbauender Arbeit wurde Ausleseziel im Judentum. In der Enge des Chettos (Judenstadt), in das sich das Judentum gurudzog, und durch die verschiedenen eigenartigen religiofen und rituellen Gebote und Derbote murde diefe Auslese noch mehr verschärft, so das Judentum, obwobl aus vericbiedenen Raffen gufammengefekt, in gewissen forperlichen und geiftigen Anlagen und Eigenschaften große Abereinstimmung und Gleichartigfeit zeigt. Die Ursache dafür liegt in der stets gleichgebliebenen Richtung der Auslese. Die Juden sind ein Volk, das zwar teinen eigenen Staat und fein bestimmtes Wohngebiet sein Eigen nennt, das aber durch Geschichte, Religion und Brauchtum fest in sich gefügt ist und ein Rassengemisch darstellt, in dem die Anteile der pordergligtischen und orientalischen Raffe vorberrichen (val. Abb. 103 und 104).

## III. Raffenpflege.

#### Raffenmischung.

Die Menschenraffen sind durchaus nicht gleich, weder geistig noch forperlich. Es war der Irrtum des liberaliftischen Zeitalters, das da glaubte, alie Menichen waren gleich und nur durch die verschiedene Umwelt andersartig. Man redete fich ein, daß man durch Erziehung die Menschen verschiedenster Rassen zu gleicher höbe entwideln tonne. Sur die Rasseneinteilung, wie wir sie fennen gelernt haben, waren zunächst torverliche Merkmale makgebend, es wurde aber dabei auch die geistig seelische Deranlagung feineswegs außer acht gelassen. Es ist bezeichnend und auffallend, daß die urtumlichen Doller beute noch auf einer verbaltnismäßig niedrigen Kulturftufe steben - manche zentralafritanische Dugmäenstämme sind 3. B. nicht imstande selbst Seuer zu bereiten, fondern muffen es fich von den benachbarten Negern bolen und vermögen sich nicht mehr als die Jahlen 1 bis 3 vorzustellen -, während die höberen Rassen es zu einer erstaunlichen geistigen Entwidlung gebracht baben. Es liegen bier zweifellos auch Unterschiede in dem feinsten Aufbau des Zentralnervensustems, des Gehirns, vor. Diefe Derschiedenwertigteit der einzelnen Raffen bat eine große Bedentung bei der grage der Raffenmifdjung, Es gibt gwar auf der gangen Erde taum mehr reine Raffen und die Raffenmischung ist recht weit fortgeschritten, besonders in Europa. Immerbin ift da nicht etwa ein Gemisch samtlicher Rassen untereinander entstanden, sondern nur in den Berührungsgebieten zweier oder mehrerer Raffen entstand eben ein entsprechendes Gemisch 3. B.: im nördlichsten Teil Europas eine Mischung zwischen nordischer Rasse und den vorwiegend altafiatifden Cappen, in Sud-Europa gwijden nordifder und dinarifder und mittellandischer Raffe. An anderen Stellen der Erde baben auch Mischungen zwischen Europäern und Eingeborenen urtumlicher Rassen stattgefunden. Bei der Rassenmischung ist es von Wichtigleit, ob die beiden Stammraffen einander naber- oder fernersteben. Die Raffenmildlinge find, wie wir durch einfache Uberlegung und Berücklichtigung der Vererbungstatlachen, aber auch durch die Beobachtung erfennen tonnen, Zwitterwesen, in denen die Aulagen der einen Rasse neben denen der anderen Rasse porhanden sind (Abb. 105-107). Diese Anlagen fonnen nun von febr verschiedener Wertigfeit fein. Es ift daber selbstverständlich, daß bei Mischlingen von einander sehr fernstebenden Raffen ftarte Gegenfate in der gesamten Deranlagung zutage treten. Dazu





abb. 106. Mulutin, Europder-Negermidiling Schmites Gefice, bote Nafenwurget imd europäildte Erbielle, Breite der Nofe, multige Cipwen, Som des Auges, juelidiertendes Kinnftormen von Negersche.





ilbb. 106 u. 167. hottentatik u. deren Tockter von einem Juden. Schmäleres, weräger ediges Geführ, idmälere Nole, duknere Cippen., klaterer haarwuchs hammen beim Mikhling von orientell-wirtellandiich. Seite.



Abb. 168. Sung . Indbinet (dunties frattes frage und befonte Wangenbeine gut erfentbart.



abb. 100, Sloug-Inbianer, ftart an Europher erinnerebe Jüge.

tommt noch ein seelischer Gegensatz. Die Misschlinge wissen nicht, zu welcher Rasse sie eigentlich gehören. Sie werden von beiden Elternsassen nicht als gleichartig angesehen und fühlen sich teils zu der einen, teils zu der anderen Rasse hingezogen. Man hat auch beobachtet, daß Rassenmischlinge gegen gewisse Krankheiten z. B. Aubertulose, anfälliger waren als ihre Stammrassen. Auch Brechungssehler des Auges sollen bei Rassenmischlingen häusiger sein.

Die Rassenmischung bedeutet für die geistig tieferstehende Rasse wohl eine Bereicherung an wertvollen erblichen Eigenschaften, für die höherstehende Rasse stellt sie dagegen eine Derarnung dar. Es bestehen daher durch die Dermischung, vor allem mit fernerstehenden Rassen, eine Reihe von Gesahren für die Nachsommen, abgesehen von den schwierigen vollspolitischen und fulturpolitischen Derwicklungen, die solche Mischungen nach sich ziehen. Auch der Züchter bedient sich der Kreuzung mit fernstehenden Rassen nur dann, wenn er ganz bestimmte Jiele erreichen will und die Möglichteit zu einer scharfen Auslese unter den Mischlingen hat. Eine solche Auslese ist unter den Menschen aber nabezu unmöglich.

Die Nachkommen von Rassenmischlingen gleichen nur in febr feltenen Sällen wirtlich einer ber Ausgangsraffen, Die einzelnen Anlagen der Großeltern fpalten gwar auf, wir muffen uns aber vergegenwartigen, wie verwidelt die Derhaltnisse bereits bei 2 Anlagenpaaren waren (vgl. Seite 10), und bier baben wir es natürlich mit einer Umgabl von verschiedenen Anlagen bei jeder Rasse zu tun. - Die Mischlinge zwischen Europäern und Negern, die wir als Mulatten (Abb. 105) bezeichnen, sind nicht gang so buntelbraun und so trausbaarig wie Meger, sondern haben eine etwas bellere Sarbe und engwelliges haar; ebenjo zeigen auch die meisten anderen Mertmale Mittelformen, Auch die Nachfommen von Mulatten gleichen nicht etwa zum Teile Negern, junt Telle Europäern, sondern stellen ebenfalls Mischformen dar, da wir es ja mit einer ungeheuer großen Anzahl von Anlagen zu tun baben. Schon allein fur die Sarben find mehrere Anlagen vorhanden, und es bedürfte daber einer ungemein gablreiden Nachtommenichaft um Sormen zu erhalten, die den Ausgangsrassen volltommen gleichen. Die Raffen haben im Laufe der Zeit durch die guchterische Auslese, die ibre Umwelt auf fie ausübte, fich an diese in möglichst guter Weise angepaßt. Bei den Raffenmischlingen fernstebender Raffen ift diese Anpassung au die Umwelt start gestort und tounte nur durch eine in bestimmter Richtung laufende Auslese, die viele Geschlechterfolgen bintereinander stattfindet, wiedergewonnen werden. In Sudafrifa ift burch Mijdung zwijden Buren (bollandifche Abfunft) und hottentotten das eigentumliche Mischungsvolt der Bastards" entstanden.

Bei diesen hat eine derartige Auslese vor allem sozialer Art stattgefunden, die zur Solge hatte, daß man heute bereits einen stärker
europäischen und einen stärter hottentottischen Dolksteil unterscheiden
kann.

Das stärtste und vielleicht schwerst entwirrbare Rassengemisch haben wir in den nord, und südamerisanischen Indianern zu erbliden. Amerita ist zweisellos zu wiederholten Malen von Europa und Asien aus bevöltert worden. Ameritanische Sorscher glauben eine sehr frühe Beschung Nordameritas durch ein europäisches Rassengemisch sestellen zu können, das dann erst später von Altasiaten, die über die Beringstraße herübertamen, überschichtet wurde. Dementsprechend sind die verschiedenen Stämme der nordameritanischen Indianer in ihrem Erscheinungsbilde ziemlich ungleich. Wir sinden häusig Typen, die recht gut auch in Europa vortommen könnten. Das schwarze, straffe haar und die start vortretenden Wangenbeine weisen dagegen wieder mehr auf den Einschlag der gelben Rasse hin (Abb. 108, 109).

#### Die Entnordung.

Sur die Geschichte der Menschheit baben fich bisber por allem die Rassen Europas und unter ihnen besonders die nordische Rasse als bedeutungsvoll erwiesen. Europa ist auch beute noch der wichtige Ausgangspuntt des nordischen Raffenstromes über die Erde. Die Raffengeidrichte unseres deutschen Doltes lebrt, daß in den für unser Dolt besonders bedeutungspolien Zeitabschnitten der Anteil der nordischen Rasse in den führenden Schichten ausschlaggebend war. Die germanische Döllerwanderung bedeutete eine Aberflutung gang Mitteleuropas und fogar auch des sudeuropäischen Raumes mit Döitern nordischer Raffe, die fich nun bier niederließen und ihrer Art gemag neue Bauernstagten errichteten. Es ift fein Jufall, daß gerade auf die Zeit der Dollerwanderung bas Aufblühen des deutschen Kaiserreiches folgte. Die germanischen Abelse und greibauern, die unter fich ben Boben verteilt batten, fonnten in der ersten Zelt der Besiedlung eine bevölferungspolitifch gunftige Entwidlung nehmen. Mit ber Zeit aber ergaben fich, por allem auch durch die Machtentfaltung der Kirche und des Staates, denen das römische Imperium als Dorbild biente, neue ständische Gliederungen, die an den einzelnen freien Mann febr große Anforderungen ftellten, fo daß ein verhangnisvoller Cebenstampf die Solge war. Die besonders geistig und forperlich Leistungsfähigen wurden durch Amter in Krieg und grieden ftart belaftet. Dagn fam ferner die ftarte Beanspruchung gerade des germanischen Adels und der Freien bei Kriegszügen, die schwere Menschenverluste der wertvollen nordischen

Schichten forderten. Gerade die Kreuzzuge, aber auch die Romzuge der dentschen Kaiser und der 30 jährige Krieg waren derartig schwere Aberlaffe an nordischem Blute. Nicht zu vergessen ist auch die Kinderlofigfeit der in früherer Jeit meift dem nordischen Adel entstammenden Priefter und Stiftsberren. Diele der angeschenften Geschlechter haben im Dienste der Kirche auf Nachsommenschaft verzichtet und waren dadurch gum Aussterben verurteilt. Wir seben bier wieder denselben Vorgang, der uns icon oft bei anderen indogermanischen Völtern, 3, B. den Griechen und Romern, aber auch den Indern und Iraniern begegnete, die "Entnordung", d. b. Derluft jener Erbtrager, die bejonders mit nordifchen Rassemmerkmalen ausgestattet sind. Es ist wohl begreiflich, daß Menichen, die mehr Eigenschaften der oftischen Ralle besagen, durch diesen Cebenstampf weniger verbraucht werden, denn fie waren nicht in dem Make die politisch und fulturell Treibenden, sie waren mehr die Getriebenen und tonnten sich anpassen. Die Erteuntuis der besonderen Bedeutung und des besonderen Wertes gemiffer Raffen für den Bestand des deutschen Dolles zwingt zu dem Entschlusse, eine bewukte Rollenpolitit zu treiben,

#### Sruchtbarteit und Ausleseverbaltniffe im deutschen Volte.

Wie wir schon früher geschen haben, sind für die Erhaltung der Arten zwei Kräfte wirksam: die Fruchtbarkeit und die Auslese. Dieselben sind aber auch für die Bestanderhaltung eines Dolkes von ausschlagsgebender Bedeutung. Die Fruchtbarkeit unseres Dolkes hat im Cause der letzen Jahrzehute und ganz besonders nach dem Kriege eine erschredende Derminderung ersahren (Abb. 110). Während wir noch im vorigen Jahrhundert Chen mit einer Kinderzahl von 12—15 durchaus nicht selten antressen, geht die Jahl der Kinder in einer Che heute aus 2—3, meistens aber auf nur 1 Kind zurüd. Auf 1000 Einwohner tamen im Jahre 1880 im Deutschen Reiche noch 37, im Jahre 1910 nur mehr 27 und im Jahre 1930 nicht mehr als 16 Geburten. Beachten wir serner den Unterschied zwischen der Jahl der Geburten und der Todessfälle und berechnen den Geburten überschuk, so hat

Dentschland Cschecko-Slowatei					einen	Geburtenüberfchuß	DOH	4,3 10
					90	e e		
Italien					9.0	и .	88	10,5
Polen .					80	ga .	w	16
Rugland		0				14	10	22.

Diese Erscheinung wäre vielleicht noch nicht gang so gefährlich, wenn samtliche Dolfer der Erde sich in so geringem Ausmaße fortpflangten. Das ist aber nicht der Sall. Frankreich ging in der Geburtenbeschränkung

schon vor dem Kriege voran, und heute sind ihm die meisten germanischen Cänder gesolgt. Ja Deutschland überbietet es sogar! Dagegen hat der Osten, Polen und Russand, aber auch Italien, einen ganz beträchtlichen Geburtenüberschuß. Wenn es so weitergeht, so ist die Zeit durchaus nicht ferne, in der Polen an Volkszahl gleich start ist wie Deutschland. Welche politischen Gesahren das in sich birgt, ist

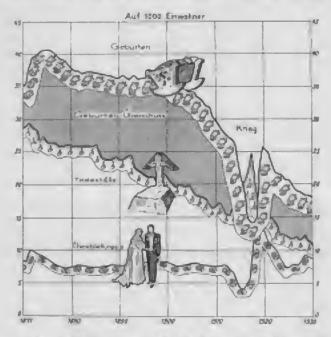


Abb. 110. Die Entwickung der Geburten, Chefchiehungen und Stechefälle von 1871—1950. Obwohl die Chefchlichungen ziemlich globt im Jahl Reiben, fürzt die Geburrenzals kell berob.

Jedem tlar, zumal auch noch eine starte Abwanderung aus dem duntbesiedelten Giten nach dem dichtbesiedelten Industrie treibenden Westen des Reiches stattsindet. Es entstehen dadurch menschenleere Gebiete an einer politisch gefährdeten Stelle, in die das linderreiche Slawentum sich fast unbemerkt nachschiebt.

Der Geburtenrüdgang begann, wie unsere Darstellung (Abb. 110) zeigt, nach dem Jahre 1900, also zu einer Zeit, in der es dem deutschen Dolle wirtschaftlich noch recht gut ging. Er zeigte sich auch nicht etwa zuerst in den armen Doltsteilen, sondern die wirtschaftlich bessergestellten, höheren Schichten gingen in der Geburtenbeschräntung voran. Die Ursache des Geburtenrückganges ist also viel weuiger in den äußeren Derhältnissen als vielmehr in der Gesanteinstellung unseres Doltes, in

der rein vernunftmäßigen Betrachtungsart und der rüdsichtslosen Ichsucht des heutigen Menschen zu suchen.

Bezeichnend ift es ja, daß die Großstädte und Städte überhaupt nicht







Abb. 111 a ... Donniegend nordifde Samilie.

mehr so viele Kinder erzeugen, um ihren Bestand erhalten zu tonnen. Würde man 3. B. Berlin heute mit einer Mauer umgeben und teinen Menschen mehr hineinlassen, so wäre es in 2—300 Jahren nahezu ausgestorben (Abb. 113). Einzig und allein das Cand und der Bauernstand sind es, die wirklich für den Bevölkerungsbestand des deutschen Dolkes

noch auftommen. Unüberlegte haben oft die Meinung geäußert, daß dieser Justand immer so gewesen sei und daß selbstverständlich das Cand das Erneuerungsbeden für die Stadt sein muß. Das ist aber irrig und außerdem eine ganz kurzsichtige Ansicht, die nur die günstigen Zeitsabschnitte unseres Geschichte im Auge hat. Auch wäre dies nur solange



Abb. 112. Mittellanbifche Samule.

möglich, als die bäuerliche Bevöllerung geistig und törperlich von hoche wertigster Beschaffenheit ist und sich so start vermehrt, daß sie von ihrem Menschenüberschutz etwas abgeben kann. Die Gesahr ist heute unermehrlich, weil auch das Cand in der Geburtenzahl zurüdgeht. Und unsere Aufgabe muß es daher sein, dieser Entwicklung nach allen Kräften Einhalt zu gebieten.

Der Geburtenrudgang madt fich beute in der gesanten Vollszahl noch nicht so bemerkbar, weil die Sterblichkeit in der letten Zeit ge-

## Wie würde fich die Bevölterung Berlins ohne Bugug von aufen im Caufe von 150 Jahren entwideln?

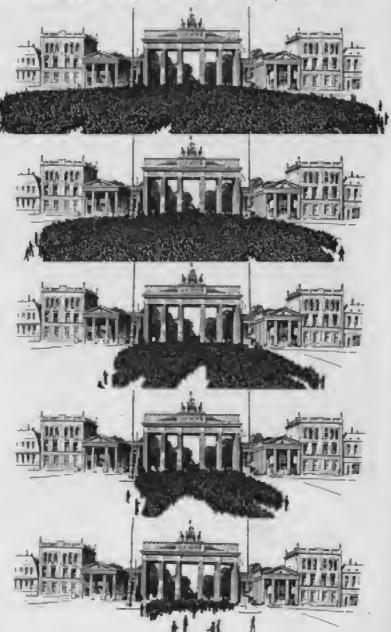
1425 4 MM

1955 5 Mai

2015 0.5 M 1

2045 0.2 IRM

2075



85b, 113,

ringer geworden ist. Diese Erscheinung läßt sich vor allem darauf zurücksühren, daß durch die Vervollkommnung der ürztlichen Kunst und die sonstigen besseren Gesundheitsverhältnisse viele Menschen vor dem Tode bewahrt werden, die früher zugrunde gegangen wären. Das durchschnittliche Cebensalter hat zugenommen und es erreichen heute mehr Menschen ein hohes Alter. Das bedeutet, daß heute die Jahl der älteren Leute und Greise größer ist als früher, während die Kinderzahl abnimmt. Abb. 114 zeigt uns auf der linken Seite den Bevölkerungsausbau Deutschlands im Jahre 1910, da wir noch ein wachsendes Dolt waren und daneben den vom Jahre 1930. Während sich im

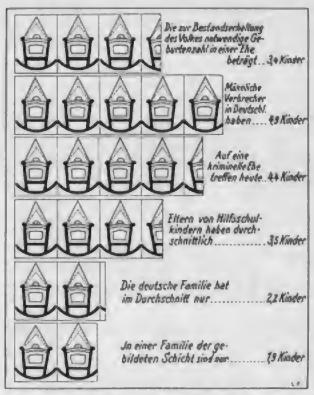


Abb. 114. Der Bevilterungsaufbau Deutschlands br den Jahren 1910, 1930, 1960 (nuch Burgborfer).

Jahre 1910 die Menschenpyramide gleichmäßig versüngte, ist im Jahre 1930 die Basis viel schmäler als die darüber anschwellende Masse, die durch den Geburtenaussall des Welttrieges scharf angenagt ist. Die Kriegsverluste sind zwar als Einbuchtung auf der männlichen Seite ertennbar, sie sind aber nicht so hoch, wie der Geburtenaussall. Die Jahl der älteren Leute und Greise ist dagegen viel höher als im Jahre 1910. Wenn die Eutwicklung so weitergeht, dann ist die Darstellung des Bevölterungsausbanes im Jahre 1960 seine Konstruktion sondern eine sichere Latsache. Die Basis der Jugend wird sich dann noch verschwällert haben, die Jahl der Greise noch mehr gestiegen sein. Deutschaland ist dann ein absterbendes Dolf. Während noch im Jahre 1910 1430000 Kinder im Alter bis zu 6 Jahren gezählt wurden, wären es im Jahre 1960 nur halb so viel.

Sehr wesentlich ist es nun für ein Dolt, welche seiner Teile sich wirslich vermehren, also am Bestande der fünstigen Geschlechter zahlenmäßig einen größeren Anteil einnehmen werden. Da ist nun heute auch die traurige Tatsache seitzustellen, daß teineswegs mehr sene Doltsschichten sich hinlänglich vermehren, von denen man die wirslich brauchbare Nachsommenschaft erhalten könnte, sondern daß einzig die geistig Minderwertigen in Junahme begriffen sind (Abb. 115). Die Statistik hat ausgerechnet, daß mindestens drei bis vier Kinder zur Be-

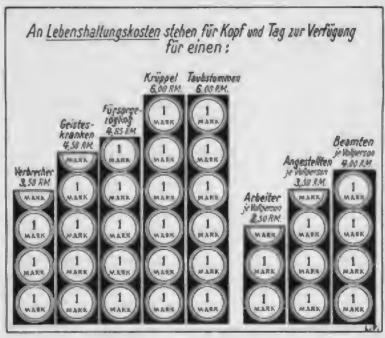
standerhaltung für jede Samilie notwendig sind. Diese Jahl wird aber von der tüchtigen deutschen Samilie nicht mehr erreicht. Sie hat nur mehr zwei Kinder, während die Samilien der Minderbegabten und verbrecherisch Deranlagten sich überdurch schnittlich vermehren. Unsere bisherige vertehrte Aufsassung von humanität hat es mit sich ge-



filb, 115. Die Geburtengabten in der gefinden beutiden Samilie, bei Eltern von filfsichulern und bet Derbeecheen.

bracht, daß man geistig und förperlich Minderwertigen mit einer volltommen salschen Einstellung gegenüberstand. Man glaubte für das Doltse
ganze etwas Besonderes damit geleistet zu haben, daß man derartigen
Unglüdlichen ein besonders menschliches und angenehmes Leben verschafte, vergaß dabei aber in weitestem Ausmaße gerade für die Aufzucht der wertvollen Erbstämme zu sorgen. Es wird teinem Banern
einfallen einen vertrüppelten, schwächlichen Baum besonders zu pflegen
und zu düngen und diesem allein das Sonnenlicht zusommen zu lassen,
dagegen die anderen gesunden Bäume in den Schatten zu stellen. Das

war aber bisher tatsächlich der Sall, denn sonst durfte der Auswand für törperlich und geistig Abnorme und für Verbrecher nicht so unverhältnismäßig hoch sein. Sind doch die Lebenshaltungskosten für einen Verbrecher höher als für einen Arbeiter und die für einen Geistestranten bedeutender als die für einen mittleren Beamten, vgl. Abb. 116.
Unsere Einstellung in allen diesen Fragen muß heute eine ganz andere



Ab5, 116,

sein als bisher. Dor allem muß die Sortpslanzung geistig oder förperlich Minderwertiger verhindert werden und muß es den wertvollen Teilen möglich sein, ein gesundes Leben zu führen und viele tüchtige Kinder aufzuziehen. Wir müssen bedeusen, daß in Deutschland nicht weniger als 450000 mit einem schweren erblichen Gebrechen behaftete Menschen gezählt werden sabgesehen von den Derbrechern), die sich bisher ungehindert fortpslanzen dursten und das Volk mit etwa 700 Mill. RM. jährlich belasteten.

#### Wege der Aufartung.

Der geschilberte Zustand der Bevölferungsverhaltnisse unseres Doltes muß in uns den dringenden Wunsch erweden, das hier Abhilse geschaffen werde. Die Dermehrung der Erbgesunden, rassisch hochwertigen muß in beträchtlichem Ausmaße zunehmen und auf der anderen Seite muß mit größter Entschlechneit die Vermehrung und Sortpflanzung Erbtranter hintangehalten werden. Die Wege dahin sind vielsach. Einer ist der, daß wir alle Erbtranten und Minderwertigen sesssschund unter diesen eine gewisse Abstusung hinsichtlich ihrer Gefährlichteit vornehmen. Träger wirklich schwerer Erbschäden, wie vor allem sene geistiger Abartigteit, müßten entweder dauernd in Anstaltsverwahrung gebracht werden oder sie dürsen wenn sie frei unter ihren Mitmenschen leben wollen, teine Nachsommen haben, was nur durch operative Unstruchtbarmachung (Sterilisierung) mit Sicherheit erreicht wird.

Die rassisch hodzwertigen und begabten Teile müßten dann wirtschaftlich so gestellt werden, daß sie sich ausreichend vermehren können. Es geht nicht an, daß der kinderreiche Erbgesunde für seine Leistung und seine Opfer, die er dem Doltsganzen bringt, dieselben Mittel zum Ausstommen und zum Lebensunterhalt erhält, wie der erbkranke Kinderreiche oder der Erbgesunde mit wenig oder gar keinen Kindern. Die Sinanzasseschagebung unseres nationalen Staates ist mit allen Kräften daran, hier Mittel und Wege zur Anderung zuschaffen. Um die Lebenshaltungstosten der Kinderreichen herabzudrücken, sind Steuerstasselung und Samisienausgleiches Kassen geplant; anch die Ledigenstener soll in diesem Sinne wirken.

Die ganze Srage hat aber vor allem auch eine ideelle Seite. Es muß in unserem Dolte, in allen unseren Doltsgenossen die Ertenntnis wieder allgemein durchdringen, daß erbgesunde, rassentüchtige Nachstommenschaft das allerwichtigste und erstrebenswerteste Gut sind. Was bedeutet eine Samilie, die nur einen Nachtommen hat (auf zwei Augen steht, wie sich die Samilientunde ausdrückt). Ein einziges Kind oder wenige Kinder machsen wesentlich schwerer auf als mehrere. Unter vielen Kindern ist auch die Wahrscheinlichteit größer, daß eines besonders begabt ist. Einer größeren Kinderzahl wird es auch leichter, den Eitern, wenn sie einmal im Alter nicht mehr schafsen können, bei zuspringen und sie zu erhalten als einem oder zwei Kindern.

Es ist lein Zusall, daß wir in den alten Sagen und Geschichten unseres Doltes immer wieder die Bedeutung der Sippe so start betont sinden. Je größer die Sippe und je mehr tüchtiges Erbgut in ihr vorhanden ist, um so mehr wird sie sich durchsehen und wird auch ihre Angehörigen in schwierigen Sällen unterstüßen tonnen. Das Samilienband ist es,

das im Cause des letten Jahrhunderts außerordentlich gelodert wurde. Der Sinn sur Jamilie ist vor allem in unseren städtischen Geschlechtern schwer erschüttert worden. Wie wenige können über ihre Dorfahren und Derwandten nähere Angaben machen. Und doch ist es zum eigensten Wohl von größter Bedeutung darüber etwas zu wissen, weil man nur durch Kenntnis seiner Dorfahren und Derwandten über die eigene Erbbeschaffenheit etwas Sicheres erfahren sann. Die biologische Samiliensunde ist darum ein ungemein wichtiges Gebiet, das in seder Samilie möglichst gepflegt werden muß, und zwar nicht etwa nur im hinblide auf die Dorfahren, sondern gerade besonders im hinblide auf eine tüchtige und zahlreiche Nachtommenschaft.

Die Erfenntnis aber, daß gerade das Germanentum und in ihm die nordische Raife so ausschlaggebend für die weltgeschichtliche Bedentung des Germanentums war und ift, muß für uns der Anlak fein, Mittel und Wege zu finden, um den Bestand dieser Ralfe zu sichern und wenn möglich zu erhöhen, während die bisberige Entwicklung in entgegengesetter Richtung lief. Die nordische Raffe ift, wie das Derhalten der verschiedenen nordraffigen Doller beweift, eine Bauernraffe. Solange fich der Anteil der nordifden Raffe in dem Bauerntum des betreffenden Dolles ftart und gefund erhalten bat, fo lange war es um diefes Doll aut bestellt. Auch das deutsche Bauerntum ift beute noch zu einem großen Teile der beste Trager nordischer Rasse und nordiider Aberlieferung. Die libergliftische Weltanschauung fonnte freilich gerade dem Bauerntum am wenigften gerecht werden und betraditete den Bauern eben nur als Erzeuger von Lebensmitteln und nicht als den auf sich selbst gestellten mit dem Boden vermachienen Menschen, der mit seinem bochwertigen Menschenmaterial das Rudgrat des Voltes bildet. Es mird daber vom nationalfozialistischen Staate der Gefundung des Bauerntums ein besonderes Augenmert gugewandt und es ist mit einer Reibe bochft bedeutungsvoller Gesete, vor allem mit dem Erbhofgeseke, ber Anfang gemacht worden.

Wir mussen in die Geschichte des Germanentums eindringen und uns ernstlich mit der germanischen Aberlieserung besassen, um unser eigenes Wesen auch richtig zu ertennen. Wir werden dann ganz neue Maßstäbe sinden, die uns so sehr in Steisch und Blut übergeben müssen, daß wir nicht mehr kleinlich bloß an dem Aberlieserten hängen, sondern lebendige Neuschöpfungen im Sinne der Aberlieserung hervorbringen. Das nordische Mannes und Frauenideal, das Ideal des heldischen und schöpferischen Menschen muß wieder das unsere werden. Die Kenntnis der Gesetz des Lebens, die wir in diesem Buch im Überblicke tennengelernt haben, sind von ungeheuer weittragender Bedeutung, denn seder von uns wird zu wiederholten Malen in seinem Leben

vor entscheidende Fragen gestellt, die von ihm fordern, nach diesen Gesehen zu handeln. handelt er salsch, dann handelt er zum Nachteile seiner Sippe, seines Dolles, letten Endes aber auch zu seinem eigenen. Don ganz besonderer Wichtigkeit sind diese Erkenntnisse im Salle der Gattenwahl. Ieder junge Mann und sedes junge Mädchen werde sich der Derantwortung bewust, die sie dabei aus sich nehmen. Nur mit wertvollen erbgesunden und rassisch hochwertigen Kindern wird ihnen selbst Freude und unserem Dolke ein Dienst erwiesen.

Der Entel Erinnern an Ahnenart Wedt wacher Geschlechter gewaltige Tat.

Borbildes Baustpeud.

### Empfohlenes Schrifttum:

E. Baur, Der Untergang der Kutturvöller im Lichte der Biotogie, Munchen 1933 Baur, Sijcher . Cong, Menschliche Erblichteitslehren, Raffenhugiene, Alunden 1933 Sr. Burgdorfer, Dolf ohne Jugend, Berlin

Walther Darre, Das Bauerntum als Cebensquell der nordlichen Rasse, Munden 1933 Walther Darre, Neuadel aus Blut und Boden, München 1933

3. Graf, Dererbungslehre und Erbgefundbeilelebre, Munchen 1933

hans S. K. Gunther, Raffentunde des beutschen Dolles, München 1933

- Der nordische Gedante unter den Deutschen, Munchen 1933
- . . . . Rassenlunde Europas, München 1933
- Raffentunde des judifchen Voltes, Munchen 1933
- Dlatan als hüter des Daltes, München 1928
- O. felmut, Dolf in Gefahr, Munchen 1933
- G. hufing, Dollerschichten in Iran, Mitt. d. Anthrapol. Gef. Wien 1916 46, Band
- 6. Kraitichef, Der Menich und feine Entwidlung, Natur und Menich Bb. 3
- Kuhn Krang, Don Deutschen Abnen für Deutsche Entel. Allgemeinverftandliche Darftellung der Erbilchteitslohre, der Raffentunde u. Raffenbygiene, Munchen 1933
- W. Schuly, Arliche Raffenhygiene in der Religion der alten Perfer, Doll und Raffe, 7. Jahrgang, heft 3.
- W. Schuly, Die Sittenlehre des Jaralhustra im Rabmen der Geschichte der Sitte lichteit, Jahrbuch d. philos, Gos. an der Universität Wien 1913
- W. Schuly, Altgermanifche Kultur, Munchen 1933.
- h. W. Siemens, Grundjuge der Dererbungslehre, der Raffenhygiene und Bevollerungspolitit, Munden 1933
- M. Stacmmler, Raffenpflege im vollifden Staat, Minden 1933

### Quellenangabe für die Abbildungen:

#### Die Dorlagen ftammen pon;

Anthropolifches Inftitut, Munden, Abb. 15, 19, 43, 52, 87, 93.

S. Boas, Abb. 38.

£. S. Clauk, Abb. 69, 71, 73, 82.

3. Czetanowiti, Abb, 33.

E. p. Eidftebt, Abb. 31.

6. Sritfd, Abb. 34.

b. S. K. Glinther, Raffentunde d. deutschen Dolles, 50. Cld., Abb. 94, 97.

Raffengefdidite des römlichen und hellenlichen Dolles, Abb. 98, 99.

Raffentunde Europas, 3. Aufl., Abb, 100, 101, 102,

D. helmut, Dolt in Gefahr, Abb. 113, 114.

6. Klaatid, Abb. 27.

3. P. Kleimeg de 3waon, Abb. 45.

3. Kyrle, Abb. 44.

E. Cendeal-Dirdjen, Abb. 17, 50, 51, 55, 56, 59, 60, 61, 63, 69, 104.

6. Lichteneder, Abb. 35, 36, 106, 107.

Th. Mollijon, Abb. 28, 29, 74, 79, 96.

D. Nippert, Abb. 58.

Orbis Pictus, Abb. 83.

R. Poch und J. Weninger, Abb. 40, 70, 75, 81, 84, 92.

E. Sarafin, Abb. 30.

P. Schebelto, Abb. 32.

h. W. Siemens, Abb. 1, 2.

Doll und Roffe, Illuftr. Monotsichrift, Abb. 115, 116.

Ch. Weber, Abb. 80.

## Wandtafeln

## für den rassen=u. vererbungskundl. Unterricht

#### I. Reihe: Don Dr. Bruno K. Schult

Tafel I: Europäische Raffen (s Ropfe, je von vorn und von der Seite gesehen).

Tafel II: Angerenropaifche Raffen (s Ropfe, je von wern und von der Seite

gefeben).

Tafel III: Die vier hauptraffen Europas, Sarbentunftdrud (4 Ropfe, je von vorn und von der Seite geseben).

Tafel IV: Vererbung der haarform beim Menfchen.

Tafel V: Vererbung der Angenfarbe beim Menfden (dreifarbig).

Cafel VI: Dererbung zweier Anlagenpaare (dreifarbig).

Tafel VII: Justandetommen des Geschlechts und Vererbung einer Aulage, die an den geschlechtsbestummenden Erbertäger (Ebromosom) gebunden ist, 3. 23. Act—Grun-Plindbeit oder Pluterkeantbeit.

Größe der teilweise in Mebrs arbendrud bergestellten Tasein: I und II je 108 × 140 cm. III 28 × 123 cm. IV-VII je 70 × 105 cm. — Preise (unaufgezogen) Tasel I Mt. 2.50, Tasel II Mt. 2.50, Tasel III Mt. 4.50, Tasel IV Mt. 1.20, Tasel V Mt. 1.50, Tasel IV Mt. 1.50, Tasel VII Mt. 4.50, Tasel IV Mt. 1.20. (Uber die Preise der mit Leinen bezogenen Taseln gibe der Sonderprospett Ausschuffelus). Die Taseln I-VII zusammen, unausgezog. Mt. 12.50, mit Leinen bezog. Mt. 27. —, mit Leinen bezog. u. Stab. Mt. 37. —. Die 32 Nassendope der Tasel I und II ind auch in Rartoumappe lieserdag, Größe der einzelnen, auf Rarton gedrucken Abbildungen 21 × 20 cm. Preise der Mappe Mt. 0. —; desgleichen die 8, sarbig gesouchen, Rassendopse der Tasel III (Größe der Abb. etwa 22 × 33 cm auf Rarton gedrucken Mt. 3.50. Begleittert Mt. —.50, dei Vezug von Tst. I-VII kostenfrei.

#### II. Reihe: Don Studienrat Dr. 3. Graf

Tafel I: Die Sortpflangung.

Tafel II: Das Mendeliche Gefet, Die Spaltungsregel bei zwifdenelterlicher Bererbung.

Tafet III: Das Mendeliche Gefet, Die Spaltungsregel bei Aberdedung (Dominang).

Tafel IV: Das Mendeliche Gefeh. Die Unabhängigleitsregel (3weifach: freugung). Kreugungsverfuche.

Tafel V: Die Veranderlichteit der Mertmale. Erbbild und Erscheinungsbild.

Tafel VI: Die Frage nach der Deranderlichteit des Erbgutes.

Die Tafeln find in Mehrfarbendrud bergeftelle. Geobe etwa \$4 × 104 cm. Preis 180er Tafel: unaufgezog, tftt. 3.—, mit keinen bezog, tftt. 4.00, nur keinen bezog, u. mit Staben tftt. 0.—. Die bisber ericbienenen Tafeln I-VI zusammen: unaufgezogen tftt. 18.—, mit keinen bez. 2ftt. 24.—, mit keinen bez. u. mit Bilben tftt. 38.—. Begleitegt tftt. 30., bei Bezug von Tafel I-VI toftenfrei.

### Lichtbilder=Vorträge (für Epidiastop)

aus dem Gebiet der Vererbungalebre, Raffentunde und Raffenpflege. Jeder Vortrag besteht aus 30 gedeuchten Karten ju je 1—4 Bildern und einem Text von 24—30 Seiten. Dreis etwa Mt. 2.—.

Berausgegeben von Dr. B. R. Schuln,

Eriter der Abreilung Raffe am Raffe und Siedlungsamt der BB, unter Mitarbeit der Schulungafeiter biefes Untes.

Verzeichnis der Voreräge: J. Grundzüge der Vererbungolebre. 2. Die Vererbung beim Menschen mit besonderer Berückstätigung toeperlicher und gestiger Gebrechen. 3. Die menschlichen Rassen. 4. Die rassische Jusammensetzung den deutschen Volkes. 5. Die Juden. 6. Rasse und gestige Leistung. 7. Rasse und Runft. 3. Frucktbarteit, Ausleserbaltnisse und erbliche Velastung des deutschen Volkes. Seuchschung. 3e. Das RasserIden Volkes. (Inchtziel). 11. Das wordische Vauerntum als Lebenoquell des deutschen Volkes.

### Lichtbilder

#### ju Vorträgen über Deutsche Raffentunde.

Die Bilder find eine geeignete Auswahl aus der "Raffentunde des deuts schen Voltes", "Raffentunde Europas" und "Raffentunde des judischen Voltes" von Prof. Dr. hans S. R. Gnntber.

Ausgabe A: 53 Bilder auf Jelluloid Platten. Große \$1/2 × 10 cm, leicht und ungerbrechlich. Verlaufspreis Mt. 20.—, Leibgebubr Mt. 10.—. Ausgabe B: 1 Silm unt 60 Bildern. Silmbandbreite 3,4 cm. Verlaufes preis mit Tert Mt. 0.80 (wied nicht verlieben).

Me Unterlage fur dem Vortrag felbst ift befondere greignet:

## Rurger Abrif der Raffenkunde.

In Anlebnung an die "Naffentunde des deutschen Volles" von Prof. Dr. h. S. R. Guntber. Von Dieter Gerbart. Mit 27 Abbildungen. 34.—44. Taufend. Einzeln Mt. —. 30, ber Maffenbezug (von 20 Stud an) je Mt. —. 40. Eine ganz tnappe Sinschbrung in die Nassentunde. Wegen des billigen Preises ift das Gefe besonders geeignet zur Massenverberitung in Schulen.

### Volt in Gefahr.

Der Geburtenrudgang und feine Solgen fur Deutschlands Jutunft. Von Otto Selmut.

Rart. Mt. 1.—, bei jo Stud je Mt. —. 20, bei joo Stud je Mt. —. 70. 23 gangfeitige Bilbtafeln und 25 Geiten Tert geben eine übersichtliche und überstrugende Darftellung von der Gefabr, der wie entgegengeben und weisen auf die Rotwendigkeit einer sinngemaften Raffenbygiene und Bewolterungspolitit bin. Werke von Prof. Dr. B. S. R. Gunther, dem Wegbereiter des Raffengedankens

Raffenkunde des deutschen Volkes. 89.—66. Taufend. 807 Seiten mit 880 Abb. und 29 Rarten. Geb. MR. 10.—, Ewd. MR. 12.—, Galbe leder Mt. 18.—.

Die voenehme und fachliche, forgealtig abwagende Aer der Darftellung, verbunden mit einem glanzenden Stil, macht das Studium des ausgezeichneten Buches zu einem Gennek.

Blatter für deutsche Vorgeschichte.



Die wefentlich geturzte Ausgabe bes-großen Werten, der Volleichuntber:

Rleine Rassenkunde des deutschen Volkes. Mit 100 Abb. u. 13 Rarten. 67.—09. Usb. Meb. 2nt. 2.—, Ewd. Mt. 3.—.

## Die nordische Rasse bei den Indogermanen.

Mit etwa 100 Abbildungen. Preis etwa Mt. 7 .- .

Gunther zeigt, daß icon in frübeiten Zeiten ein Eindringen der nochsichen Aasse in verschiedeme Voller Aftens nachweisebat ift; die nordliche Rasse wird dort zur Herrenkaste (z. B. der "weisen" Brabmanen Indiens usw.). Dieser Nachweise wird mit allen Mitteln der Wissenschaft und der Sorschung gesübet, so dast ein überaus wielzeitiges West entsteht. Wer lesen won den Menschen der jungen Steinzeit, ibren Wanderungen, der durch Rassenunterschiede begeinndeten Verschiedenartigleit ibrer Gesche und Iteraten, vom Salenteeuz, von indischen Gottbetten usw. And bier verbändet sich, wie immer bei Guntber, aus glüdlichte wossenschaftliche Gründlichte mit lebendiger Gestaltungskeaft und Rasseit der Verstellung.

Rassenkunde Europas. 16.—18. Taufend. 342 Seiten mit 567 Abhildungen und 34 Rarten, Geb. 2Nt. 4.—, Lwd. 2Nt. 10.20.

Guntbere Seitstellungen und die daraus gezogenen Schliffe find auf einwandfreier wiffenschaftlicher Geundlage aufgebaut. Deutsche Atademiterzeitung.

Rassenkunde des judischen Volkes. 5.-7. Tausend.

308 Abbildungen und 6 Rarten. Geb. Mt. g. 20, Emd. Mt. 11.70.

Obne jede Surcht und falfche Schen, aber in feiner Weise einfeitig und ungerecht, geschweige benn gar mit Gebaffigteit dargestellt. Inhalt wie Sorm mustregultig, tiefgrundig gefagt, wiffenschaftlich gestütt, einwandfrei und unumftbelich.

Die Rommender

#### Weitere Werte von Prof. Dr. Bans S. R. Guntber:

Raffe und Stil. Gedanten über ibre Beziehungen im leben und in der Geistesgeschichte der europäischen Voller, inobesondere den deutschen Vollen. 2. Aufl. 6.—8. Ifd. 132 S. mit so Abb. Geb. Mt. 4.50, in Emd. Mt. 5.50.

tfan weiß nicht, mas an dem nemen Wert mehr zu bewundern fer: die fchopferifche Macht des raffentundlichen Gedantens, oder die oftmale unerhorte Reu beit der Frageftellungen und tofungen. Deutsche Beitung.

21del und Raffe. 2. verbefferte und vermehrte Auflage. 124 Seiten mit 127 Abbildungen.

Bebeftet Mt. 4. , Leinwand Mt. 5.40.

Dem Abel gilt diefes newe Wert; darüber binaus aber gibt Gunther Richtlinien für eine allgemeine nordische Erneuerung unferes Volles, nicht nur beschiebt auf Beschurts und Geschichtsabel.

## Der Mordische Gedanke unter den Deutschen

7. g. Taufend, Geb. Mt. 4.-, Imd. Mt. 5.40.

Die nordische Vewegung ift nicht gegen Inderorassige gerichtet, sie leugnet auch nicht den Wert ber anderen Rassen. Sie tenut nur das eine positive Biel, der besäugstigenden Gegenauslese der nordischen klenschen d. b. dem allmäblichen Untergang dieser torpeelich und seelisch bochsestebenden Rasse im deutschen Vollte entgegens zuwirken.

Rassengeschichte des hellenischen und romisschen Volkes. Mit einem Vilderandung: Gellenische und romische Röpfe nordischer Rasse. Mit 3 Karten, 83 Abbildungen um Tert und 04 Abbildungen auf 16 Tafeln. Geb. 2Nt. 5.80, Ewd. 1Mt. 7.20.

So entfirbt aus dem Ergebniffen der Naffenforschung die beingliche Aufgabe, Wege und Biele der humaniftischen Bildung von Grund auf neu durchzudenten und zu gestalten.

Prof. Dr. Collifcon i. d. Abeinisch-West, Jeg.

Platon als Hiter des Lebens. Platone Jucht, und deren Bedeutung für die Gegenwart. Mit 1 Wildnis Platons. Geb. Mt. 2.15, Lwd. Mt. 5.20.

Polt und Staat in ibrer Stellung zur Vererbung und Auglese, Ein Vortrag. 2. Auflage. Geb. 2Rt. 1.20.

Ritter, Tod und Teufel. Der beldische Gedante. 3. Auft. 1886. 1811. 3.15, Leinwand 1811. 4.80.

Deutsche Ropfe nordischer Rasse. Bon Prof. E. lin und Prof. Dr. Sans S. R. Guntber. 9.—10. Ist. Bart. MR. 2.15.

Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenit). Von Drof. Dr. Srig Cenz. (Baur-Sischerskenz. Vo. 11.) 3. 11. 4. völlig umgeard. Aufl. 1000 Seiten mit 12 Siguren. Geb. Mt. 15.50, Lwd. Mt. 15.50.

Das Buch ftellt tieffinnige Gebanten dar über alle wichtigen Gegenwartofragen unseren Voltes. Neben den Arantbeiten als Sattoren bei der biologischen Ausliche teten erbliche Veranlagung und soziale Gliederung als Auslesemachte in belles Licht. über Geburtenruchgung und Frauenderung, über Wanderungsauslese und Schicklag ganger Raffen und Wilter erfabten wir Dinge von größtem Ernste.

## Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege.

Einführung nach methodischen Grundfägen. Von Stud. Rat Dr. J. Graf. Mit 4 Tafeln und 84 Abbildungen. Sch. Mt. o.-, Ewd. Mt. 7.20.

Diefes Ond wendet fich an die Gebilbeten aller Stande und gebort besonders in die Sand der Lebrer und Erzieber. Deutsche Erziebung.

Die Bildungs= und Erziehungswerte der Erblehre, Erbpflege und Rassenkunde. Vortrag, von Stu, dienrat Dr. I. Graf. Preis geh. Mt. 1.20.

Bildungswahn — Volkstod! Den fachf. Auftusminister Dr. W. Gartnade. Ratt. IRt. 2.20. Gegen den Vildungoduntel. Sur eine wahrhaft gerechte Auslese der atademischen Subrerschaft.

## Von Deutschen Uhnen für Deutsche Enkel.

Allgemeinverständliche Darstellung der Erblichteitelebre, der Raffentunde und der Raffenbygiene. Von Prof. Dr. med. Pb. Aubn und Dr. med. 3. W. Aranz. Mit o Abbild. Nart. Mt. 1.—, 10 Stud Mt. 10.—, 100 Stud Mt. 20.—.

Ein Bud für jedermann, auch der einfachfte Poltogenoffe foll es versteben tonnen, es will jeden Deutschen fur die Jutunft seines Voltes mutverantwortlich machen und in ihm die Liebe und den Brotz zu seinem Volte erweden.

Vererbungslehre, Raffenhygiene und Bevolkerungspolitik. Von Prof. Dr. S. W. Stemens. 8. 1111s. gearb. Aufl. Mit 59 Abb. u. Rarten. Geb. 1882. 2.70, Lwd. 1882. 3.60.

Ein Leufaden tatfachlich allerersten Naugeo! Den Biemens mochte ich wirklich in ber hand jedes mabren Deutschen feben. Allbemifder Blatter.

Raffenpflege im volkischen Staat. Bon Prof. Dr. 2R. Chennig. 20.—14. Taufend. Geb. 201t. 2.20, Lwd. 201t. 3.20. Die rassenische Sorderung der ASDAP.



Binnolegende Werte Des Sibrers der beutiden Bauernichafe, Reichorenabrungsminifter

N. W. Darre

Das Bauerntum als Lebensquell der Nordis schen Raffe. 2. durchgesebene Ause swd. 1881. 10.—.

Ieder einzelne Abschmitt regt zu eigenen Auseinandersetzungen mit den bebandelten Gegenständen au, immer wieder übereuschen Darftelingen und Ungaben des Verfasser burch die Selbständigkeit seines Standpunktes. Es ift in unferer durch Verbildung sich selbst entfeemdeten

Generation norwendiger als je, das ein bellfichtigte Landwert mubilfi, Alarbeit über die Angelegenbeit gu fchaffen, die unfer beftes Murverbe betrifft. Deutsche Tageszeitung.

Tenadel aus Blut und Boden. Geb. MR. 6.30, Das Buch ftellt eine Tat im mabriten Binne des Wortes dar. "Der Angeiff", Verlin.

Die nordische Seele. Eine Einführung in die Raffenfeelentunde, Von Dr. Ludw, Serd. Claug. 3.—12. Taufend, Mit 16 Runftdrudtafeln nach Aufnahmen des Verfassers. Geb. Mt. 3.50, Lwd. Mt. 4.50.

Der bekannte Soescher ist der Adopset der sogenannten vergleichenden Ausdeunksforschung, durch die sied gang neue und überraschende Lindluke in das Geelenkeben
der verschiedenen Raffen ergeben. Ihm ift es im besonderen Maße gegeben, Wesen
und Geil der Raffen und Volker zu ergerinden. Ihan leene aus feinem Buch Altenschen
versteben? — eine für jedermann nützliche und wichtige Runft. Das lebendig ges
schriebene Buch bandelt bauprfachlich von der nordischen Raffe, schildere aber im Vergleich auch die Wesenbart der anderen in Deutschland lebenden Raffen.

Raffe und Seele. Sinc Linführung in den Sinn der leiblichen Gestalt. Von Dr. Ludw. Serd. Claug. 3. bearbeitete Auflage. 9.—15. Tausend. Mit 176 Abbildungen. Geheftet Mt. 5.50, Lwd. Mt. 7.—.

Gine Meubraebeitung des vergriffenen Buches "Von Beele und Antlig der Raffen und Vollter".

Claus icheint fich auf dem Gebiet der physiognomischen vergleichenden Ausdenster forichning zu einem abnlichen Pfadfinder zu entwickeln, wir es Alages auf dem Gesbirt der grupbologischen Ausdenstellte geworden ift. Die Umschau.

Der Untergang der Rulturvölker im Lichte der Biologie. Von Prof. Dr. Erwin Vaur, Müncheberg. 2. 2011.

Biologie im Leben der Begenwart. Den genft tebmann, Professor Votanit an der Universutat Tubingen. 288 Seiten. Beb. 1811. 4.—. Ewd. 1811. 6.—.

Sur die Biologie ist eine große Jeit bereingebrochen, fie ist zum Kernstick der nationalsozialistischen Weltanschauung geworden und damit in den Mittelpunkt des Interesses unseres ganzen Voltes gerückt. Se gilt, alle Rreise des Voltes für biologische Fragen zu geweinen und ihnen flar zu machen, was die Biologis für das keben sedes einzelnen in der deutschen Gegenwart und Jukunst bedeutet. Das will Pros. kehmanne Unch! Se sollte weithin zur Instlätung über lebenstundliche Fragen in den verichiedensten Reisen benützt weeden.

Srobe Lebensarbeit. Erinnerungen und Beteintniffe eines Gygieniters und Maturforschers von Dr. Rarl Bernb. Lehmann. Mit 5 Abbildungen und einer Abnentafel. Geb. Mt. 4.50, Lwd. Mt. 6.—.

Das Buch des vielseitig interesserten und gebildeten Sochschulleberes fesselt auf geber Seite, die Schilderung der Schulgeit ift nicht nur von bobem Reiz, sie sagt and bem kebrer von bente viel padagogisch Wertvolles. Das Buch ift eine dantbare Rudschau auf ein rechtes und vielseitiges Leben.

Instinkt und Entwicklung. Von Dr. A. Demoll, an der Universität Munchen. Mit 25 Abbildungen. Gebestet Int. 2.—,

Das Buch ift nicht nur bem Sachmann wegen der bier erstmalig niedergelegten neuen Auffassung über den Inftinkt von besonderer Bedeutung, sondern es bietet vor allem dem nicht wiffenschaftlich vorgebildeten Lefer und Naturfreund in seine anergend gehaltenen Sorm Cinblid in ein Itid Natur, die und gur Bewunderung zwinge.

Illistrierte Slora von Mitteleuropa. Dr. Gustav Segi †, früher Prof. an der Universität München. 18 Wande mit 7900 Seiten, 280 merst faed. Tafeln und 6000 Terradb. Gefamtpreres: Geb. Mt. 80a.—, Arvo. Mt. 408.—, Salbl. Mt. 474.—. Jeder Band ist einzeln lieferbar. Bequeme Ratem zablung. (Raten von monatlich 16—20 Mt.).

Das pradtigfte und wichtigfte floramert tRitteleuropas. Prof. E. Ubeidt, Berlin.

Alpenflora. Die verberiteiften Alpenpflangen von Deutschland, Ofterreich und der Schweig, Von Prof. Dr. Guftan Geg. 7., durcht gesebene Auflage 1980. Mit 221 farbigen Abbildungen auf Tafeln und 44 schwarzen Abbildungen. Taschenformat. In Lws. Mt. 0.30.

## Hora von Württemberg und Sohenzollern

3um Gebrauche auf Wanderungen, in Schulen und beim Gelbstuntereicht. Realbeitet won Rarl und Frang Berrifc. Mit ab Abb. Geb. 2Rt. 5.20, Ewd. 2Rt. 6.20.

Der Strandwanderer. Die wichtigsten Strandpflanzen, Mercesalgen, Seetlere, Strand, und Bervogel der Mord, und Oftsee. Von Dr. D. Rudud. b. Auflage. Mit 283 fate bigen und zahlreichen schwarzen Abbildungen auf 33 Tafeln. Taschensormat. In Ewd. 2017.



Dr. Jofel Gotberto Andreweifter for Propaganta und Polisaufflärung.

neracionen überliefert zu werden.

## Wenbereiter und Vorkämpfer für das neue Deutschland

Gerausgegeben von Wilbelm Sebr. von Muffling. Mit 168 Bilde niffen. Rart. Mt. 1.50.

Der größte Teil der Belder murde eigens für biefes Buch von dem betannten Bilomophotographen Erich Reglaff, Duffeldorf, u. a. aufgenommen. In thm find die Subrer des Nationalsozialismus entbalten und auch viele willische Rampfer, die beute unter Abolf Sitlere Subrung am Aufbau der Mation mit-

Gine praditige Gammlung aller berer, Die ihr Teit dagu beitrugen, baft Dentich land wieder feiner felbit bewußt wurde. Es ift ein wertvolles Budlein, das es mobl verdient, gefeben und fpateren Be-Der Subrer, Karlneube (17-203D.).

Von S. Th. Bart. Mit 1 Bilonie. Alfred Rosenberg. Och. 2011. 1.40, Emd. 2011. 2.40.

Der langibrige Schriftleiter des "Wöltischen Beobacheres" ift einer der geistigen Subier der nationalfozialistischen Bewegung. Um fein Sauptwert "Mythus des 20. Jahrbunderte" ift ein fo beifter Streit entbrannt, wie felten um ein Buch, Beder, der sich über die geistigen Grundlagen des Nationalfozialismus unterrichten will, wird baber freudig bas Ericheinen der Schrift won gart begriffen, die ume ben Menfchen Rofenberg naber bringt und gleichzeitig eine Ginfubrung in die Gebantengange feines Sauptwertes barftellt.

Weltfreimaurerei Weltrevolution Weltrepublik. Gine Unterfuchung über Ursprung und Endziele Reu berausgegeben von Ernit Verg. 11. verb. Aufl. (80.-84. Tfb.) Geb. IIII. 3.40, Amd. IIII. 7.20.

Mus bem Inbalt: Ginführung und Aberblid / Eintritt in ben Freimaurer. Orden / Freimanrerifche Einrichtungen, Brauche und Ginnbilder / Johanniemaurerei - Undreasmaurerei / Maurerijde Befleidung, Abzeichen ufm. / Freimaureret und Chriftentum / Breimaurerei und Judentum / Die Rolle ber Juden in der Freis maurerei / Freimaurerei, Wohltatigteit und Politit / Durch die Weltrevolution gur feeimaurerifden Weltrepublit / Sreimaurerei und Weltfrieg / Einige Rriegotagungen der greimaurerei / greimaurerei, Bioniamus ufm.

Rriegsschuldluge und Rriegsschuldlugner. Von Graf Ernit Reventlow. Geb. Mt. 4.—, Ewd. Mt. 5.40.

Sochschule für Politik der USDUP. win

faden. Gerausgegeben unter Mitarbeit der Dozentenschaft von dem politisschen Leiter der Godschule für Politik der ISDUP, in Vochum, Gauleiter Dr. Joseph Wagner, M.d. A. und dem bisberigen wissenschaftlichen Leiter der Godschule, Ministerialtat Dr. S. Alfred Bed. 3. Auflage. 1953. Preis geb. Mt. 4.80, in Ewd. Mt. 5.80.

Em volletuntliches Sandbuch, das über alle Biele der Partei Aufschluß gibt.

Deutschlands Selbstversorzung. Unter Mitarbeit bervorragender Sachleute berausg. von Dr. Jans Peter Danieleit. Geb. Mt. s.—, Ewd. Mt. 9.00.

Das vorliegende Weet tann man als "Sibel der Autarbir" bezeichnen. Jedenfalle durfte es taum eine Buderscheinung geben, die bester geugnet ift, den Gedanten der Selbstversorgung zu verbreiten und zu untermauern. Das die positiven Vorschläge zu einer neuen Wirtschaftogestaltung unseren nationalsozialistischen Gedanten sehr nabe tonmen, ihnen sogar entsprechen, das die weltauschausiede Grundlage dieses Buches legten Endes der Nationalsozialismus ift, tann nicht verwunderen.

Der inactifde Abler (Oberpraf. Anbe).

Die Soziologie der Revolution. Don Prof. Dr. pitirim Soros

tin (fruber in Petersburg). Überfest und berausgeg, von Dr. G. Rad-

Die Letture des Sorotinschen Buches ift nicht genug anzuempsehlen. Co gibt Anffebing wie taum ein zweites über narueliche Genesis, tunftliche Betribung und Verlauf der Revolution; und dem, der darin zu lefen versteht, auch Einblick in die Abwehrmittel.

Deutscher Allgemeine Fritung.

## Die nationalsoziale Revolution. Die kösung der Arbeiterfrage.

Von Guftav hary. 210 S. Gd. Mt. 4.50, 2md. Mt. 6 .-.

Außerft interessant ist es, was der Versasser iber die Reugestaltung unserer Wirtschaftsordnung, über neue Organisationoformen der Arbeitnehmerschaft, über de kohnfrage, über Private und Gemeinwertschaft, über den Reubau der Bozialverssiderungen, über Voltagesundbeitspflige, über die Sozialsparkasse, die dem Arbeiter einen möglicht großen Teil seiner eingezahlten Beiträge im Alter sichern soll, die ihm beute vollständig verloren geben, und über andere Morfragen der Zeit zu sagen weiß. Aberdaupt sind die Abschniete, die peatrische Vorschläge beingen, die besten des ganzen Onches.

# Sieberkurve oder Zeitenwende! Don Kurt Ede:

Dr. Battenberg in Gerrenberg, Withg.). 4. Aufl. 1933. Mit einem Geleitwort ind Dritte Reich. Batt. IRL 1.80.

"Jeber, der innerlich schwantt, wie er fich zur Partei ftellen foll, findet bier die Aufellarung über alles, was ihm biebet untlar war. Kanm ein Buch durfte so vielen Taufenden von Deutschen ibren Tag von Damastus gebracht baben, wie das von Edebard."

Will. Beobachter.



Trot allem! €m Buch der gront. Von gellmut Stellrecht. Geb. Mt. 4.—, 2wd. Mt. 5.40.

Sanne Jobfe febrieb:

Ich balte das Buch für febe verdienftvoll und wunfche ibm weier Verbreitung, fein Wefen ift tapfer und fromm, Sigenschaften, die allein dem Brieg geben, was des Arneges ift.

Als Ranonier in Oft und West. Fronterlebnis eines deutschen Lebrers. But ben Walther Paul. Gebestet

Rein Celebnisbuch vom Standpunkt des Offiziere, fondern folledt und eecht die Kriegereinnerungen eines ungedienten kandfturunuannes, der mit nabezu vierzig Iabren mitten im Krieg eingezogen wurde, der alle Cecigniffe der gront aus der Perspettive des einfachen

Solbaten, aber and bes gereiften Mannes betrachten tonnte.

Die verratene Slotte. Aus den letten Tagen der deutschen Rriegemarine. Von Ludw. Fretz wald. 204 S. Sich. Mt. 4.20, Lwd. Mt. 5.60.

"In padender Soem schildert Seeiwald das Eindeingen des erwolutionaten Genftes in tleine Rreife der Matrofen, das Verfagen der Verwaleungsstellen und die sich daraus ergebend: Umentschlossendeit eines Teiles der Offiziere Wit erleben den Tod der ihrer Slagge die Teene baltenden Offiziere und die Endfahrt nach Stapa Slow."
Rieler Jeitung.

## U=Bootsmaschinist Sritz Rasten. Breiwald,

Beb. 1111. 4.20, 1000. 1111. 8.00.

Srig Kaften bat wirklich gelebt. In seinen Sahrten auf vielen unseeer schneidigen Ile Boote spiegelt sich das gewaltige Seleben der uneeschendenen todgeweihten Manner in eindrucksvoller Weise wieder. Ile Bootsmaschinist Kasten ist Symbol für alle Angehdeigen der Ile Boote Wasse, deren Taten und beute noch erschüttern und errheben. Das Buch ist mit Gerydlut geschrieben, mit unerdittlicher Wahrbeit sührt es in packender, einbanimernder Sprache von Kreignis zu Kreignis, ift es das Sober lied der Ile Boote Wasse.

Wir von der Infanterie. Tagebuchblidter aus 5 Jahren Dr. Sr. Lehmann. 3. Aufl. (10.—19. Taufend). Geb. 11tt. 2.70, Ewd. 11tt. 4.—.

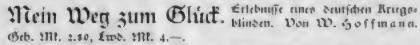
Sier wird das Erleben des Arieges in feinem gangen Umfange, in feiner inendlichen Vielfeieigteit dargestelle, nicht gulegt in feiner eiefen, umwälzenden Wirbung auf die Seele des Seontfoldaten. Dazu gebort war allem eine fchaefe, imerbittliche Gelbste beobachtung und eine Offenbeit, die vor niches gurudschert. Es ift das Uriegebuch bes deutschen Menschen. Dollischer Beobachter.

### Minenwerfer im Großkampf

Von Eb. Spieß, Major beim Stabe der II. MarmerArtiflerireAbilg. Mit Unterftutzung von Rriegebameraden nach den amtl. Rriegestagebuchern bearbeitet. Mit 29 Abbildungen, 7 Rarten und Schieftplanen. Geb. Mt. 3.30, Emd. Mt. 4.00.

Das Buch gibt durch feine brammifchen Schilderungen - in Groftlampfen im Weften und Often und an

der Isoniofrone - von 1914 bis 1918 ein aufdaulidies Bild von der Entwidlung dieser Waffe in den vier Kriegsjabren. General d. Inf. a. D. von Lockow.



Dem taum deriftigfabrigen Goldsten gereiß ein Geanatsplitter den Gebnerd. Dann gebt er blud den langen Weg zur Belbständigkeie, lernt von neuem diefe so selbst verständlichen und doch so schweren Dinge: Geben, effen, lefen. Das ift ein Buch der Tapfeeteit. Jeder Nationalsonalist moge sich sie Verbeeitung diefen Buches einsetzen.

2 albur von Schirach im "Volltschen Beobachtee".

Im Selde unbesiegt. Erlebnisse im Welterieg, ergabte von Ben. d. Inf. G. v. Didbuth Garrad. 2 Bande mit Vilonissen der 51 Mitarbeiter. Beide Bande geb. je Mt. 3.80, in Leinen je Mt. 4.80.

Im Selde unbesiegt: Bo. Ofterreich, Gerag, v. Genattajor o. A Sugo Aerchname, int den 22 Bildniffen ber tnitarbeiter. Geb. int. 3.50, 2005, int. 3.50.

Auf See Unbesiegt. Gerausg, von Dizeadmiral E. v. Mantey. 2 Dec. mit of Belon, gefallence Gelben. Beibe Rande einzeln täuflich. Geb. je 2fit. 3.80, Ewd. je 2fft. 4.00.

In der Luft unbesiegt. Geeaung, von Major a. D. der Sliegertruppen G. P. Neumann, Mit o Bildern, Meue erweiterte Auflage, Geb. 2012. 3.20, Emb. 2012. 4.50,

Wie wir und zur Sabne durchschlugen. Erleinisse von Auslandedeutschen und Seeleuten im Welttriege. Gerausgegeben von Gen. &. Inf. G. v. Didbutb. Garrach. Mit den Belonissen von 28 Mitarbeitern. Geb. Mt. 3.30, Ewd. Mt. 4.—.

# Soldaten oder Militars! Beander. Geb. ift. s.-,

Aus dem Inhalt: Rampfanlage / Vorzeit / Der Rriegobert / Die eberne Mauet / Das tRilitarlabinett / Sattel oder Seffel / Reiegofpiel / Offizieretorps und Policit / Garbe / Bildung / Traditionen und Detorationen / Difziplin / Unteroffizieretorps und Verbeamtung / Sübrer / tfianuer.

General b. Inf. a. D. Ligmann fcbrieb: Das 2buch ift mir gang aus der Beele ge- fcbrieben.

Deutschlands Erneuerung. Monatoschrift für das deutschlands Erneuerung. Monatoschrift für das deutschlandsender Dr. Bang, H. Claft, Generalmajor a. D. Graf v. d. Golf, Prof. Dr. Hang, H. Claft, Generalmajor a. D. Graf v. d. Golf, Prof. Dr. Hang, Beneral d. Inf. A. Krauß, Monstechland Dr. Hellrecht, Peof. Mar Wundt. Schriftleitung: W. v. Muffeling. 17. Jahrg. 1988. Bezugspreis für drei Hefte im Viertelight M. 4. "Dentschlands Erneueung" tämpft set mehr als 16 Jahren unter der Mitarbeit berrotragender titänner um die Wiederberftellung und Kestigung der politischen, wirtschaftlichen und Intwerlten Grundlagen, deren unser Voll bedaef, um seinen Platz unter den Nationen zurückgewinnen zu ihnnen. Man verlange ein fostenlosse Probebest.

Volk und Raffe. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Dollstum, Rassentunde, Rassenpslege. s. Jahrg. 1033. Schriftleitung: Dr. Bruno R. Schulty, München. Verugspreis für 3 Seste vierteliabrlich Mt. 2.—, Einzelbest Mt. —.70. Jeitschrift des Reichsausschussenschussenschund ber beutschen Gerfellschaft für Nassenbeggiene.

Serausgeber: Prof. Andel-Riel / Praf. Aftele Vrimar Prof. Baurentunder berg ! Minister R. W. Bares Beilin Prof. Sebele Heise Prof. Gunthers Jena ! Ministat Gutt-Berlin Beatomunster Jarnade-Berden / Rechosübrer der I. J. Gimmler-München Prof. Milleberteipig Dr. Ruttle Berlin ! Prof. Rubben Prof. Multischen Prof. Rubben Bunden Prof. Multischen Prof. Schulge Romigsberg Dr. W. Adulgeborth Prof. Adulge Namburg Prof. Stammler-Chemnin Dr. Lieala-Brunn, Dr. Lieble Franklurt a. M. Die Zeitschrift dernt der Erforschung der rassischen Jusammensezung des drutschen Volkes. Es seiten bierbei nicht nur die könperlichen, sondern auch der gestigen und seellschen Eigenschaften berücksichtigtigt werden. Damit bangt zusammen die Erforschung den Verhaltnisse der Rasse zur Speache und Kultur und der kultwellen Verschieden beiten innerbalb des dentschen Obtre.

Urchiv für Raffen= und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen= und Gesellschaftsbygiene. Gerausgegeben von Dr. med. A. Plocy in Verbindung mit Dr. Agnes Blubm, Prof. Dr. S. Leng, Dr. jur. A. Mordenbolz, München, Prof. Dr. E. Plate, Jeng, Prof. Dr. E. Rüden, München. Ichtlich 4 Geste zum Preise von je Mt. 6.—.

Beitschrift ben Reicheanoschnifes fur Voltogefundbeitedienft und ber Deutschen Gefellichaft fur Raffenbegiene.

Paul de Lanarde. 1. Band: Deutsche Schriften. Mit einem Bildnis Lagardes. 518 Seiten. Geb. Mt. 4.80, in Ganzleinen Mt. 6.30. 2. Band: Ausgewählte Schriften. Herausgegeben und mit Dersonens und Sachwerzeichnie verseben von Paul Lischer. 301 Seiten. Geb. Mt. 4.80, in Ganzleinen Mt. 6.30. Jeder Band einzeln erhältlich.

